Hom. 2077 u/20

Hom. 2077 u (20

Die sieben Sacramente der katholischen Kirche in Predigten dem christlichen Volke und in Katechesen der christlichen Lehrjugend vorgetragen.

Nebst

Katechesen

über

das Vater-Unser, den englischen Gruß, die fünf Gebothe der Kirche, die guten Werke, die acht Seligkeiten und die evangelischen Räthe.

Von

Johann Martin Gehrig,

Stadtpfarrer in Aub im Unter-Mainkreise.

Oder der sämmtlichen Werke zwanzigster Band.

Neueste Auflage.

Bamberg und Würzburg,

1823.

A Népkönyvtári Központtól Bp. Nem adható el!

Td/71/753

4a Bg

Des Lebens seligstes Gefühl
Gibt Hoffnung, Lieb' und Glaube;
Sie führen sicher an das Ziel,
Geht gleich der Weg im Staube.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Je älter ich werde, und je mehr ich mir Kenntnisse verschaffe und Erfahrungen mache, desto mehr sehe ich ein, wie sehr wir fehlen, wenn wir den kindlichen Lehrtypus verlassen, ihn bey unsern Vorträgen nicht zum Grunde legen, und nach dem Geiste und Sinne Jesu bearbeiten. Das Volk weiß nicht mehr, woran es sich halten soll, es kann über seinen Glauben sich und Andern keine Rechenschaft geben, es verliert die Kraft und den Trost der Religion, und ist gerade so, wie wir jetzt einen großen Theil unter demselben erblicken, weder kalt noch warm. Das ist die Ursache, warum ich hier diese Reden ausarbeitete, sie gerade so ausarbeitete, und den Predigern und Katecheten mittheile. Auf hohe Beredsamkeit machen sie keinen Anspruch, aber auf Nützlichkeit. Möge der erzielte Nutzen recht groß seyn!

Zugleich lasse ich hier noch einige andere bearbeitete Materien, die in den Ka-

techismen vorkommen, und mit Nutzen beym Jugend-Unterrichte zum Grunde gelegt werden, mit abdrucken, und zwar aus der nähmlichen schon berührten Ursache. Sie sind zum Theile in dem Felderischen Magazin für katholische Religionslehrer mitgetheilt worden, aber wie Wenige besitzen dasselbe? Und wie lästig ist es, das eine da, das andere dort, erst suchen zu müssen?

Aub, den 6. October 1820.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite.

I. Die Taufe 1

II. Die Firmung 13

III. Das Sacrament des Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi 21

IV. Die Buße 31

V. Die letzte Oehlung 43

VI. Die Priesterweihe 51

VII. Die Ehe 59

Katechesen.

I. Erklärung des Vater-Unser 70

II. Erklärung des englischen Grußes 82

Seite.

III. Erklärung der fünf Gebothe der christlichen katholischen Kirche 93

IV. Erklärung der guten Werke 108

V. Erklärung der acht Seligkeiten 133

VI. Erklärung der evangelischen Räthe . . . 15e

Die sieben Sacramente der katholischen Kirche.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Die Taufe.

Text.

Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Wie liebevoll unser Heiland doch gegen uns gesinnet war und handelte! Er lehrte uns Gott als unsern Vater kennen, der uns alle an seinem väterlichen Herzen trägt, der für uns alle sorgt, und von dem wir alles Gute mit kindlicher Zuversicht, sohin auch die Vergebung unserer Sünden, Beystand zum Guten und unsere Heiligung, erwarten können. Aber damit war er noch nicht zufrieden. Er gab uns das ausdrückliche Wort, die bestimmte Verheißung eines höhern Beystandes. Er versprach seinen Jüngern den heiligen Geist. Joh. 16, 16. 17., und er sandte ihnen denselben auch, Apostelg. 2, 4. Und uns alle versicherte er, daß sein himmlischer Vater denen den heiligen Geist geben werde, welche ihn darum bitten. Luk. 11, 13. Er that noch mehr, der göttliche Heiland. Er wußte, was in dem Menschen ist, er kannte alle unsere Schwachheiten und alle unsere Bedürfnisse. Er wußte, daß wir als sinnliche Wesen auch einer sinnlichen Versicherung der göttlichen Gnade bedürfen. Und auch

diesem Bedürfnisse half er ab. Er half diesem unsern Bedürfnisse ab, durch die Einsetzung der heiligen Sacramente, durch die Anordnung äußerer Religionshandlungen, durch deren Gebrauch uns sein Verdienst zugeeignet und die Gnade Gottes, die uns einiget und heiliget, verschafft wird. Nur er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war, nur er konnte mit dem Gebrauche äußerer Religionshandlungen die Gnade Gottes, die Reinigung und Heiligung der Seele, verbinden und geben. Und das hat er denn durch die heiligen Sacramente wirklich gethan.

Mit dem Unterrichte und der Betrachtung der heiligen Sacramente wollen wir uns jetzt unterhalten, und zwar heute mit der heiligen Taufe.

Wir wollen

1) die Einsetzung,

2) die Wirkungen der heiligen Taufe, und

3) die Pflichten betrachten, welche dieses Sacrament den Getauften auflegt.

Gott, von dem jede gute und jede vollkommene Gabe kommt, wolle uns auch in diesem unsern heiligen Vorhaben unterstützen.

I.

Die heilige Taufe, die Eintauchung in das Wasser, oder die Besprengung und Abwaschung mit demselben, diesen äußern Religionsgebrauch hat Jesus wirklich eingesetzt und angeordnet. Schon während seines Lehramtes tauften die Apostel. Joh. 4, 2. Am Ende desselben, damahls, als er die Welt verlassen und wieder zu seinem Vater in den Himmel zurückgehen wollte, damahls trat er zu seinen Jün-

gern und sprach zu ihnen: **Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.** Matth. 28, 18. 19.

Durch so Vieles, und besonders durch meine Auferweckung von den Todten, hat mich Gott als den Erlöser der Menschen und als den von ihm gesandten und mit ihm in der innigsten Verbindung stehenden Lehrer beglaubiget. Was ich euch lehrte, lehret wieder Andere, lehret allen Menschen, allen Völkern ohne Unterschied, sie mögen Juden oder Samariter oder Heiden seyn. Alle unterrichtet in den erfreulichen Wahrheiten des Christenthums. Und jene, die euern Worten Gehör geben, die den Lehren des Christenthums ihren Beyfall schenken, die nach denselben ihre Gesinnung reinigen und ihren Wandel einrichten, die mich zu ihrem Führer wählen wollen, alle jene nehmet feyerlich durch die **Taufe** zum Christenthume auf. **Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie.**

Taufet sie im Nahmen des Vaters, nehmet sie zu derjenigen Religion auf, die uns Gott als unsern Vater kennen lehrt, gesellet sie durch die **Taufe** derjenigen Gemeinde bey, die Gott als ihren Vater erkennet, ihn kindlich liebt, ihm zuversichtlich vertraut, ihm gern gehorcht, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethet.

Taufet sie im Nahmen des Sohnes, nehmet sie zu derjenigen Religion auf, die ich, der Sohn Gottes, der Abglanz und das Ebenbild des himmlischen Vaters, in euern Herzen zu gründen, und durch dieselbe euere Seligkeit zu bewirken suchte,

die den jüdischen Ceremonien-Dienst aufhebt, und alle Menschen zur geistigen Verehrung Gottes anweiset.

Taufet sie im Nahmen des heiligen Geistes, nehmet sie zu derjenigen Religion auf, die nicht Menschen-Werk ist, nicht durch einen mächtigen Anhang, nicht durch Feuer und Schwert, auch nicht durch die Künste der Ueberredung; sondern durch Gottes heiligen Geist, durch den Geist der Wahrheit, in der Welt verkündet, verbreitet und fest auf ewige Zeiten, begründet worden ist, und bey deren Bekenner ich bleibe bis an das Ende der Welt, deren Schicksal ich leite und regiere.

Sehet, mit diesen Worten hat Jesus das heilige Sacrament der Taufe eingesetzt, und auf diese seine Worte haben die Apostel die Gläubigen getauft, am einzigen Pfingsttage allein wurden bey drey tausend getauft, und auch wir sind auf diese Worte Jesu getauft worden.

Nun, was bringt dieses Sacrament in unserer Seele zu Stande, was wirket dasselbe?

II.

Groß und wohlthätig sind die Wirkungen der heiligen Taufe.

a) Durch die heilige Taufe werden wir Mitglieder der christlichen Kirche, und fähig aller Rechte und Wohlthaten der Christen. Das erhellet schon aus dem Gesagten. Das erhellet aber auch noch aus andern Worten Jesu und seiner Apostel. Jesus nennet das Christenthum oder seine Kirche öfters das Reich Gottes, und da sagt er denn in dem Gespräche, welches er mit Nikodemus hielt: Wahrlich, wahr-

lich! ich sage dir: Wer nicht aus Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen, kann kein Mitglied meiner Kirche seyn. Joh. 3, 5. In der Apostelgeschichte heißt es: Diejenigen, welche seine — des Apostels Petrus — Ermahnungen willig annahmen, ließen sich taufen, und es wurden an diesem Tage bey drey tausend Seelen — der Gesellschaft der Christen — beygesetzt. 2, 41. Und Paulus sagt: Wir alle, so wohl Juden als Griechen, so wohl Knechte als Freye, sind durch einen Geist auf einen Leib — zu einem Leibe, daß wir alle einen sittlichen Leib, nur eine christliche Gemeinde ausmachen sollen — getauft worden. 1 Kor. 12, 13.

b) Durch die heilige Taufe empfangen wir die heiligmachende Gnade Gottes, welche uns von unsern Sünden reiniget und heiliget. Schon der Vorläufer Jesu Christi, Johannes der Täufer, hat gesagt, daß Jesus eine kräftige Reinigung mit uns vornehmen werde. Ich, sprach er, ich taufe nur mit Wasser auf Buße hin, meine Taufe hat keine besondere Kraft, sie ist nur Bild der nothwendigen Reinigung, aber der nach mir kommt, dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen, wird eine gänzliche Umschaffung mit euch vornehmen. Matth. 3, 11. Und dazu kam Jesus in die Welt. Gänzlich umschaffen sollte er uns, uns reinigen von unsern Sünden, uns ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Wiedergeboren sollten wir durch ihn werden, geboren zu einem neuen Leben, in welchem wir nicht der Sünde, sondern Gott dienen, in wel-

chem nicht die Sinnlichkeit, sondern der Geist die Herrschaft über uns hat.

Gott, m. L., schuf den Menschen nach seinem Bilde, 1 Mos. 1, 27. Dieses Ebenbild Gottes bestand in Unschuld und Heiligkeit, Eph. 4, 24. Aber der Mensch behauptete seinen ursprünglichen Charakter, die Unschuld und Heiligkeit, welche von Gott stammte, nicht, er sündigte. Und die Sünde der ersten Aeltern wird in jedem Menschen, als ihrem Nachkömmlinge, neugeboren, jener Keim der Begierlichkeit, mit welcher der Mensch Gott und seine Mitmenschen außer Acht läßt, und nur sich zum Mittelpuncte von allem, was ihn umgibt, macht, und ohne Selbstverläugnung alles in seinen Kreis zieht, was seine Begierde ergreift. Diese Begierlichkeit wird in jedem Menschen neugeboren, und der Mensch nimmt sie freywillig auf und überträgt ihre Ansprüche in das Gebieth der sittlichen Welt, er, der als Geschöpf Gottes den Willen des Schöpfers befolgen sollte, wird stolz, und lebt bloß nach seinem Eigenwillen, nicht Gottes-, sondern Selbst- und Eigenliebe wohnt in ihm.

Durch die Taufe soll diese sittliche Verdorbenheit des Menschen weggeschafft, und das Bild Gottes in uns wieder hergestellt werden, ein neues Herz, ausgestattet mit den himmlischen Gaben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Eph. 2, 1 — 10. Deßwegen vergleicht Paulus die Taufe mit einem Bade, welches die Flecken und Unreinigkeiten abwascht. Christus, sagt er, hat seine Gemeinde geliebt, und sich für dieselbe aufgeopfert, damit er sie heilige, nachdem er sie gereiniget durch die Wassertaufe mit der Lehre, Eph. 5, 25, 26. Da, sagt er

ferner, da die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unsers Erlösers erschien, hat er, nicht um gerechter Werke willen, die wir gethan, sondern aus Erbarmen uns von dem Verderben errettet durch die Taufe der Wiedergeburt und der Umbildung durch den heiligen Geist. Tit. 3, 4. 5.

Durch die heilige Taufe wird uns also die heiligmachende Gnade Gottes zu Theil, welche uns reiniget, den Grund des Bösen in uns tilgt, und den geistigen Menschen in uns erneuert. Und könnten wir daran zweifeln, da wir das Wort Jesu und seiner Apostel dafür haben? Könnten wir daran zweifeln, da wir die Kraft des Christenthums kennen? Durch die Taufe werden wir zu dem Christenthume aufgenommen, und das bildet um, das gibt einen neuen Geist, den Geist der Kinder Gottes, welcher ruft: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15. Bey der Taufe geben wir uns Jesu hin, schenken seinem Worte unsern Beyfall, wählen uns ihn zu unserm Führer und versprechen, Gott und der Tugend zu leben, uns von Jesu Geist leiten und regieren zu lassen. Mit der Taufe gibt uns Gott das Christenthum, und mit dem Christenthume gibt er uns seinen heiligen Geist, welcher uns umschaffet, uns reiniget und heiliget.

c) Durch die Taufe werden wir Kinder Gottes und erhalten als solche die Hoffnung zur ewigen Seligkeit. Ihr alle seyd Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum; denn so viel euer auf Christum getauft sind, haben Christum angezogen, Gal. 3, 26. 37., weil ihr aber Kinder seyd,

so hat Gott den Geist seines Sohnes in euere Herzen gesandt, welcher ruft: Abba, Vater! wenn aber Kinder, dann auch Erben Gottes durch Christum. Gal. 4, 6. 7. Sehet also, welche Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir Kinder Gottes benennt werden und sind, 1 Joh. 3, 1., und aus seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich durch Christum unsern Heiland über uns ausgegossen hat, erlöst werden, damit wir durch seine Gnade gerechtfertiget, die Hoffnung des ewigen Lebens und dessen Erbschaft erhielten. Tit. 3, 5—7. So drückt sich die heilige Schrift hierüber aus, so deutlich und kräftig sagt sie, daß wir als Getaufte, die Christi Sinn und Geist haben, der frohen Unsterblichkeit im Himmel fähig und theilhaftig werden. Ja, der uns durch das Christenthum mitgetheilte Geist, der uns zu Gott, Vater! rufen läßt, dieser Geist und Kindessinn gibt uns die volle Zuversicht, daß wir nach diesem kurzen Erdenleben in Gottes höhere Welten eingehen, ewig wirken, und ewig selig seyn werden.

III.

Mit der Taufe, die uns zum Christenthum einweihte, uns reinigte und heiligte, und die Hoffnung der Seligkeit unsern Herzen einflößte, mit der Taufe haben wir auch wichtige Pflichten übernommen. Wir sollen a) die Lehren Jesu, welche wir bey der Taufe mit dem Glauben ergriffen, le-

benslänglich bewahren, b) unsere Gesinnung und unser Leben nach den Sittengebothen und dem Beyspiele Jesu einrichten, und c) uns im Kampfe mit der Sünde durch seine Verheissungen ermuntern und stärken.

a) Wir wurden bey der Taufe gefragt: Glaubst du an Gott, unsern Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst du an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist, und gelitten hat? Glaubst du an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben? So wurden wir bey der Taufe gefragt, und alle diese Fragen haben wir mit einem zuversichtlichen: Ich glaube! beantwortet. Und diesen Glauben sollen wir als getaufte Christen lebenslänglich bewahren, ihn bewahren und üben. Bewahren sollen wir den Glauben, daß Gott unser Vater sey, für uns alle sorge, und daß er unser nicht vergesse, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergißt. Bewahren sollen wir diesen Glauben auch zur Zeit der Noth und der Verwirrung, und sollen der festen Ueberzeugung seyn, daß die allmächtige und gütige Hand unsers himmlischen Vaters die Trübsal in Freude, und die Verwirrung in Ordnung übergehen lasse. Bewahren sollen wir den Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes, der Weg, die Wahrheit und das Leben sey, daß er nur uns sicher leite zur richtigen Erkenntniß, zu Gott, zur Tugend und Seligkeit. Bewahren sollen wir den Glauben, daß das Christenthum ein Werk des heiligen

Geistes sey, und daß Gottes heiliger Geist auch uns erleuchte, reinige und heilige. Bewahren und üben sollen wir den Glauben an eine von Christo gestiftete Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden bey Reue und Besserung. Bewahren und stets üben den Glauben an ein ewiges Leben, wo eine vollkommene Vergeltung Statt findet, wo jeder empfängt, wie er bey Leibesleben gehandelt hat, entweder Gutes oder Böses.

Doch dieser Glaube darf kein todter, er soll ein lebendiger Glaube seyn. Wir sollen deßwegen auch

b) unsere Gesinnung und unser Leben nach den Sittengebothen und dem Beyspiele Jesu einrichten. Sonst geschah die Taufe durch Eintauchen in das Wasser. Apostelg. 8, 38. Und da sagt denn Paulus: Wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christum Jesum uns taufen ließen, auf seinen Tod getauft sind? Mit ihm begraben sind wir durch die Taufe auf seinen Tod, damit, so wie Christus durch des Vaters Macht von den Todten auferweckt wurde, auch wir ein neues Leben führen. Sind wir also in Aehnlichkeit des Todes mit ihm auf das engste verbunden: so sollen wir es auch in Absicht auf die Auferstehung seyn, indem wir wohl bedenken, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget sey, damit der Sündenkörper zerstört werde, und wir nicht mehr der Sünde dienen. Röm. 6, 3 — 7. Ein neues Leben sollen wir also jetzt führen, sollen ehrbar wandeln, wie am Tage, sollen nüchtern, gerecht und gott-

selig vor Gott und den Menschen leben, und unsern christlichen Beruf mit guten Werken zieren, Röm. 8, 13. Tit. 2, 12. Deßhalb ruft uns auch die Kirche bey der Taufe mit den Worten Jesu zu: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, u. s. w. Wer Christi Geist und Sinn nicht hat, wer nicht nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu lebt, der ist kein Christ, der ist ein Meineidiger, der bricht den Schwur, welchen er bey der Taufe abgelegt hat, da er sagte: Ich widersage dem Teufel, all seiner Hoffart und allen seinen Werken — ich will mich nicht vom bösen Prinzip, sondern von Christi Geist regieren lassen.

Damit wir aber diesen Schwur nicht brechen, sondern Christi Geist in uns bleibe und uns regiere: so sollen wir endlich

c) uns dazu, zum Kampfe gegen die Sünde, ermuntern und stärken mit den Verheissungen Jesu. Und wie schön, wie erhebend sind diese Verheissungen nicht? Jesus sagt: Alles, um was ihr den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Er sagt durch seinen Apostel: Gott gibt das Wollen und Vollbringen. Er sagt: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, und wo ich bin, sollen auch meine Jünger seyn. Die Erhöhung unsers Gebethes, den Beystand und die Mitwirkung Gottes, und die ewige Seligkeit in Gottes höheren Welten hat er uns also verheissen, versprochen. Wir stehen sohin nicht allein da, jede unserer gerechten Bitten erhört Gott, unsere schwachen Kräfte unterstützt Gott, und unser treues Mitwirken mit dem Bey-

stande Gottes belohnt Gott mit nahmenloser Freude im Himmel. Und wie, wir sollen den Muth fahren, sollten die Hände sinken lassen, wenn das Laster uns lockt, und die Tugend uns schwer ankommt?

Schluß. O, lassen wir den Muth nicht fahren und die Hände nicht sinken! Kämpfen wir tapfer den Kampf gegen die Welt und die Sünde fort! Bewahren wir den Glauben an Gott, unsern Vater, an Jesum, den Sohn Gottes, und an den heiligen Geist, auf die wir getauft wurden! Kein Spott, keine Verfolgung, kein trauriges Geschick raube uns dieses Kleinod! Richten wir unser Leben, unsere Gesinnung und unsern Wandel nach den Sittengebothen Jesu und seinem Beyspiele ein! Sein Sinn sey unser Sinn, sein Geist unser Geist, sein Leben unser Leben! Sein Geist ist Geist aus Gott und führt zu Gott. Der Geist der Welt führt von Gott ab. Ihm haben wir unser Wort gegeben, werden wir nicht eidbrüchig, er nur, nicht die Sinnlichkeit, nicht das Beyspiel Anderer, soll unser Führer seyn! Sein Joch ist süß, und seine Bürde ist leicht, und nur bey ihm finden wir Ruhe für unsere Seelen. Rufen wir zu Gott in der Stunde der Versuchung, er wird uns nicht ohne Beystand lassen, er wird unsere schwachen Kräfte stärken! Dort oben sind tausend Welten: schauen wir aufwärts, wenn die Erde uns anziehen, und ihre Güter und Genüsse zur Sünde uns verleiten wollen! Schauen wir aufwärts, nur der Gerechte, nur der Mensch, der die Prüfung standhaft aushält, erlangt die Krone des ewigen Lebens!

Wir sind alle getauft, m. L.! Wehe uns, wenn wir unser Taufgelübde nicht halten, wenn wir im

Guten nicht fortwachsen und Jesu unserem Vorbilde ähnlich werden! Amen.

II.

Die Firmung.

Text.

Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist. Apostelg. 8, 17.

Auch die Firmung ist ein von Christo, dem Herrn, eingesetzter, und mit besonderen Gnaden verbundener Religionsgebrauch. Sie ist eigentlich nur eine Fortsetzung der Taufe. Durch die Taufe sind wir zu dem Christenthume in die christliche Gemeinde aufgenommen, und durch den ihm eigenen Geist von unsern Sünden gereiniget und zu einem neuen Leben, das aus Gott ist, wiedergeboren und geheiliget worden. Durch die Firmung sollen wir in eben diesem Glauben, de[illegible]e Gabe Gottes ist, gestärkt werden, so gestärkt werden, daß wir ihn standhaft bekennen, und die Pflichten, die er uns auflegt, muthig erfüllen.

Wir wollen jetzt von dem Sacramente der Firmung mit einander reden.

Lasset uns

1) seine göttliche Einsetzung,
2) seine Wirkungen betrachten.

Göttlicher, heiliger Geist, der du uns in diesem heiligen Sacramente mitgetheilt worden bist, stärke uns auch jetzt in dieser Stunde zu unserem heiligen Vorhaben!

I.

Von der Firmung, von dem Religionsgebrauche, wo durch Gebeth und die Auflegung der Hände die Apostel den heiligen Geist den Gläubigen ertheilten, und die Bischöfe, ihre Nachfolger, ein Gleiches thun, von diesem Sacramente lesen wir nicht in der heiligen Schrift, wie von der heiligen Taufe, die göttliche Einsetzung. Wir haben aber doch für seine göttliche Einsetzung überzeugende Beweise. Für dieselbe bürget a) das wirksame Verfahren der Apostel, b) die Erblehre und c) die Entscheidung der Kirche.

a) Als die Apostel, so heißt es in der heiligen Schrift, als die Apostel zu Jerusalem vernahmen, daß Samaria die göttliche Lehre angenommen, sandten sie Petrus und Johannes dahin, welche nach ihrer Ankunft für sie betheten; damit sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch über keinen von ihnen gekommen; sondern sie waren nur auf den Nahmen des Herrn Jesu getauft worden. Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist. Apostelg. 8, 14 — 18.

Es heißt ferner in der heiligen Schrift: Um die Zeit, da Apollo zu Korinth war, durchreiste Paulus die obern Gegenden,

und kam wieder nach Ephesus. Hier traf er einige Schüler an, die er fragte: Habet ihr, seit dem ihr den Glauben angenommen, den heiligen Geist empfangen? Sie antworteten ihm: Wir haben noch nicht einmahl gehört, daß es einen heiligen Geist gebe. Da fragte er sie weiter: Worauf seyd ihr denn getauft? Auf die Taufe Johannes, erwiederten sie. Paulus versetzte: Johannes taufte mit der Bußtaufe; er lehrte aber zugleich das Volk an den zu glauben, der nach ihm kommen würde, nähmlich an Christum Jesum. Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Nahmen Jesu, des Herrn, taufen. Und da ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der heilige Geist über sie. Apostelg. 19, 1 — 7. So sagt die heilige Schrift, und Irenäus sagt: „So oft die Apo„stel den Gläubigen die Hände auflegten, empfin„gen sie den heiligen Geist, welcher die Speise des „Lebens ist.“ IV. adv. Haeres. C. 38. Nur Jesus, m. L., hat den Seinigen den heiligen Geist versprochen, und nur Jesus konnte den Seinigen den heiligen Geist geben. Wenn nun die Apostel den Gläubigen die Hände unter Gebeth auflegten, und wenn auf ihr Gebeth und durch ihre Händeauflegung der heilige Geist, Kraft und Stärke, über die Gläubigen vom Himmel herab kam: wer muß sie zu dieser Religionshandlung angewiesen, wer ihnen das Vermögen ertheilt haben, diese Religionshandlung mit Erfolg zu verrichten? Und da die Kirche Jesu fortdauert, und die Gläubigen zu jeder Zeit den Beystand des heiligen Geistes zur Stärkung ihres Glaubens nöthig haben: wer muß die Bischöfe, die Nach-

folger der Apostel, mit gleicher Vollmacht und Gewalt ausgerüstet haben, und ausrüsten? Wer anders als Jesus Christus selbst? Das wirksame Händeauflegen der Apostel bürget also für die göttliche Einsetzung des heiligen Sacramentes der Firmung. Und der Apostel Paulus zählet ja auch geradezu das Händeauflegen zu den Gebräuchen des Christenthums. Wir übergehen, sagt er, die Anfangsgründe der christlichen Lehre, und wenden uns zu dem, was für Vollkommene gehört, ohne noch einmahl von unten anzufangen bey der Bekehrung von todten Werken und dem Glauben auf Gott, bey der Lehre über die Taufe, bey der Auflegung der Hände, u. s. w. Hebr. 6, 1. 2. Für die Firmung als Sacrament, bürget auch

b) die Erb- oder Uebergabslehre. Nicht alles, was Jesus gelehrt, gethan und angeordnet hat, steht in der heiligen Schrift. Es gibt noch viel, sagt der heilige Johannes am Ende seines Evangeliums, was Jesus gethan hat. Allein, wenn man jedes ins besondere aufschreiben wollte, so würde, wie ich glaube, die Welt die Bücher, die dann zu schreiben wären, nicht fassen. 21, 25. Die Kirche Jesu bestand auch schon, bevor die heiligen Schriften verfaßt wurden. Es wurden in ihr die Lehren und Anordnungen Jesu mündlich fortgepflanzt, von Mund zu Mund übergeben. Durch die Erblehre wurde uns nun auch übergeben, daß die heilige Firmung ein Sacrament sey, ein von Christo angeordneter wirksamer Religionsgebrauch. „Wenn wir, sagt Tertullian, aus dem Wasser kommen, werden wir „gesalbet, man legt uns die Hände auf, um dadurch

„durch den Segen des heiligen Geistes zu bewirken." Und der heilige Hieronymus sagt: „Es ist die Ge„wohnheit der Kirche, daß man den Getauften die „Hände auflegt, damit der heilige Geist angerufen „wird. Diese Gewohnheit gründet sich auf das Zeug„niß der Apostelgeschichte, und wäre dieses auch nicht, „so müßte schon das Ansehen der Kirche hinlänglich „seyn, indem diese Gewohnheit in der ganzen Kirche „beobachtet wird." Dialog. contra Lucifer. Endlich bürget für die göttliche Einsetzung der Firmung

c) die Entscheidung der Kirche. Die Kirche Jesu nennet den heiligen Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, 1 Timoth. 3. 15., und diese Kirche hat die Firmung stets als ein Sacrament angesehen. (Man sehe den Canon 77 des Conc. zu Illiberis im Jahre 303, den Canon 8 des Conc. zu Arles im Jahre 314, und den Canon 48 des Conc. zu Laodicea im Jahre 364.) Die Kirchenversammlung zu Trient hat mit klaren Worten entschieden und gesagt: „Wer sagt, die Firmung der „Getauften sey eine gehässige Ceremonie, und nicht „ein wahres, eigentliches Sacrament — der sey von „der Kirche ausgeschlossen." Can. I. de Confirm.

Nun was wirket dieses Sacrament, die Firmung?

II.

Welche Früchte bringt die Firmung in unsern Seelen hervor? Was wirket sie? Sie, die Apostel, legten ihnen, den Gläubigen, die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist, sagt die heilige Schrift. Und das, was der heilige Geist bey den Aposteln und den ersten

Christen wirkte, das wissen wir aus der Geschichte. Sie, die Apostel, die vorher aus Furcht vor den Juden sich in einen Saal einsperrten, waren jetzt voll Muth und Entschlossenheit, traten öffentlich auf, lehrten und bekannten Christum. Petrus, der auf die Frage einer Magd, seinen Herrn und Meister verläugnete, und seine Verläugnung mit einem Schwur bekräftigte, predigt jetzt denselben mit seinem Munde und seinem Leben. Sie, die ersten Christen, die Anfangs so schwach und wankelmüthig waren, stellen sich jetzt ungescheut vor ihre Richter hin, und ehe sie dem Christenthume entsagen, übernehmen sie lieber Marter und Tod. So wirkte der heilige Geist in ihnen, so stärkte er sie in dem Bekenntnisse und in der Uebung ihres Glaubens. Die Firmung ertheilt uns den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, und dieser Geist stärkt uns auch in dem Bekenntnisse und in der Uebung unsers Glaubens.

Oeffentlich, vor der ganzen Welt, sollen wir Jesum als unsern Erlöser, und seine Lehre und Anstalt als eine göttliche Lehre bekennen. Wer mich, spricht Jesus, vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verläugnen. Matth. 10, 32, 33. Wie viele schämen sich heut zu Tage ihres göttlichen Erlösers? Wie viele verläugnen das Christenthum? Der heilige Geist soll uns im Glauben stärken, damit wir das nicht thun.

Aber nicht nur bekennen, auch üben sollen wir unsern Glauben. Er soll unsere Gesinnung veredeln, er die Richtschnur unsers Lebens seyn. Liebe und

Vertrauen soll er uns zu Gott und seiner Vorsehung einflößen, und diese Liebe und dieses Vertrauen soll in allen Lagen des Lebens, auch in der bängsten Leidensstunde, an uns sichtbar seyn. Wandeln sollen wir nach den Sittengebothen unsers Glaubens, und auch nicht ein einziges derselben sollen wir leichtsinnig und vorsätzlich verletzen. Sinn und Leben soll, wie bey Kindern Gottes, an uns heilig seyn. Und damit das an uns Statt finde, soll der heilige Geist in der Firmung uns stärken. Denn was nützt es, christlich glauben, und heidnisch leben?

O, m. L., der Glaube ist die schönste Gabe Gottes! Er erhebt uns vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Zeitlichen zum Ewigen. Er ist der Grund unserer Hoffnung, sohin unser Trost im Leben und Sterben. Er übergibt uns die Beweggründe zu einem göttlichen und heiligen Leben. Er macht uns zu Kinder Gottes. Aber ach! wie viele unheilige Hände suchen uns diesen Glauben zu rauben? Wie viele Ereignisse wirken so nachtheilig auf uns ein, daß unser Glaube in Gefahr kommt, Schiffbruch zu leiden? Nichts soll uns irre machen, nichts uns zum Sündenleben mitfortreissen. Nicht irre machen in unserm Glauben soll uns die Erfahrung, daß es oft den Guten übel, den Bösen aber wohl gehet. Nicht irre machen sollen uns in dem Glauben an Gottes Vaterliebe die vielen Leiden, die uns treffen. Nicht irre machen in unserm Glauben soll uns der grübelnde Verstand, die täuschenden Sinne, die spielende und betriegerische Phantasie. Es soll unsere unerschütterliche Ueberzeugung bleiben, Gott ist die Liebe, wir sind seine Kinder, bestimmt zum ewigen Leben. Nicht zum Lasterleben soll uns mitfortreissen das Fleisch, die Macht unserer Sinnlichkeit. Nicht mitfortreissen zur

Sünde sollen uns Versprechen und Drohungen. Nicht mitfortreissen zur Sünde soll uns das böse Beyspiel so vieler Tausenden. Eingegraben, tief eingegraben in unsere Seelen soll das Geboth bleiben: Du sollst Gott anbethen, und ihm allein dienen, Gott sollst du in allen Stücken gehorchen, sollst stets seine Stimme in deinem Gewissen hören, und nach der Forderung dieser heiligen Stimme leben. Und wie, m. L., bey den tausend Versuchungen von innen und außen, sollten wir nicht Kraft und Stärke von oben herab nöthig haben? Nicht nöthig haben den Beystand Gottes zum Bekenntnisse und zur Uebung unsers Glaubens? Und diese Kraft und Stärke, diesen Beystand soll uns denn der göttliche, heilige Geist verschaffen, soll uns von der Göttlichkeit des Christenthums überzeugen, und durch diese Ueberzeugung uns befestigen und heiligen. Durch die Firmung empfangen wir diesen heiligen Geist. Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist, sagt die heilige Schrift, und mehr kann, mehr brauche ich auch nicht zu sagen.

Schluß. Ihr, m. L., die ihr das Sacrament der Firmung noch nicht empfangen habt, dringt in den Geist des Christenthumes ein, überzeuget euch von seiner erleuchtenden, tröstenden, reinigenden und heiligenden Kraft, von seiner Göttlichkeit, und bethet zu Gott, daß er euch durch die Firmung seinen heiligen Geist gebe, der euch in diesem Glauben stärkt und erhält! Und ihr, die ihr schon gefirmt seyd, bleibt standhaft in euerm Glauben, er ist euere Zierde, euer Kleinod. Bekennet ihn, übet ihn! Bethet oft zum heiligen Geiste, den ihr empfangen habt, daß er nicht von euch weiche, sondern ewig bey euch bleibe! Bethet mit dem frommen Könige: Erschaff,

o Gott, in mir ein reines Herz, und gib mir neuen Biedersinn. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir! Ps. 50. Amen.

III.

Das Sacrament des Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi.

Text.

Er nahm das Brot, dankte, und brach es, gab es ihnen und sagte: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken. Luk. 22, 19.

Wohlthätig hatte Jesus auf Erden gewirkt, ausgestreut hatte er den Samen seiner göttlichen Lehre, gegeben das schönste Beyspiel, und viele Tausende hatte er erleuchtet, beruhiget und gebessert. Jetzt sollte er wieder zu dem zurückgehen, dessen Nahmen er kund gemacht hatte, und von dem er ausgegangen war, zu seinem Vater im Himmel. Vor seinem Hingange sammelte er noch einmahl seine Jünger um sich her, und aß mit ihnen das Osterlamm. Er saß unter ihnen liebevoll, wie ein Vater unter seinen Kindern, wie ein Bruder unter Brüdern, wie ein Freund unter Freunden. Noch einmahl ertheilte er

ihnen die schönsten Lehren, noch einmahl ermahnte er sie, sich fest an ihn zu halten, wie die Rebe an den Weinstock, noch einmahl zeigte er ihnen seine ganze Liebe und schärfte ihnen das Geboth der Liebe ein. Ueberzeugt von der Wahrheit, daß Gott die Menschen durch die Menschen erziehen, bilden, beglücken wolle, und daß dieses ohne reine, thätige und ausdauernde Liebe nicht geschehen könne, sprach er zu ihnen: Ich gebe euch aufs neue das Geboth: Liebet einander! Wie ich euch geliebet habe, so liebet einander. Daran soll die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander habet. Joh. 13, 34. 35. Am Ende der Mahlzeit ordnete er ein anderes Mahl, ein geistiges Mahl für alle Zeiten an, das heilige Abendmahl, welches wir auch das Sacrament des Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi, und auch das heilige Sacrament des Altars nennen. Von diesem Sacramente wollen wir jetzt reden.

Wir wollen:

1) seine Einsetzung,
2) seinen Zweck und seine Wirkungen, und
3) Unser Verhalten beym Empfange desselben, näher in das Auge fassen.

I.

Schon früher, bey Johannes am 6ten Kapitel, hat Jesus sich ein Brot, und zwar das lebendige Brot genennet, und gesagt, daß er dieses Brot den Seinigen zu essen geben werde. Er hatte das Volk in der Wüste mit wenigen Broten gespeist. Auf dieses Wunder suchten sie ihn den andern Tag wieder

auf. Jesus sprach: Bemühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich ist, sondern um eine Nahrung, die hin in das ewige Leben dauert, welche euch der Sohn des Menschen geben will. — Ich bin das Brot des Lebens. Haben gleich euere Väter in der Wüste Manna gegessen, so starben sie dennoch; allein dieses ist das Brot, welches vom Himmel herabkommt, daß keiner sterbe, der davon isset. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel kommt; wer von diesem Brote isset, der wird ewig leben. Und zwar ist das Brot, das ich geben werde, mein Fleisch, daß ich zum Leben der Welt hingeben werde. — Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Dieses hat Jesus schon früher seinen Jüngern und dem Volke gesagt, und jetzt am letzten Abendmahle, wo er nach jüdischer Sitte, zum letzten Mahle das Osterlamm mit seinen Jüngern genoß, jetzt am Ende der Mahlzeit nahm er noch einmahl Brot in seine Hände, sprach ein Danksagungsgebeth, brach dann das Brot in Stücke, und reichte sie seinen Jüngern mit den Worten hin: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken. Eben so nahm er auch den Kelch, einen Becher mit Wein, dankte wieder, und gab auch diesen seinen Jüngern mit den Worten: Trinket alle daraus, denn dieses ist mein Blut; das Blut des neu-

en Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. So setzte er das heilige Abendmahl ein, so erzählen uns dessen Einsetzung drey Evangelisten, Matth. 26. Mark. 14. und Lukas 22., und so erzählt uns dessen Einsetzung auch der Apostel Paulus. 1. Kor. 11, 23 — 27.

Nach diesen Einsetzungs-Worten Jesu, ist Jesus im heiligen Abendmahle selbst zugegen, nicht bloß in der Vorstellung, sondern der Wirklichkeit nach, jedoch nicht in der Gestalt des menschlichen Leibes und Blutes, sondern in der Gestalt des Brotes und Weines. Das, was als Brot und Wein erscheint, macht nun seinen Leib aus, das Werkzeug seiner Wirksamkeit; es ist nicht mehr Brot und Wein, sondern, wie er selbst sagt, sein Leib und Blut. Wir begreifen das nicht, aber könnten wir darin zweifeln? Die Gegenwart Jesu im heiligen Abendmahle ist keine in die Sinne fallende, sondern eine sacramentalische, eine übersinnliche Gegenwart, alles Uebersinnliche aber ist nicht an die Gesetze der Sinnlichkeit gebunden und übersteigt die Grenzen unseres Erkenntnißvermögens. Könnten wir daran zweifeln, da Jesus, als Gottessohn, so Vieles gethan hat, das wir nicht begreifen können? Könnten wir daran zweifeln, da er hier als Gesetzgeber und als Errichter eines neuen Bundes spricht, Gesetzgeber aber sich keiner bildlichen Ausdrücke bedienen? Könnten wir daran zweifeln, da dieses stets der Glaube der Kirche gewesen ist? „Der Gottmensch sagt von dem Brote: Das „ist mein Leib: darf man noch daran zweifeln? Er „betheuert und spricht: Das ist mein Blut, darf man „Anstand nehmen, ihm zu glauben?" so fragt der heilige Cyrill von Jerusalem. Catech. IV. myst.

n. I. Und der uralte Justin schreibt von diesen göttlichen Gaben: „Wir genießen sie nicht wie gemeines „Brot, nicht wie gemeinen Trank; sondern wie Je„sus Christus, unser Heiland, durch die Kraft des „göttlichen Wortes Fleisch wurde, und unsers Heils „wegen, Fleisch und Blut angenommen hat: so leh„ret uns unser Glaube, daß über jene Nahrung, „über welche Kraft des seine Worte enthaltenden Ge„bethes, die Danksagung ist gemacht worden, das „Fleisch und Blut jenes vermenschten Jesus sey?" Apolog. I. n. 66. Könnten wir daran zweifeln, bey so vielen Beweisen noch ungläubig seyn? Der Geist ist es, der Leben gibt, das Fleisch ist ohne Nutzen, Joh. 6, 63. Das Göttliche in Jesu ist hier wirksam, und des göttlichen Wesens Jesu werden wir hier theilhaftig.

Wir gehen einen Schritt weiter.

II.

Den Zweck und die Wirkungen dieses Sacramentes haben Jesus und seine Apostel selbst deutlich angegeben. Es soll

a) Erneuerung des Andenkens an ihn seyn, eine Erinnerung an sein Leben und Wirken, an seine Liebe, und an die Vereinigung mit ihm. Dieses thut, sprach er, dieses thut zu meinem Andenken, Luk. 22, 19. So oft, schreibt der Apostel, so oft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. 1. Kor. 11, 26. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57.

b) Es soll zweytens die Darstellung und Befestigung der brüderlichen Vereinigung zwischen den Christen, den Gliedern der Kirche seyn. Das bringt schon die Natur eines Mahles, zu dem man nur Freunde und Geliebte einladet, mit sich. Das sagt auch der Apostel mit klaren Worten. So, sagt er, so wie es ein Brot ist, so sind wir, wie viele unserer sind, ein Körper; denn wir alle genießen von einem Brote. 1. Kor. 10, 17. Und das sehen wir auch an dem Beyspiele der ersten Christen. Treu, so erzählt die Apostelgeschichte, treu beharrten sie in der Lehre der Apostel, in gesellschaftlicher Verbindung, im Brechen des Brotes, und im Gebethe. 2, 42. Am Tische des Herrn, hier soll uns die Wahrheit veranschaulichet werden, daß wir alle Einen Gott und Einen Erlöser haben, und daß es vor Gott keinen Unterschied mache, daß der reich und jener arm, der gelehrt und jener ungelehrt, der vornehm und jener niedrig ist. Wir sind alle Kinder eines Vaters, und sein bestes und liebstes Kind ist der Tugendhafte, wenn er auch in einer Hütte wohnt und mit einem zerrissenen Kleide bedeckt ist.

c) Es soll drittens die Versicherung eines neu gestifteten Bundes seyn. Es soll uns erinnern, daß die alte Verfassung, die jüdische Religion aufgehoben sey; daß Jesus durch seinen Tod einen neuen Bund, eine neue Religion gestiftet habe, und daß wir Christen in einem schöneren Verhältnisse zu Gott, in dem süßen Verhältnisse der Kinder zum Vater stehen, daß wir nicht mit blutigen Opfern, sondern im Geiste und in der Wahrheit, mit reinem Herzen und tugendhaften Leben, Gott

verehren sollen. Dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Testamentes, sagt Jesus. Matth. 26, 28.

d) Es soll endlich die geistliche Nahrung unserer Seele seyn. Es soll den christlichen Sinn in uns beleben, soll uns des göttlichen Wesens Jesu theilhaftig, und der frohen Unsterblichkeit fähig machen. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57. Wer aber in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Joh. 15, 5. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage aufwecken. Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich isset, durch mich leben. Joh. 6, 54. 57. Wer dieses Brot isset, der wird ewig leben. Joh. 6, 58. Das sind die klaren und deutlichen Worte Jesu.

Nun wie sollen wir uns bey dem Empfange dieses Sacramentes verhalten?

III.

Wer unwürdig dieses Brot isset, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündigt sich an dem Leibe und Blute des Herrn — der isset und trinkt sich selbst das Gericht, sagt der Apostel, und setzt deßwegen hinzu: Jeder prüfe sich also erst selbst, und dann esse er von diesem

Brote und trinke aus diesem Kelche. 1 Kor. 11, 27 — 29.

a) Prüfen sollen wir uns also vorerst, ehe wir zu diesem Sacramente gehen, ob wir einen christlichen Sinn haben, und einen christlichen Wandel führen, ob wir Jesum für unsern Herrn und Heiland halten, und von der Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre überzeugt seyen, ob die Hoffnung uns belebe, die Hoffnung, welche Gott vertrauet, und alles Gute von ihm erwartet, Sündenvergebung, Gnade und ewiges Leben, ob die Liebe zu Gott, zu Jesu und zu unsern Mitmenschen in unserm Herzen wohne, und ob sich dieser Glaube, diese Hoffnung und diese Liebe in unserm Leben und Wandel offenbare durch Beobachtung der Gebothe Jesu, durch Eifer im Besuche des Gottesdienstes und im Gebethe, durch Aufmerksamkeit bey Anhörung des Wortes Gottes, durch Gerechtigkeit im Verkehre mit unsern Mitmenschen, durch Schonung, Sanftmuth und Güte, durch Geduld und Gelassenheit im Leiden, durch Ringen und Streben nach dem Himmlischen und Ewigen, nach Gütern, die Rost und Motten nicht angreifen, und Diebe nicht stehlen. Wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist kein Christ, und wer kein Christ ist, soll auch nicht zu diesem heiligen Mahle kommen, bey dem wir uns zum Christenthume bekennen. 1 Kor. 10.

Und wie, m. L., haben denn alle, die zu diesem heiligen Mahle kommen, Christi Geist und Sinn? Wir können zwar keinem Menschen in das Herz schauen: aber kann da Glauben, Hoffnung und Liebe, kann da Christi Geist und Sinn seyn, wo die Feindschaft wohnt, wo die Ungerechtigkeit jeder Art verübt wird, wo Fraß und Völlerey zu Hause sind, wo die

Wollust um sich her ihre Tempel baut? Kann da Christi Geist und Sinn seyn? Und ach! sehen wir nicht, daß die, welche heute bey dem heiligen Tische waren, morgen wieder feindselig, lieblos, ungerecht, unmäßig und unzüchtig sind? Müssen wir das nicht oft sehen?

O eilet zur Buße, m. L., reiniget erst euer Herz und bessert erst euern Wandel, und dann kommet hierher und esset von diesem Brote und trinket aus diesem Kelche! Vergesset nie die Worte des Apostels: Wer unwürdig, u. s. w.!

Habt ihr das gethan, dann kommet hierher,

b) und erneuert das Andenken an Jesum, euern Herrn und Heiland. Betrachtet seine Lehre, sein Beyspiel, seine Liebe, seinen Tod! Wie er lehrte, hat noch keiner gelehret. Durch ihn kennen wir Gott als unsern Vater. Durch ihn wissen wir, daß Gott für uns alle sorge, daß ohne sein Vorherwissen und seinen Willen kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserm Haupte falle. Durch ihn wissen wir, daß Gott ein Geist sey, und im Geiste und in der Wahrheit angebethet seyn wolle. Durch ihn wissen wir, daß in Gottes Hause viele Wohnungen seyen, und daß die Gerechten in das ewige Leben übergehen. Wie er lebte, hat noch keiner gelebt. Auch seine Feinde konnten ihn keiner Sünde beschuldigen. Er war die Unschuld, die Tugend, die Frömmigkeit selbst. Wie er liebte, hat noch keiner geliebt. Er ging umher und that wohl an jedermann. Apostelg. 10, 38. Kein Undank, kein Haß, keine Verfolgung konnte seine Liebe schwächen. Sterbend bethete er noch für seine Feinde. Wie er starb, starb noch keiner. Er war Gott gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Nur

der Gehorsam gegen Gott seinen Vater brachte ihn an das Kreuz, an dem er bluten sollte zur Vergebung der Sünden und zur Bestätigung der von ihm vorgetragenen Wahrheit. Kommet her und betrachtet dieses! Fasset dann

c) Vorsätze und Entschließungen, die dieser Erneuerung des Andenkens Jesu, dieser Betrachtung entsprechen. Fasset den Entschluß, euere Denk- und Handlungsweise zu ändern, und Jesu, euerm Vorbilde, ähnlich zu werden, forthin nur Gott und der Tugend zu leben, vor allem und in allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, die Menschen, euere Brüder, zu lieben, keinen Neid, keinen Groll, keine Feindschaft in euerem Herzen zu dulden, keiner sündlichen Begierde und Neigung mehr nachzugeben, auch die Lieblingsneigung zu beherrschen, koste es auch, was es wolle! Fasset diesen Entschluß, und saget euch: Ich bekenne mich hier zum Christenthume, ich schände aber meinen Nahmen, und bin kein Christ, wenn ich diesen Vorsatz nicht ausführe, nicht auf Jesum hinschaue, und seinen Gehorsam gegen Gott, seine Liebe gegen die Menschen und seine Selbstverläugnung mir nicht aneignen, wenn ich nicht in diese Fußstapfen trete und ihm nachfolge! Fasset diesen Entschluß und saget euch: Jesu Lehre und Beyspiel, Jesu Liebe, Leiden und Tod sind an mir verloren, wenn ich ein Sclave der Sünde bleibe, und nicht Gott diene mit reinem Herzen und unsträflichem Wandel! Das thut, und wenn ihr das gethan habt, dann tretet hin, mit Vertrauen und Hoffnung tretet hin, und nehmet das Brot des Lebens in euch auf, und es wird alle Wirkungen in euch hervorbringen, welche Jesus denen versprochen hat, welche dasselbe essen! Ihr werdet

in Jesu, und Jesus in euch bleiben. Ihr werdet, belebt von ihm, viele Früchte bringen. Er wird euch seines göttlichen Wesens theilhaftig machen, euch am jüngsten Tage auferwecken, und ihr werdet durch ihn ewig leben.

Schluß. Und du, der du deine göttliche Macht hienieden so oft gezeigt hast, du Gottes- und Menschensohn, kehre bey uns ein, durchdringe uns mit deinem Geiste und bringe alle diese Wirkungen in uns hervor! Durch dich haben wir Vertrauen, auf dich gründet sich unsere Hoffnung! Laß uns, durch dich gestärkt, viele Früchte bringen! Altert und zerfällt unsere irdische Hülle, so wecke uns zum neuen, unsterblichen Leben auf, damit wir, als deine Schüler, dort sind, wo du bist, bey deinem Vater im Himmel! Amen.

IV.

Die Buße.

Text.

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 21 — 23.

Wir sollen gut seyn, sollen nach dem Gesetze handeln, welches Gott in unser Herz geschrieben hat, Röm. 2, 14. Ohne sittliche Güte sind wir in Gottes-

Schöpfung nicht zu brauchen, ohne diese richten wir überall Verwüstung und Unheil an. Nur der Mensch mit gutem Willen macht von allem, was ihm Gott gibt, von seinem Vermögen, seinen Kenntnissen, seinen Leibes- und Seelenkräften den besten Gebrauch, und verbreitet Segen über seine Mitgeschöpfe. In der Hand des Bösewichts sind alle Güter spitzige Dolche, die man stets fürchten muß. Dazu, daß wir gut seyn sollen, dazu gab uns Gott das Leben, dazu die Vernunft, dazu das Gewissen, dazu das Christenthum. Das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig werdet, sagt der Apostel, 1. Theſſ. 4, 3. Und Jesus selbst sagt: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48.

Bey der heiligen Taufe, da, wo wir zum Christenthume sind aufgenommen und eingeweiht worden, da haben wir auch versprochen, gut zu seyn, Jesum, das vollkommenste Tugendmuster, zu unserm Vorbilde zu nehmen, in seine Fußstapfen zu treten, und nach seinen Lehren und Gebothen unsere Gesinnung und unsern Wandel einzurichten.

Sind wir denn gut, m. L.? Wohnt ein heiliger Wille in uns? Ist unser Leben unsträflich? Haben wir Wort gehalten, sind wir seit unserer Taufe in die Fußstapfen Jesu Christi getreten? Haben wir tapfer gekämpft gegen die Reitze des Fleisches, gegen das böse Beyspiel der Welt? Hat die Sünde nie ihr Gift über uns ausgegossen?

Gestehen wir es nur, gestehen wir es, m. L., wir haben nicht Wort gehalten, wir sind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Röm. 3, 24.

Wenn

Wenn wir Sünder sind, so verdienen wir auch Strafe. Oder ist die Sünde nicht strafwürdig? Muß Gott, der Heilige und Gerechte, die Sünde nicht strafen? Ach! und die Furcht vor Strafe: macht diese unser Leben nicht unruhig? Schlägt sie uns nicht nieder? Raubt sie uns nicht den Muth? Lähmt sie nicht unsere Kräfte, aufzustehen und forthin den Weg der Tugend zu wandeln? Macht sie nicht den Gedanken an den Tod und die Ewigkeit unerträglich? Gibt es denn keine Sündenvergebung? Gibts kein Mittel, das uns die Furcht vor der Sündenstrafe nimmt?

Ja, es gibt ein solches Mittel, und dieses Mittel ist das Sacrament der **Buße**.

Wir wollen

1) dieses Sacrament als das Mittel der Sündenvergebung, und
2) die Bedingnisse betrachten, unter denen wir die Vergebung der Sünden erhalten können.

I.

Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ezech. 33, 11. Das hat schon ein alter Prophet gesagt. Das hat uns auch Jesus selbst gesagt. Auf die schönste und anschaulichste Weise hat er uns in der Parabel vom verlornen, vom ungerathenen Sohne gelehrt, daß Gott sich des reumüthigen Sünders erbarme und ihm die Sünden wieder vergebe. Luk. 15. Ja er sagte, **daß sich der ganze Himmel über die Bekehrung eines Sünders freue.** Luk. 15, 7, 10.

Aber Jesus hat uns nicht bloß gesagt, daß Gott dem reumüthigen und sich bessernden Sünder die Sünden wieder vergebe, sondern er, das Ebenbild Gottes, hat auch wirklich die Sünden vergeben, und gesagt, daß sie in seinem Nahmen vergeben werden sollen. Getrost, mein Sohn! sprach er zu dem Gichtbrüchigen, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2. Eben so sprach er zu der Sünderinn bey Luk. 7, 48. In seinem Nahmen, sagen die Apostel, sollen Buße und Vergebung der Sünden verkündiget werden. Luk. 24, 47. Apostelgeschichte 10, 43.

Jesus konnte die Sünden vergeben; denn er war Gottes Sohn, und Gott hat ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben. Matth. 28, 18. Und er, der die Sünden vergeben konnte und wirklich vergab, hat auch die Gewalt, in seinem Nahmen die Sünden zu vergeben, seinen Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern ertheilet. Wie, so sprach er zu ihnen nach seiner Auferstehung, wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Zu gleichem Geschäfte, und mit gleicher Vollmacht sende ich euch aus. Empfanget den heiligen Geist, den Geist meines Vaters und meinen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 21 — 23. Diese Worte sind klar. Bey Matth. 28, 19., hat er seinen Jüngern die Macht zu predigen, und die für ihre Predigten Empfänglichen durch die Taufe zum Christenthume aufzunehmen ertheilt, und hier ertheilet er ihnen die Macht, den bußfertigen Christen die Sünden nachzulassen, den unbußfertigen aber dieselben

ben zurückzuhalten. So sind auch diese Worte des Heilandes von jeher in der Kirche verstanden worden, wie aus der Erblehre erhellet. Tertullian schrieb, bevor er abfiel: „Gleichwie Gott allen Verbrechen, „die dem Fleische oder dem Geiste nach, in der That „oder bloß mit dem Willen begangen werden, die „Strafe in seinem Gerichte bestimmt hat: so hat er „auch ihnen die Vergebung durch die Buße ver„sprochen; indem der Herr die Himmelsschlüssel „dem Petrus, und durch ihn der Kirche hinterlassen hat.“ Euseb. Historie eccles. L. V. C. 14 — 16. „Wie der Vater, sagt der heilige Chrysostomus, „dem Sohne alles Gerichte übergeben hat, so hat „auch der Sohn dieses ganze Gericht den Priestern „anvertraut.“ Lib. III. de Sacerdotis. N. 5. Und der heilige Ambrosius sagt: „Gott macht keinen „Unterschied, er hat allen Menschen seine Barmher„zigkeit versprochen, und seinen Priestern gestattet, „jede Sünde, ohne Ausnahme, zu vergeben.“ Lib. I. de paerit. C. 2.

Die Kirche Jesu dauert fort, und soll fortdauern bis an das Ende der Welt. Es muß also auch in derselben die Gewalt, die Sünden zu vergeben oder zu behalten, fortdauern. Es muß diese Gewalt von den Aposteln auf ihre Nachfolger, die Bischöfe, und auf die Priester, ihre Gehülfen, übergegangen seyn. Und die Buße ist also das von dem Heilande angeordnete Sacrament, durch welches der reumüthige Sünder, welcher seine Sünden aufrichtig beichtet, von dem Priester, im Nahmen Jesu, die Nachlassung seiner Sünden erhält.

Doch von dem, was von Seite des Sünders erfordert wird, um Nachlassung der Sünden zu erhalten, müssen wir noch reden.

II.

Welches sind die Bedingnisse, unter denen der Sünder die Nachlassung seiner Sünden erhält? Oder, was muß der Sünder von seiner Seite thun, um der Sündenvergebung theilhaftig zu werden?

Zur Nachlassung der Sünden werden von Seite des Sünders drey Stücke erfordert, a) die wahre Bußgesinnung, b) das Bekenntniß der Sünden oder die Beicht, und c) die Genugthuung.

a) Die Bußgesinnung bestehet in der Reue über die begangenen Sünden, in dem Sündenhasse, in dem Abscheue vor der Sünde, und in dem Vorsatze nicht mehr zu sündigen, die sündhaften Lieblingsneigungen zu bezähmen, die Gelegenheiten und Gefahren zu sündigen, nach Möglichkeit, zu vermeiden, die traurigen Folgen der begangenen Sünden, so viel man kann, zu heben, und die Mittel zur Besserung treu und gewissenhaft anzuwenden. Mit einem Worte: Die Bußgesinnung bestehet in der Umänderung der bösen Gesinnung in die gute, in der Ablegung des alten und der Anziehung des neuen Menschen. Sehet da die Büßerinn Maria von Magdala! Sie änderte ihren Sinn und ihren Wandel. Was sie liebte, das hasset sie jetzt, was sie that, das betrachtet sie jetzt mit Abscheu. Die Sucht zu gefallen, und die Begierde nach der verbothenen Fleischeslust hatten ihre Seele eingenommen, jetzt sucht sie den Heiland auf und schenkt ihm und der Tugend ihr Herz. Der Welt, welcher sie zum Aergernisse war, gibt sie nun ein gutes Beyspiel. Luk. 7, 37 — 48. Und jeder, der begnadiget werden will, muß so den innern und äußern Menschen ändern, muß, wie die Schrift sagt, wiedergeboren, muß eine neue Kreatur werden. Sagt

dieses nicht die Vernunft? Sagt nicht schon der gesunde Menschenverstand, daß ein Vater seinem Kinde so lange nicht verzeihen könne, als es sein böses Leben fortsetzt und sich nicht bessert? Sagt nicht das die heilige Schrift auf jedem Blatte? Rufet nicht Ezechiel im Nahmen Gottes: Werfet von euch alle Uebertretungen, durch welche ihr wider mein Gesetz gehandelt habet, und machet euch einen neuen Geist, und ein neues Herz? 18. Kap. Rief nicht Johannes der Täufer: Bringt Früchte echter Buße? Und erklärte er nicht, daß diese Früchte echter Buße darin bestünden, daß der lieblose Reiche barmherzig, der ungerechte Zolleinnehmer gerecht, und der harte Soldat mild und menschenfreundlich werden soll? Luk. 3, 8 — 15. War nicht Jesu erstes Wort, da er als öffentlicher Lehrer auftrat: Thuet Buße? Matth. 4, 17. Kamen nicht die Apostel bey allen ihren Predigten darauf zurück: Thuet Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilget werden? Apostelg. 3, 19.

Sünder sind wir alle. Haben wir denn aber auch alle diese Bußgesinnung, m. L.? Tilgen wir die die Sünde aus unserm Herzen, die Ungerechtigkeit aus unserm Wandel? Denken wir nicht, wir hätten schon genug gethan, wenn wir die Formel der Reue und des Vorsatzes hergesagt, und einige äußere Bußwerke verrichtet haben? Begnügen wir uns nicht damit, daß wir uns von groben Verbrechen, von Mord und Diebstahl, von Ehebruch und Hurerey enthalten? Ach! das, was der heilige Chrysostomus zu seiner Zeit bemerkte, bemerken wir auch noch jetzt. „Ich „habe Menschen gesehen, sagt er, welche man dem „Scheine nach für Büßer hätte halten sollen. Sie

„weinten, sie schlugen an ihre Brust, sie gingen in „Bußkleidern herum, aber sie waren keine Büßer. „Bey allen ihren Bußwerken waren sie geldgierig, „rachsüchtig, feindselig, zornmüthig, beneideten sie „den Nebenmenschen um sein Glück, und verletzten „dessen Ehre bey allen Gelegenheiten.“

b) Zur Nachlassung der Sünden wird zweytens von Seite des Menschen ein aufrichtiges Bekenntniß der begangenen Sünden erfordert. Das Bußgeschäft ist das wichtigste Geschäft des Menschen. Und dieses wichtigste aller Geschäfte, von dem unsere Umänderung und Aussöhnung mit Gott abhängt, wollte Jesus dem Büßer nicht allein überlassen. Er sollte dabey von dem Beichtvater belehrt, geleitet, zurechtgewiesen und losgesprochen werden. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, u. s. w., sprach er zu seinen Jüngern und ihren Nachfolgern. Der Büßer kann aber bey seinem Bußgeschäfte nicht belehrt, geleitet und zurechtgewiesen werden, und der Beichtvater kann nicht wissen, ob er die Lossprechung verdiene oder nicht, wenn er, der Büßer, nicht aufrichtig seinen Gewissenszustand dem Beichtvater entdeckt. Darauf ergibt sich die Nothwendigkeit der Beicht, welche auch immerhin in der Kirche üblich gewesen ist. „Wie weit stärker, sagt Cyprian, wie „weit stärker im Glauben, und wie weit besser in „der Furcht des Herrn sind diejenigen, welche, ungeachtet sie den Götzen nicht geopfert, noch durch „einen Freybrief sich losgekauft haben, um zu diesem „Opfer nicht gezwungen werden zu können, doch, „wenn sie dieses Verbrechen nur im Sinne hatten, „dasselbe reumüthig vor dem Priester bekennen.“ Und wie heilsam die Beicht dem Sünder sey, das

hat noch kein Menschenkenner in Zweifel gezogen. Nur muß sie recht beschaffen seyn.

Ist denn aber die Beicht, ist das Sündenbekenntniß aller Beichtenden recht beschaffen? Gehen sie aufrichtig zu Werke? Lassen sie den Beichtvater in das Innerste ihres Herzens schauen? Setzen sie ihn dadurch in den Stand, ihren Gewissenszustand richtig zu beurtheilen? O, bald Unglaube, bald Mangel an Reue, bald eine üble angebrachte Schamhaftigkeit halten den Sünder von einer aufrichtigen Beicht zurück! Daher viele — aber schlechte Beichten, und daher auch viele Beichten, und wenige, die sich bessern.

c) Das dritte Stück endlich, welches von Seite des Menschen zur Nachlassung der Sünden erfordert wird, ist die Genugthuung. Zwar hat Jesus sein Blut zur Vergebung der Sünden für Viele vergossen, und hat, wie der Apostel sagt, die wider uns geschriebene Handschrift getilget. Dessen ungeachtet müssen wir doch in Betreff unserer begangenen Sünden auch noch Manches thun, wir müssen für dieselben, nach der Kirchensprache, genug thun. Nun was sollen wir denn thun? Beleidigten Menschen kann man im eigentlichen Sinne öfters wieder genug thun. Man kann ihnen den verursachten Schaden ersetzen. Man kann die Verleumdung widerrufen. Man kann für ein zugefügtes Leid dem Nächsten eine Freude machen. Für Gott können wir so etwas nicht thun. Und Opfer und Gaben will er nicht. Ps. 50. Alles was wir thun können, bestehet in Uebungen der Bußwerke, und diese sollen wir vornehmen.

Wir sollen erstlich, im Geiste der Buße uns den Leiden unterwerfen, welche Gott über uns verhängt, und sie zu

unserer Besserung benützen. An Leiden und Widerwärtigkeiten fehlt es nie. Den drückt die Armuth, jenen eine Krankheit, diese und diese ein anderes Uebel. Auch der König ist nicht von Sorgen und Leiden frey. Auch der Glücklichste ist oft nur scheinbar glücklich, und an seinem Innern nagt ein Wurm, den wir nicht kennen. Viele Uebel sind die Früchte unserer Thorheiten, unserer Ausschweifungen, unserer Sünden. Das sollen wir erkennen, sollen uns geduldig in die widrigen Verhältnisse fügen, sollen sie zu unserer Besserung benützen, sollen durch sie vorsichtiger, bescheidener, liebevoller und gerechter werden. So thun wir für unsere Sünden genug.

Wir sollen zweytens, uns noch Manchem unterziehen, was unserer Sinnlichkeit Abbruch und wehe thut. Wir sollen uns selbst verläugnen, sollen die Sinnlichkeit unter den Gehorsam der Vernunft bringen. Ohne Strenge gedeiht die Tugend nicht. Sie ist der Sieg der Lüste. Wir sollen arbeiten, wachen und bethen. Tanz und Spiel, Gesellschaft und Vergnügen sollen wir fliehen, so bald wir merken, daß sie uns zu sehr anziehen und der Sinnlichkeit zu viel Nahrung geben. Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, sagt Jesus, ärgert dich deine Hand, so haue sie ab. Wer alle Mittel ergreift, um die Begierlichkeit zu tödten, das Fleisch mit seinen Lüsten zu kreuzigen, und besser zu werden, der thut für seine Sünden genug.

Wir sollen drittens, gewissenhaft die Bußwerke verrichten, welche uns der Beichtvater in der Beicht auferlegt. Der Beichtvater ist nicht bloß Lehrer und Richter, er ist auch Arzt. Und, wie der Arzt, so muß er auch oft

bittere und scharfe Arzneyen verordnen. Krebsschäden lassen sich nicht mit Rosenwasser heilen. Was immer der Beichtvater nothwendig findet, und was immer für Werke der Buße er uns vorschreibt, deren Erfüllung bleibt für uns Pflicht. Und wer diese Pflicht treu und redlich erfüllet, thut für seine Sünden genug.

Wir sollen viertens, die traurigen Folgen der Sünde, so viel an uns ist, aufheben. Alle Folgen der Sünden können wir nicht aufheben. Das kann nur Gott durch seine Allmacht und Weisheit. Viele können aber doch auch viel thun. Wir können das entwendete fremde Gut zurückgeben. Wir können den angerichteten Schaden ersetzen. Wir können die Verleumdung als Verleumdung erklären. Wir können durch ein gutes Beyspiel das gegebene Aergerniß schwächen. Das ist schwer, oft sehr schwer, aber wir müssen es thun, und wer es thut, der thut für seine Sünden genug.

Wir sollen fünftens und endlich, uns redlich bessern. Das ist die Hauptsache. Die Sünde soll in uns sterben, und die Tugend soll in unserm Wandel sichtbar werden. Das kostet Mühe, das kostet Ueberwindung. Mühe kostet es, die Lieblingsneigung zu beherrschen. Mühe kostet es, die Ketten der Gewohnheiten zu brechen. Mühe kostet es, die Trägheit im Guten zu besiegen. Aber wer diese Mühe nicht scheuet, wer ernstlich Hand an sich legt und sich bessert, der thut für seine Sünden genug.

Schluß. Kehren wir in uns ein, m. L., untersuchen wir mit allem Ernste, mit der strengsten Unparteylichkeit und Gewissenhaftigkeit den Zustand unsers Gewissens! Forschen wir nach den Quellen unserer sittlichen Verdorbenheit, nach unsern herr=

schenden bösen Neigungen, nach den Gelegenheiten, Gefahren und Veranlassungen zu unsern begangenen Sünden! Bringen wir unsere Eigenliebe zum Schweigen! Verheimlichen wir uns nichts! Betrachten wir uns in unserer ganzen Blöße! Sehen wir auf uns, nicht auf Andere, unsere Denk- und Handlungsweise finden in dem Beyspiele Anderer keinen Endschuldigungsgrund! Gottes Gesetz in unserm Gewissen, die Lehre und das Beyspiel Jesu müssen unsere Führer seyn! Gehen wir aufrichtig zu Werke! Einmahl muß es doch seyn! Oder wollen wir in unsern Sünden sterben? — Bereuen wir unsere Sünden herzlich, sie sind vor Gott, dem Heiligen ein Gräuel, sie sind das Gift unserer Seele, die Zerstörer unserer Würde und unserer Glückseligkeit! Der Sold der Sünde ist der Tod! Machen wir einen ernstlichen Vorsatz zur Besserung, und führen wir unsern Vorsatz aus! Reissen wir das Unkraut aus unserm Herzen, und pflanzen wir in dasselbe den Samen der Tugend! Unser Wandel sey ehrbar, wie am hellen Tage, nicht in Fressen und Saufen, u. s. w.! Wählen wir zu unserm Bußgeschäfte einen Beichtvater, zu dessen Einsicht und Tugendliebe wir ein vollkommenes Vertrauen haben können! Entdecken wir ihm mit Aufrichtigkeit die Krankheiten unserer Seelen, redlich sey unsere Beicht! Ueben wir uns in den Werken der Buße, thun wir, was wir thun können, thun wir genug! Thun wir das, denn der Sünder bestehet nicht vor Gott, der heilig und gerecht ist? Thun wir das, damit Friede in unsere Seele einkehre, denn der Gottlose hat keinen Frieden! Thun wir das, denn in den Himmel kann nichts Unreines eingehen! Bleiben wir nicht auf halbem Wege stehen — schreiten wir auf dem Wege der Besserung fort, so lange wir leben!

Die Tugend ist des Kampfes werth! Sie lohnt mit Seelenruhe, mit dem Beyfalle Gottes, mit den Freuden des Himmels! Sie, die Tugend, sey forthin der Gegenstand unsers Ringens! Amen.

V.

Die letzte Oehlung.

Text.

„Wird jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche. Diese sollen für ihn bethen, und ihn im Nahmen des Herrn mit Oehl salben. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden begangen hat, so werden sie ihm nachgelassen werden. Jak. 3, 14. 15.

Noch scheint uns die freundliche Sonne, die Königinn des Tages. Noch entzückt uns der gestirnte Himmel, der uns Gottes Macht und Herrlichkeit verkündet. Noch erheitert uns der Blick des Freundes und unserer Lieben. Noch rollet gesundes Blut in unsern Adern, und die Schöpfung beut uns ihre Gaben dar, die alle Reitz für uns haben. Aber nicht immer bleibt es so. Wir altern, und ehe wir daran denken, stellet sich der Tod ein. Manche sterben in der Blüthe ihres Lebens, manche bey voller Kraft. Ach! der Tod. Er ist bitter, er trennt uns von dem gewohnten Leben, von allen Freuden und Gütern.

Er führt uns in ein unbekanntes Land, in das Gebieth der Ewigkeit. Er stellet uns vor Gott, der zwar unser Vater, aber auch unser Richter, und heilig und gerecht ist. Daher die Todtesangst, daher das Harte der Abschiedsstunde von der Erde. Hat ja er selbst, der Gottes- und Menschensohn, bey herannahender Todesstunde am Oehlberge Blut geschwitzet, er, der ohne Sünde war, und wieder zum Vater zurückging, von dem er ausgegangen war.

Doch eben er, der die Todesangst selbst fühlte, er hat uns auch für die Abschiedsstunde nicht ohne Trost und Hoffnung gelassen. Er hat uns Gott als Vater kennen gelehrt, der auch in der Todesstunde unser Vater bleibt. Er hat die Nacht des Grabes erhellet dadurch, daß er Unsterblichkeit und unvergängliches Wesen an das Licht brachte. Er hat uns den Tod von der rechten Seite anzusehen gelehrt, als Schlaf, von dem man zum neuen Leben erwacht, als Ablegung einer schweren Bürde, als Hingang zum Vater.

Aber damit war er noch nicht zufrieden. Er that noch mehr. Alle diese tröstlichen und erhebenden Wahrheiten wollte er uns in der bangen Abschiedsstunde vor die Seele rufen lassen und uns ganz besonders stärken. Er that dieses durch die Einsetzung des heiligen Sacramentes der letzten Oehlung. Und von diesem Sacramente, von der letzten Oehlung soll denn jetzt die Rede seyn.

Wir wollen auch hier wieder

1) die göttliche Einsetzung dieses Sacramentes,
2) dessen Wirkungen, und
3) das Verhalten des Kranken bey dem Empfange dieses Sacramentes betrachten.

Der überall wirksame Geist Gottes unterstütze unser Vorhaben.

I.

Das Olivenöhl, welches in Palästina sehr häufig aus dem Olivenbaume gepreßt wird, hat eine heilende Kraft, und gehörte bey den Morgenländern unter die Arzneymittel. Wir sehen das bey dem Propheten Jesaias, welcher das jüdische, durch viele Uebel betrübte Volk einem Kranken vergleicht, der durch keine Arzney und kein Oehl geheilt werden kann. 1, 6. Wir sehen das auch bey Luk. 10, 34., wo der barmherzige Samariter Oehl und Wein in die Wunden des unter die Mörder Gefallenen gießet.

Auch die Apostel bedienten sich des Oehles bey Heilung der Kranken. Sie gingen aus, heißt es bey Mark. 6, 12, 13., predigten die Buße, trieben die Teufel aus, salbten viele Kranke mit Oehl und heilten sie.

Dieses bedeutende Zeichen, dieses Heilmittel des Leibes machte Jesus zu einem Heilmittel der Seele. Er erhob die Oehlung der Kranken zur Würde eines Sacramentes. Das zeigt a) die Schrift, b) die Erblehre und c) die Kirche.

a) Wie bey der Firmung, so lesen wir auch bey der heiligen Oehlung zwar nicht die Einsetzung von Christo in der heiligen Schrift. Allein der Apostel Jakobus schreibt doch mit klaren Worten: Wird jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche. Diese sollen für ihn bethen, und ihn im Nahmen des Herrn mit Oehl salben. Das Bethen und mit Oehl salben im Nahmen des Herrn mag nun heissen auf den Nahmen des Herrn, wie bey Matth. 28, 19. oder auf Befehl des Herrn, oder als Stellvertreter des Herrn: so müssen wir aus

den Wirkungen, welche diesem Gebethe und dieser Salbung mit Oehl im Nahmen des Herrn von dem nähmlichen Apostel zugeschrieben werden, auf die göttliche Einsetzung dieses religiösen Gebrauches schließen, denn Gott nur kann Sünden vergeben, Luk. 5, 21., und der Apostel sagt: Das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden begangen hat, so werden sie ihm nachgelassen werden.

b) Nach der Erblehre wurde die heilige Oehlung in der Kirche Christi stets für ein Sacrament gehalten. Origenes zählt die letzte Oehlung unter die Mittel der Buße, Homil. II. in Levit., der heilige Chrysostomus sagt: „Die Priester lassen die „Sünden nach, wenn sie taufen, wenn sie, nach „Matth. 18, 18. und Joh. 20, 23., die Lossprechung „ertheilen, und wenn sie die Oehlung vornehmen.“ Lib. III. de Sacerdotio, und alle Kirchenbücher, auch die ältesten, geben die Anweisung, wie dieses Sacrament von den Priestern ertheilt werden soll.

c) Der Kirchenrath zu Trient hat über diese Sache ohnehin klar entschieden. Er hat gesagt: „Wenn jemand vorgibt, die letzte Oehlung sey „kein wahres und eigentliches von Christo eingesetz„tes und von dem Apostel Jakobus verkündetes Sa„crament, sondern nur ein von den Vätern über„kommener Gebrauch oder eine menschliche Erfindung, „so soll er von der Kirche ausgeschlossen seyn.“ Sess. XIV. Can. I. de Sacr. extr. Uret.

Was wirket dieses Sacrament bey den Kranken?

II.

Die Wirkung dieses Sacramentes auf die Kranken hat der Apostel selbst angegeben. Es gibt a) dem Kranken, wenn es zu seinem Seelenheile dienlich ist, die Gesundheit wieder, es erleichtert b) die Schmerzen der Krankheit, und verschafft c) die Vergebung der Sünden.

a) Das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, sagt der Apostel. Das auf den Glauben gegründete vertrauensvolle Gebeth des Priesters wird dem Kranken das Aufkommen wieder verschaffen, es wird ihn gesund herstellen, wenn nicht Gottes Rathschluß, der immer weise und gut ist, und das wahre Wohl der Menschen beabsichtiget, es anders will. Der Christ selbst, wenn er gut gesinnet ist, sieht das irdische Leben und die Gesundheit nur für bedingte Güter an, und opfert sie gern auf, so bald das Wohl seiner Seele ihre Aufopferung fordert. Gott ist der Herr über Leben und Tod, ruft er, so spricht der gläubige Christ mit Jesu, seinem Heilande: Vater, deinen Händen empfehle ich meinen Geist!

b) Der Herr wird ihn erleichtern, fährt der Apostel fort. Den Leib des Kranken foltern körperliche Schmerzen, seine Seele ist in Unruhe wegen begangener Fehltritte und der bevorstehenden Ewigkeit, und seine ganze Natur bebt vor dem Tode zurück. Niemand mehr als der Kranke bedarf der Erleichterung. Und niemand besser als Gott kann diese Erleichterung verschaffen. Er kann uns Vertrauen, und Hoffnung einflößen, und das Vertrauen, daß er alles wohl mache, und auch im Tode unser Vater bleibe, und die Hoffnung eines ewigen bessern Lebens, machen uns geduldig und standhaft,

stärken uns im Leiden und Todeskampfe, machen uns bereit, dem Herrn die Thür zu öffnen, wenn er anklopft, und ihm, das uns anvertraute Pfund zurückzustellen. Luk. 12, 35.

c) Und wenn er Sünden begangen hat, so werden sie ihm nachgelassen werden, setzt endlich der Apostel noch hinzu. Der Kranke wird von den Sünden, welche er durch das Bußsacrament oder aus Unvermögen noch nicht getilget hat, vollends gereiniget, von den Ueberbleibseln der Sünde, von der sittlichen Schwäche und der bösen Begierlichkeit, geheilet, und so fähig gemacht, in das Land des Friedens getrost und ruhig hinüber zu schlummern.

Sehet da die schönen Wirkungen dieses Sacramentes!

Was soll nun der Kranke bey dem Empfange dieses Sacramentes thun?

III.

Hat der Kranke in seiner Krankheit für die Herstellung seiner Gesundheit nach Pflicht und Gewissen gesorgt, einen aufgestellten, geschickten Arzt gebraucht, die Arzneyen nach Vorschrift genommen, Reinlichkeit und Diät beobachtet; so sorge er auch treu und redlich für seine Seele; denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Matth. 16, 26. Er verbanne allen Groll und alle Feindschaft aus seinem Herzen. Er vergüte nach Kräften allen angerichteten Schaden, oder befehle den Seinigen, ihn in seinem Nahmen zu vergüten. Er eröffne diesen, was er noch zu bezahlen hat.

hat. Er ertheile ihnen eine gute Lehre, ermahne sie zur Gottesfurcht und Tugend. Er veranstalte bey Zeiten seinen letzten Willen, um, nach seinem Tode, Streitigkeiten und Prozesse zu verhüthen. Er rufe seinen Seelsorger, eröffne ihm alle seine Zweifel und Bedenklichkeiten mit Aufrichtigkeit, und empfange von ihm die Sacramente der Buße und des Abendmahles. So vorbereitet empfange er jetzt auch das heilige Sacrament der letzten Oehlung.

Bey dem wirklichen Empfange dieses Sacramentes

a) bitte er Gott um seine vorige Gesundheit und längere Erhaltung seines Lebens, doch nur so, wie Jesus gebethet hat: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Er übe sich

b) in der Geduld und dem Vertrauen. Er vergesse nicht, daß Gott sein Vater sey, alle unsere Leiden kenne, und nichts über uns verhänge, als was seine Weisheit und Güte zu unserer Reinigung und Heiligung für nothwendig findet. Er sage sich: Gott wird, Gott kann mich nicht verlassen, so wie er mich väterlich durch das Leben geführet hat, so wird er mich auch eben so väterlich durch die Nacht des Grabes in ein Leben führen, wo kein Auge mehr weint, und kein Herz mehr seufzet.

Er bereue

c) noch einmahl herzlich alle seine Sünden, die er innerlich oder äußerlich durch seine fünf Sinne begangen hat, und rufe zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit, er rufe zu ihm, daß er ihn vollends ganz reinige und heilige. Hat er das gethan, dann sey er ruhig, in Hoffnung überlasse er Gott

sein Schicksal und empfehle seinen Händen seinen unsterblichen Geist.

Schluß. So, m. L., so soll es der Kranke bey dem Empfange der letzten Oehlung machen. Aber wissen wir, wann, wie, wo und unter welchen Umständen wir sterben? Wissen wir, ob wir dieses auf unserm Krankenbette und bey der letzten Oehlung werden thun können? O, so bestellen wir denn bey Zeiten unser Haus! Jesaias 38, 1. Halten wir uns stets zum Tode bereit! Thun wir jetzt, was wir bey dem Tode gethan zu haben wünschen werden! Ordnen wir jetzt an, wie es mit unserm Vermögen nach unserm Tode gehalten werden soll! Tilgen wir unsere Sünden durch wahre Reue und ernstliche Besserung! Ergeben wir uns forthin keiner bösen Gewohnheit, keinem Laster mehr! Pflanzen wir gute Gesinnungen in unser Herz, und wandeln wir in Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit! Geben wir zurück, was nicht unser ist, bezahlen wir, was wir zu bezahlen haben, vergüten wir, was uns zu vergüten obliegt! Entfernen wir alles von uns, was uns im Tode beunruhigen und ängstigen kann! Hängen wir unser Herz nicht an das Irdische, und machen wir uns recht vertraut mit den tröstlichen Wahrheiten der Religion! Dann — ja dann werden wir auf dem Sterbebette leichter thun können, was ich sagte, und können wir es nicht mehr thun: so haben wir schon das Unserige gethan, und Gott wird jetzt auch das Seinige thun, und uns zurufen: Komm treuer und frommer Knecht, weil du über Wenig getreu warst, will ich dich über Vieles setzen; gehe ein zur Freude deines Herrn! Matth. 25, 21. Amen.

VI.

Die Priesterweihe.

Text.

Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21.

Die früheste Verehrung Gottes bestand in Opfern und in Handlungen der Versöhnung. Moses schrieb die Opfer gesetzlich vor, und bestimmte zu dem Geschäfte des Opferns einen eigenen Stand, die Priester und Leviten. Nebst diesen hatten die Juden noch ihre Propheten, welche, ohne Priester zu seyn, in den Schulen gebildet, das Gesetz studierten, fromme Lieder dichteten, lehrten und für gute Sitten eiferten. Jesus hob die jüdische Religionsverfassung und mit ihr den Opferdienst auf. Er lehrte eine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, und machte durch sein Opfer am Kreuze die Opfer des alten Testamentes entbehrlich und überflüssig. Aber sollten deßwegen die Christen gar keinen Gottesdienst haben? und Niemanden, der dem Gottesdienste vorstünde und ihn leitete? Und können die Christen des Lehramtes entbehren?

Obgleich Jesus die jüdische Religionsverfassung mit dem Opferdienste und den vielen Ceremonien aufhob, obgleich er eine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit lehrte, und durch sein Opfer

alle andere Opfer überflüssig machte: so befahl er doch seinen Jüngern, das Andenken seines Opfers am Kreuze zu erneuern, zu lehren und zu taufen, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, und sein Geschäft auf Erden fortzusetzen. Wie mich der Vater gesendet hat: so sende ich euch. Also auch das Christenthum hat Männer, welche das Heiligthum der Religion verwalten, welche lehren und die Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes verrichten, und welche durch das Sacrament der Priesterweihe dazu bevollmächtiget, eingeweiht und gestärkt werden. Und da wir uns jetzt mit diesem Sacramente unterhalten, so zeige ich:

1) daß die geistliche Gewalt, welche die Priester durch die Priesterweihe erhalten, von Gott sey.
2) worin diese Gewalt bestehe, und
3) was daraus folge.

I.

Nicht von dem Menschen, sondern von Gott haben die Priester, die Diener der Kirche, ihren eigenthümlichen und höhern Charakter, ihre geistliche Gewalt, welche dem christlichen Priesterthume sein Ansehen erhält, das Vertrauen des christlichen Volkes zu ihm begründet, und die Priester selbst spornet, ihrer Würde gemäß gesinnet zu seyn und zu wandeln.

a) Jesus konnte diese Gewalt seinen Aposteln geben, denn er hatte sie selbst. Mir, sprach er, mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Niemand kann Andern geben, was er selbst nicht hat. Selbst die Herren dieser Welt, Könige und Fürsten, können

diese Gewalt Niemand geben, weil sie nur eine weltliche, aber keine geistliche Gewalt haben. Nur Jesus, dem alle Gewalt übergeben war, konnte diese Gewalt auch Andern geben.

b) Diese Gewalt hat nun Jesus wirklich seinen Aposteln gegeben. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, Joh. 20, 21. Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19. Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 18, 18. Das thut zu meinem Andenken. Luk. 22, 19. Empfanget den heiligen Geist: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen. Joh. 20, 22. 23.

c) Die Apostel sagen auch, daß sie ihre Gewalt von Gott empfangen haben. Sie sagen: Christus verordnete Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern. Eph. 5, 11. Sie sagen: Der heilige Geist hat die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Apostelg. 20, 28. Sie sagen; Ein jeder halte uns für Diener Christi und für Verwalter der göttlichen Geheimnisse. 1 Kor. 4, 1.

d) Die den Aposteln von Christo ertheilte geistliche Gewalt, ging von ihnen auf ihre Nachfolger, die Bischöfe über. Denn diese Gewalt ist den Apo-

steln zum Besten der christlichen Kirche gegeben worden. Eph. 4, 12. Die Kirche Christi soll aber bis an das Ende der Welt fortdauern. Luk. 1, 33. Matth. 28, 20. Das Abendmahl soll gefeyert werden, bis der Herr wieder kommt. 1 Kor. 11, 26. Und weil Jesus seine Apostel zu ewigen Lehrern des Christenthums aufgestellt hat, Joh. 14, 16. 17. 26. Die Apostel starben aber. Es mußte also ihre Gewalt, und da der heilige Geist ewig bey ihnen bleiben sollte, Joh. 14, 16., auf ihre Nachfolger übergehen.

e) Die Priester erhalten ihre geistliche Gewalt durch das Sacrament der Priesterweihe, durch die Auflegung der bischöflichen Hände und das Gebeth. So wurden die Diener der Kirche stets in ihr Amt eingeführt. Apostelg. 6, 6. So wurden Barnabas und Saulus, oder Paulus eingeweiht. Der heilige Geist, heißt es Apostelg. 13, 2. 3., der heilige Geist sprach: Söndert mir Barnabas und Saulus zu dem Geschäfte aus, zu welchem ich sie berufen habe. Hierauf fasteten und betheten sie, legten ihnen die Hände auf, und entließen sie. So hat Paulus den Timotheus als Bischof zu Ephesus eingesetzt. 2 Timoth. 1, 6. 1 Timoth. 4, 14., und dieser Händeauflegung unter Gebeth, schreibt eben dieser Apostel auch die sacramentalische Wirkung zu. Ich erinnere dich, schreibt er an den Timotheus, wieder anzufachen die göttliche Gabe, welche dir durch Auflegung meiner Hände ertheilt wurde. 2 Timoth. 1, 6. 1 Timoth. 4, 14.

Nun worin besteht die geistliche Gewalt, welche die Priester durch das Sacrament der Priesterweihe erhalten?

II.

Drey Stücke sind es, welche die geistliche Gewalt in sich fasset. Die Geistlichen sollen a) die Lehren des Christenthums, das Wort Gottes, verkündigen, b) alle Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes verrichten, und c) als Vorsteher über die Sitten der Gläubigen wachen.

a) Wenn etwas aus uns werden soll, und wenn wir unsere Bestimmung, Tugend und Seligkeit, erreichen wollen: so muß vorerst Licht in unsere Seele kommen. Das Licht, welches unsere Seele am besten erleuchtet, ist die Lehre des Christenthums. Das Christenthum macht uns mit dem wahren Verhältnisse, in dem wir zu Gott stehen, mit unsern Pflichten, mit den Beweggründen und Mitteln, sie zu erfüllen, und mit dem Gegenstande unserer Hoffnung bekannt. Die Lehre des Christenthums soll uns geprediget, erkläret und an das Herz gelegt werden. Und das sollen denn die Geistlichen thun. Sie sollen die Verkünder des Evangeliums seyn. Gehet in alle Welt, sprach Jesus zu seinen Aposteln, und verkündet das Evangelium allen Völkern. Mark. 16, 15. Die Apostel erkannten diesen Befehl, und Paulus sagt deßwegen: Wehe mir, wenn ich nicht predigte. 1 Kor. 9, 16.

b) Die Geistlichen sollen auch die Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes besorgen. Sie sollen taufen. Matth. 28, 19. Sie sollen das heilige Meßopfer verrichten. Luk. 22, 19. Sie sollen das Bußsacrament ausspenden. Joh. 20, 23. Sie sollen gerufen, die Kranken unter Gebeth mit Oehl salben. Jak. 5, 14. Sie sollen die Verwalter der Geheimnisse Gottes seyn. 1 Kor. 4, 1.

c) Endlich sollen die Geistlichen vermöge ihres Amtes und ihrer geistlichen Gewalt, über die Sitten der Gläubigen wachen. Dazu soll das Evangelium geprediget, dazu der öffentliche Gottesdienst gehalten werden, daß, wie Paulus sagt, alle Christen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife, und zum vollen erwachsenen Alter Christi gelangen. Eph. 4, 13. Darauf zielt alles hin, das ist die Hauptsache, daß wir Jesu, unserem Vorbilde in Gesinnung und Wandel ähnlich, und so gute Kinder Gottes werden. Die Geistlichen sollen also die Sünder zur Buße ermahnen, denen, welche Aergerniß geben, ihre böse Lebensweise ernstlich verweisen und alles aufbiethen, unter ihren Anvertrauten, für deren Seelen sie einst Rechenschaft geben müssen, Hebr. 13, 17., Gottesfurcht und Tugend zu verbreiten.

Das ist die Würde, das das Amt der Geistlichen. Was folgt daraus? Welche Anwendung machen wir davon?

III.

Aus der Würde und Gewalt der Geistlichen ergibt sich von selbst, daß a) die Geistlichen sich ihres Amtes und ihrer Würde gemäß verhalten, und daß b) die Gläubigen sie nach ihrem Amte und ihrer Würde behandeln sollen.

a) Ein Geistlicher soll sich seiner Würde und seines Amtes gemäß verhalten. Er ist Lehrer des Volkes, sein Verstand soll also aufgehellet und in den Geist des Christenthums eingedrungen seyn. Denn wenn ein Blinder dem andern den Weg

weiset, so fallen beyde in die Grube, sagt der Heiland: Matth. 15, 14. Er soll mit Salbung, mit Kraft und Nachdruck sprechen, das kann er aber nicht, wenn ihm der Glaube, die innere Ueberzeugung fehlet. Er soll also den Geist des Glaubens in hohem Maße besitzen. Ohne diesen ist er ein Häuchler, ein elender Schwätzer. Er soll die Kraft des Glaubens in seinem Leben beweisen, sonst verdirbt er durch sein Beyspiel drey Mahl mehr, als er durch das Wort seines Mundes gut machet. Ihr seyd das Salz der Erde, spricht der Heiland. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit will man salzen? Matth. 5, 13. Ein Geistlicher ohne Gottesfurcht, ohne Tugend, ohne Andacht, ist seiner Gemeinde ein Aergerniß und Gott ein Gräuel. Lieber gar keine Geistlichen, als unwissende und sittenlose. Doch davon habe ich hier nicht zu reden.

b) Die Gläubigen sollen die Geistlichen nach ihrem Amte und ihrer Würde behandeln. Sie sollen dieselben für das ansehen, was sie wirklich sind, für ihre Führer zu Gott, zur Tugend und zum Himmel. Sie sollen sie hochachten und ehren. Priester, die würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, sagt der Apostel. 1 Timoth. 5, 17., und der Heiland sagt: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 16. Sie sollen ihnen Zutrauen schenken, als denen, die Gott ihnen zur Führung und Leitung gegeben hat. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, sie sind die Stellvertreter Jesu Christi. Joh. 20, 21. Sie sollen ihnen gehorchen, ihren Unterricht mit Gelehrigkeit aufnehmen, ihren Ermahnungen nachkommen, und sich nach ihren Anordnun-

gen fügen. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, und müssen darüber Rechenschaft geben, schreibt der Apostel. Hebr. 13, 17., und der Heiland sagt: Wer euch höret, der höret mich. Luk. 10, 16. Sie sollen ihnen gern gehorchen, damit sie ihr Amt mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn dieses würde den Gläubigen selbst keinen Nutzen bringen. Hebr. 13, 17. Sie sollen sie billig beurtheilen, und nie vergessen, daß sie auch als Priester Menschen bleiben, und daß kein Mensch ohne alle Schwachheiten und Fehler sey. Folget ihren Worten, und nicht ihren Werken, Matth. 23, 3., an diese Worte Jesu sollen sie denken, wenn sie am Geistlichen einen Fehler bemerken.

Schluß. Und du, o Gott, gib der Gemeinde deines Sohnes stets einsichtsvolle und fromme Priester! Dein Geist durchdringe, erleuchte und heilige sie, damit sie deinen Nahmen mit Würde verkünden und ihr Licht leuchten lassen vor den Menschen! Den Gläubigen aber gib ein gelehriges und folgsames Herz, damit unter ihnen ein Tempel erbauet werde, in welchem sie dich im Geiste und in der Wahrheit anbethen! Amen.

VII.

Die Ehe.

Text.

Dieses ist ein großes Sacrament, ich sage aber, in Christus und in der Kirche. Eph. 5, 32.

Wir reden heute mit einander von dem heiligen Sacramente der Ehe.

Die Ehe, die Verbindung zweyer ledigen Personen verschiedenen Geschlechtes zur Erzeugung und Erziehung der Kinder, ist eine wichtige und wohlthätige Sache, ein ehrwürdiger Stand, wichtig für den Staat, für die Bildung der Menschheit und für die einzelnen Menschen.

Die Ehe ist wichtig für den Staat, weil er durch sie bevölkert, der Fleiß vermehrt, der Reichthum vergrößert, die Erbfolge entscheidbarer und der Unterthan regierbarer wird.

Sie ist wichtig für die Bildung der Menschheit. Verstand und Herz der Menschen wird durch sie gebildet. Nur dadurch, daß die Menschen in Ehen und Familien leben und von Jugend auf immer aus Einem Munde, aus Liebe und mit Liebe, belehrt werden, Sprache und Kenntnisse empfangen und mit warmer Theilnahme und Sorgfalt erzogen werden, nur dadurch ist die Menschheit zu einem so hohen Grade

der Bildung gekommen. Und hat nicht die Familienverbindung entschiedenen Einfluß auf das Herz und die Sitten? Ist sie nicht die Schöpferinn und Ernährerinn der sanften und zärtlichen Gefühle der Menschen? Wird nicht Gatten- und Kinderliebe allmählich allgemeine Menschenliebe?

Sie ist wichtig für die einzelnen Menschen. Durch die Ehe erhält jeder seine Erziehung, und seine Vorbereitung auf sein künftiges selbstständiges Leben. Durch die Ehe werden ihm seine Geschäfte erleichtert, und weil mehrere in ihr ihre Kräfte vereinigen, der Wohlstand erhöhet und die Glückseligkeit durch Theilnahme, durch Liebe und Treue befördert.

So wichtig ist die Ehe, und deßwegen hat sie denn auch Jesus zur Würde eines Sacramentes erhoben.

1) Ist die Ehe wirklich ein Sacrament?
2) Was liegt denen ob, welche in die Ehe treten wollen? und
3) Was sollen die beobachten, welche in der Ehe leben? Diese drey Fragen wollen wir heute unter Gottes Beystand beantworten.

I.

Die Ehe ist ein Sacrament, ein von Jesu angeordneter Religionsgebrauch, durch welchen die natürliche Liebe der Eheleute vervollkommnet, das unauflösbare Eheband festgeknüpft und die Gnade Gottes denselben ertheilt wird, damit sie ihre wichtigen Standespflichten treu erfüllen können. Dafür spricht a) die Vernunft, darauf deutet b) die hei-

lige Schrift hin, und das setzet c) die Erblehre außer Zweifel.

a) Der Heiland hat für alle Bedürfnisse seiner Kirche und ihrer Glieder gesorgt. Oder wo ist ein sittliches Bedürfniß, für das er nicht gesorgt und dem er nicht abgeholfen hat? Bedürfen nicht die Eheleute der Gnade Gottes? Fangen sie nicht ihre eigene Haushaltung an, welche Arbeit fordert und mit Nahrungssorgen verknüpft ist? Sollen sie nicht Kinder ernähren und erziehen, und gehört dazu nicht Einsicht, Geduld und Aufopferung? Sind sie nicht verpflichtet, lebenslänglich beysammen zu wohnen, und alle, auch die bittersten Leiden mit einander zu theilen und zu tragen? Soll nicht die eheliche Treue unverbrüchlich gehalten werden, und das Ehebett unbefleckt bleiben? Hebr. 13, 4. Sollen sie nicht ihre Leiber als Tempel Gottes betrachten, 1 Kor. 6, 19., sich einander ehren, und gemeinschaftlich an ihrem Heile arbeiten? Ja, sie bedürfen der Gnade, des Segens Gottes. Und sollte Gott ihnen seine Gnade versagen? Sollte der Heiland nicht auch hier gesorgt, und ein Mittel angeordnet haben, durch welches die Eheleute die Gnade Gottes empfangen?

b) Die heilige Schrift deutet darauf hin, daß die Ehe ein Sacrament sey, durch welches die Eheleute die Gnade Gottes erhalten. Der Heiland hat den Ehestand geehrt, Joh. 2, 2., und durch sein Ansehen bekräftiget. Matth. 19, 6. Der Apostel sagt: Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl, 1 Kor. 7, 38., und erklärt das Verboth, nicht zu heirathen, für eine teuflische Sache. 1 Timoth. 4. Ja, er spricht, daß die Ehe ein Zeichen der Verbindung, der Vereinigung Christi mit seiner Kirche sey, und leitet davon die Pflichten der Eheleute gegen einan-

der ab. Ihr Weiber, sagt er, seyd euern Männern unterthan, wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Oberhaupt des Weibes, wie Christus das Oberhaupt der Kirche ist, und er den Körper erhält. Wie nun die Kirche Christo unterthan ist, so müssen es auch die Weiber in allen Stücken ihren Männern seyn. Ihr Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche liebte, und sich selbst für sie aufopferte, um sie zu heiligen. Er reinigte sie im Wasserbade durch das Wort, um sich selbst eine herrliche Gemeinde zu bilden, ohne Flecken, ohne Runzeln oder dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey. So sollen die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn es hasset ja Niemand sein eigenes Fleisch, sondern nähret und pfleget es, so wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinen Gebeinen. Daher wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und Zwey werden Ein Leib seyn. Dieses ist ein großes Sacrament, ich sage aber, in Christus und in der Kirche — in Beziehung auf Christus und seine Gemeinde. Eph. 5, 22 — 33. Der Schluß ist nun leicht zu machen. Die Ehe ist nach diesen Worten des Apostels, ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Christus hat sich aber mit seiner Kirche

verbanden nicht bloß durch seine Menschwerdung, wodurch er unser aller Bruder wurde, sondern vorzüglich durch seine Gnade und Liebe, wodurch er sie heiligte und im Wasserbade durch das Wort reinigte, Eph. 5, 26. Brachte seine Vereinigung mit der Kirche ihr seine heiligmachende Gnade: so muß auch der Ehe, wenn sie ein vollkommenes Bild der Vereinigung mit seiner Kirche seyn soll, die göttliche Gnade zu Theil werden, die Eheleute müssen übernatürliche Hülfe von oben herab erhalten, damit ihre natürliche Liebe eine reine und heilige Liebe werde, sie in ihrem Stande ihrer Pflicht leben und an ihrem Heile arbeiten.

c) Die Erblehre setzt das außer Zweifel. Stets wurde in der Kirche die Ehe für ein Sacrament gehalten. Tertullian schreibt: „Christus hat, wie alles „Andere, so auch die Ehe auf die ursprüngliche „Vollkommenheit zurückgeführt. Was fleischlich war, „das machte er geistlich, so, daß die christliche Ehe „ein Bild seiner Verbindung mit der Kirche ist.“ De Monogam. C. 5. Anderswo zählt er sie geradezu unter die göttlichen Sacramente. De Praescript. C. 40. Und von den Worten des Apostels Paulus, Eph. 5, 22 — 33., sagt er: „Sie müs„sen von der Ehe, als einem Sacramente, gedeu„tet werden.“ L. V. advers. Marcion. Cap. 18. Der heilige Chrysostomus sagt: „Hörst du nicht, daß Paulus spricht, „die Ehe sey ein Sacrament „und ein Bild der Liebe Christi, welche er seiner Kirche „bewies.“ Hom. 56. in Gen. „Gläubigen Gatten,“ schreibt der heilige Augustin, „soll die Ehe empfeh„len, nicht bloß die Fruchtbarkeit zur Erzeugung der „Kinder, nicht bloß die Keuschheit, deren Band die „Treue ist: sondern vielmehr die Würde eines Sa-

„cramentes.“ L. de Nupt. et concupisc. C. 10. et de Bono conjugali C. 24. Was könnte deutlicher seyn als diese Worte? Was besser die Würde der Ehe als eines Sacramentes lehren!

Mit Recht zählt also die katholische Kirche die Ehe zu den heiligen Sacramenten. Conc. Trid. Sess. 24. C. I.

Wir gehen jetzt einen Schritt weiter.

II.

Was liegt denen ob, welche in die Ehe treten wollen?

So wichtig, ehrwürdig und heilig der Ehestand ist, so gewiß ist es, daß es sehr viele unglückliche Eheleute gibt. Aber ist das ein Wunder? Kann da Glück und Zufriedenheit wohnen, wo keine Ueberlegung, keine Tugend und keine Gottesfurcht wohnet? Wo man ohne Vorsicht wählt, ohne reine Absicht, ja mit Sünden in die Ehe tritt? Wo man, wie die Schrift sagt, Gott von sich und seinem Gemüthe ausschließet? Tob. 6, 17. Wo nur die sinnliche Neigung und nicht die Vernunft thätig ist?

Soll die Ehe glücklich, gesegnet für Leib und Seele werden, so muß man a) sich gute Eigenschaften erwerben, b) vorsichtig wählen, und c) mit reinen Absichten in dieselbe treten.

a) Ein Mensch ohne gute Eigenschaften kann in keinem Stande, in der Ehe gar nicht, glücklich seyn. Ein menschenfreundlicher, friedfertiger Sinn, Klugheit und Einsicht einer Familie vorzustehen und ein Hauswesen zu führen, Starkmüthigkeit und Geduld im Leiden sind Eigenschaften, die der, welcher in die Ehe treten will, durchaus nicht entbehren kann.

Es gibt in der ganzen Welt keine zwey Menschen, welche ganz gleich denken und in allen Stücken vollkommen mit einander übereinstimmen. Auch gibt es keinen Menschen ohne alle Fehler und Mängel. Und nun saget selbst, kann da Friede und Eintracht bestehen, wenn man keinen Widerspruch ertragen kann, wenn man immer auf seinem Sinne beharren und auch in Kleinigkeiten alle Mahl Recht haben will? Kann da Friede und Eintracht bestehen, wenn man nichts von Schonung und Nachsicht, nichts von duldender Liebe weiß? Wenn man über jeden Fehltritt einander Vorwürfe macht? Und kann da Friede und Eintracht bestehen, wenn man nichts gelernt hat, nichts versteht, wenn man alle Geschäfte Andern, den Dienstbothen und Taglöhnern, überlassen muß, wenn man nichts anzugreifen, zu erwerben und zu erhalten weiß? Kann da das Hauswesen empor kommen, der Wohlstand wachsen, das Gesinde in Ordnung gehalten und die Kinder gut erzogen werden? Kann da Glück und Zufriedenheit Statt finden, wo man nicht stark genug ist, Leiden und Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen? Ach! es gibt im häuslichen und ehelichen Leben traurige Auftritte und unangenehme Vorfälle in Menge, die keine Klugheit voraussehen und kein menschlicher Arm abwenden kann. Wie oft werden die süßesten Hoffnungen vereitelt durch Nahrungssorgen, durch Krankheiten, durch ungerathene Kinder? Wer keine starke Seele hat, wer nicht Alles als Schickung Gottes betrachtet und als solche mit Geduld erträgt, der wird bittere Klagen führen, und sich und dem Gatten das Leben verkümmern. Mit welchem Leichtsinn treten nicht Manche in die Ehe? Wer sich kein unabsehbares Elend bereiten will, prüfe sich erst, ob er die zur glücklichen Ehe

erforderlichen Eigenschaften habe oder nicht. Hat er dieselben: so

b) wähle er mit Vorsicht. Er sehe nicht auf Stand, nicht auf Schönheit und Reichthum. Es ist erwünscht, wenn sich diese Stücke auch vorfinden, aber das Glück der Ehe begründen sie nicht. Vornehmer Stand ist oft mit Stolz gepaart, hinter einem schönen Gesichte sitzet nicht selten ein böses Gemüth, und viele Reichthümer vermehren die Sorgen. So viel zusammenbringen, daß man sich und eine Familie ernähren kann, ist genug. Er sehe auf Tugend und Gottesfurcht, auf Gesundheit, auf natürlichen Verstand, auf Fleiß und Geschicklichkeit. An der Seite einer lasterhaften Person kann man nicht glücklich seyn, von ihrer Untreue, von ihrer Verschwendung hat man alles Böse zu fürchten. Von ihr kann man keine guten Kinder erwarten. Wie der Baum, so die Früchte. Auch vergiftet das böse Beyspiel das Herz der Kinder schon in früher Jugend. Tugend ist, wie überall das Glück der Ehe. Zur Tugend muß sich die Gesundheit gesellen; denn eine ungesunde Person kann keine gesunden Kinder bekommen, eine ungesunde Person kann keiner Haushaltung vorstehen, und eine ungesunde Person pflanzt bisweilen gewisse Krankheiten auf Kindes-Kinder fort. Auch Unverstand kann keiner Haushaltung vorstehen, dabey geht Alles rückwärts. Ein geschickter Mann vermag viel, und ein verständiges Weib bringt das Hauswesen empor, sagt der weise Salomon, Sprichw. 24, 5. 14. Und sagt nicht das auch die Erfahrung? Manche, die wenig hatten, erwarben viel, und Viele, die ein großes Vermögen besaßen, geriethen in Armuth. Was ist die Ursache davon? Dort fehlten Verstand, Fleiß und Geschicklichkeit, hier fanden sich diese

schönen Eigenschaften ein. Er sehe darauf, ob der Ehe mit der gewählten Person kein Hinderniß im Wege stehe, keines von der Natur selbst, und keines von der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft gesetzt. Es schmerzt empfindlich, wenn man sich in eine Verbindung einläßt, deren Band wieder gelöst werden muß. Endlich

c) trete man mit reiner, heiliger Absicht in die Ehe. Der Mensch hat sinnliche Triebe, wie das Thier, aber der Mensch darf nicht, wie das Thier, seine sinnlichen Triebe befriedigen, sonst wirft er sich weg, sonst vergibt er sich seiner Würde. Er muß die Befriedigung seiner sinnlichen Triebe durch Vernunft, durch eine Absicht, die auf das Höhere gehet, heiligen. Die heilige Schrift gibt die Absichten an, mit und wegen welcher man in die Ehe treten soll. Wachset und vermehret euch, sprach Gott zum ersten Menschenpaare, 1 Mos. 1, 28. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, laßt uns ihm eine Gehülfinn geben, sprach Gott ebenfalls in Bezug auf die Ehe, 1 Mos. 2, 18. Und der Apostel Paulus sagt: Um der Gefahr der Unzucht zu entgehen, habe der Mann seine Frau, und die Frau ihren Mann. 1 Kor. 7, 2. Diese Worte sagen Alles. Wer also in die Ehe tritt, um Kinder zu bekommen, sie für Gott und die Tugend, zu ihrem Glücke und zum Besten der menschlichen Gesellschaft zu erziehen; um die Last des Lebens durch die Verbindung mit einer andern Person sich zu erleichtern, sich und ihr das Erdenglück zu erhöhen, zu seinen Berufsgeschäften sich zu stärken und freudiger an seinem Seelenheile zu arbeiten; um der Gewalt des Geschlechtstriebes nicht zu unterliegen und zu Ausschweifungen mit fortge-

rissen zu werden, der, m. L., der hat eine reine Absicht, der tritt mit heiliger Gesinnung in den Ehestand. Möchten alle mit einer solchen Gesinnung in denselben treten!

Was sollen die beobachten, die wirklich schon in der Ehe leben?

III.

Jeder Stand legt dem Menschen neue Pflichten auf. Auch Eheleute haben ihre besonderen Pflichten. Sie sollen a) sich wechselseitig lieben und treu bleiben, b) ihrem Hauswesen wohl vorstehen, und c) ihre Kinder christlich erziehen.

a) Eheleute sollen sich wechselseitig lieben und einander die am Altare, vor Gott, versprochene Treue halten. Ihr Männer, sagt der Apostel, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche liebte. Eph. 5, 25. Und Christus verlangt eine so unverbrüchliche Treue, daß er schon die auf eine andere Person gerichtete Begierde für einen Ehebruch erkläret. Ihr habt gehört, spricht er, daß es hieß: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib nur mit Begierde ansieht, der hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen. Matth. 5, 27. 28. Wie wäre es auch möglich, ohne Liebe glücklich beysammen zu leben? Nur die Liebe, wie sie das Christenthum fordert, vermöge welcher man in dem Andern Gotteskind, unsern Freund und Lebensgefährten erkennet, nur die Liebe, welche schamhaft ist, und keine unbilligen und sündhaften Forderungen macht, welche rathet, tröstet, unterstützet, nur die Liebe, welche Nachsicht, Schonung und Geduld mit Schwachhei-

ten und Fehlern hat und im sanften Tone zurechtweiset, nur die Liebe, die zum Besten des Andern lebt, nur diese Liebe macht das Beysammenleben süß und glücklich. Und wo diese Liebe wohnet, da wird auch die Treue wohnen. Die Treue, welche Wort hält, Eifersucht und das Elend, welches sie mit sich führet, entfernet, und die Worte des Apostels nie vergißt, daß die Ehebrecher und Hurer Gott richten werde.

b) Eheleute sollen auch ihrem Hauswesen wohl vorstehen. Sie sollen das Zusammengebrachte nicht nur zu erhalten, sondern auch durch Sparsamkeit, Fleiß und Arbeit zu vermehren suchen. Sie sollen alles recht, und zu rechter Zeit thun. Sie sollen auf ihr Gesinde und ihre Arbeiter ein wachsames Auge haben. Sie sollen Unmäßigkeit, Völlerey, Eitelkeit und Ausschweifungen fliehen, welche eben so sehr den Wohlstand des Hauses, als die Gesundheit zerrütten. Sie sollen denken, daß Gott einst ihnen zurufen werde: Lege Rechnung von deiner Haushaltung ab, und nur der Treue Haushalter kann einst vor Gott bestehen.

c) Sie sollen endlich ihre Kinder christlich erziehen. Frühzeitig sollen sie ihnen Gottesfurcht und Tugendliebe in das Herz zu pflanzen suchen. Sie sollen Sorge tragen, daß sie gesund an Leib und Seele heranwachsen. Sie sollen sie deßwegen unter Aufsicht behalten, sie vor Ausschweifungen und böser Gesellschaft bewahren, zur Arbeit, die ihren Kräften angemessen ist, zur Schule und christlichen Lehre anhalten, und ihnen in Allem mit einem guten Beyspiele vorangehen. Das gute Beyspiel erzieht besser als alles Predigen. Schlecht erzogene Kinder sind der Aeltern Schande und Unglück, gut erzogene ihre

Ehre und Freude. Von ihren Händen wird einst Gott die Seelen ihrer Kinder fordern.

Schluß. Wer, m. L., sich gute Eigenschaften erwirbt, wer vorsichtig wählt und mit reiner Absicht in die Ehe tritt; und in der Ehe seine Pflichten redlich erfüllet, Liebe und Treue dem andern Theile bewahret, seinem Hauswesen gut vorstehet und seine Kinder christlich erziehet, der, ja der darf dann auch auf die Gnade und den Segen des Himmels rechnen. Gott wird bey ihm seyn, wird ihn im Glücke vor Uebermuth, im Unglücke vor Trostlosigkeit bewahren, und den Ehestand ein Mittel des Heiles für ihn seyn lassen. Amen.

I.

Erklärung des Vater-Unser.

Einmahl unterrichtete Jesus seine Jünger im Gebethe. Er sagte ihnen, sie sollten nicht aus Scheinheiligkeit bethen, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche sich bey ihrem Gebethe an den Ecken der Straßen und in den Synagogen zur Schau ausstellen. Sie sollten sich lieber in ihr einsames Schlafgemach verschließen, und da vor Gott ingeheim ihr Herz öffnen. Sie sollten auch nicht viele Worte bey ihrem Gebethe machen, denn darauf käme es bey Gott nicht an, sondern auf den guten Willen und

das fromme Herz, Gott wisse ja auch schon, was uns nothwendig sey. — Und nachdem Jesus diese schönen Lehren seinen Jüngern überhaupt gegeben hatte, so gab er ihnen auch ein Mustergebeth. Ihr könnt, sprach er, wenn ihr bethet, so bethen: „Vater unser, der du bist im Himmel, u. s. w.“ Matth. 6. Luk. 11.

Dieses Gebeth ist überaus schön, wie es sich schon im Voraus erwarten läßt, denn der Sohn Gottes wußte gewiß am besten, wie man mit Gott reden solle. Es ist schön in Rücksicht seiner Form und seines Inhaltes. Die Form ist kurz und ermüdet nicht. Der Inhalt ist reichhaltig, er umfasset alle unsere leiblichen und geistlichen Bedürfnisse, Alles, was ein guter Mensch wünscht, begehrt und hoffet.

Von diesem Gebethe redet heute unser Katechismus. Ich will also jetzt auch mehr davon mit euch reden. Ich will euch seinen reichhaltigen Inhalt erklären.

Man theilt dieses Gebeth, das Vater unser, gewöhnlich ein:

1) in die Vorrede,
2) in die 7 Bitten, und
3) in den Schluß.

Und nach dieser Eintheilung wollen wir denn jetzt dasselbe durchgehen.

I.

Vorrede des Vater-Unser.

Die Vorrede des Vater-Unser heißt: Vater Unser, der du bist im Himmel.

Jesus nennet hier Gott unsern Vater. Vater nennet er Gott überall.

So nennet er ihn bey Matth. 6, 8. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, sagt er.

So nennet er ihn bey Luk. 11, 13. Wenn ihr, spricht er, wenn ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben gebet, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater den heiligen Geist denen geben, welche ihn darum bitten.

So nennet er ihn auch bey Joh. 20, 17. Ich fahre hier auf zu meinem Vater, und zu euerem Vater, sagt er.

Jesus nennet aber Gott unsern Vater, weil er

a) wirklich unser und aller Menschen Vater ist. Gott ist wirklich unser und aller Menschen Vater; denn

α) er hat uns das Leben gegeben, hat uns aus nichts erschaffen. Nicht unsere Aeltern — sie waren nur Werkzeuge in der Hand Gottes — Gott ist der eigentliche Urheber unsers Lebens.

β) Er ist so liebevoll und gütig gegen uns gesinnet, wie der beste leibliche Vater nicht gegen seine Kinder gesinnet ist. Kein Tag geht ohne Trost, ohne Freude, ohne Wohlthat dahin: und jeder Trost, jede Freude, jede Wohlthat ist ein Beweis von der Liebe und Güte unsers Vaters im Himmel.

Jesus nennet hernach auch deßwegen Gott unsern Vater,

b) um dadurch in unserm Herzen ein kindliches Vertrauen zu ihm zu erwecken. Ein Kind, das einen guten Vater hat, hat zu Niemand mehr Vertrauen, als zu diesem seinem Vater. Wenn nun Gott unser Vater ist: so nähern wir uns ihm auch mit der festen

Zuversicht, daß er uns dasjenige geben werde, was wahrhaft gut für uns ist.

Unsern himmlischen Vater, oder unsern Vater, der im Himmel ist, nennet Jesus auch Gott,

a) um ihn von unsern irdischen Vätern zu unterscheiden,

b) um seine Größe und Erhabenheit zu bezeichnen, denn der Himmel ist höher als Alles, ist über alle Dinge erhaben, und

c) um unserem Herzen die Richtung zu dem zu geben, was dort oben ist, zu der Freude der Seligen, indem wir uns unter dem Himmel auch den Ort der ungetrübten und ewigen Seligkeit vorstellen.

Weil Gott unser liebevoller und gütiger Vater ist: so sollen wir also mit kindlichfrommem Sinne, mit unerschütterlichem Vertrauen auf seine Liebe und Güte zu ihm bethen. Weil er aber auch unser himmlischer, unser über Alles erhabener Vater ist: so sollen wir zugleich mit höchster Ehrfurcht gegen seine unendliche Hoheit und Majestät zu ihm bethen. Liebe mit Ehrfurcht gepaart, oder kindliche Ehrfurcht, soll uns also bey dem Gebethe begleiten. Die Liebe wird das Mißtrauen, und die Ehrfurcht den Leichtsinn, die Flatterhaftigkeit und den Stolz von uns entfernt halten. —

II.

Die 7 Bitten des Vater-Unser.

Erste Bitte. Die erste Bitte heißt: Geheiliget werde dein Nahme. Unter dem Nahmen Gottes wird Gott selbst verstanden, und den Nah-

men Gottes heiligen, heißt so viel, als Gott verehren. Die rechte Verehrung Gottes aber setzt richtige Erkenntniß Gottes und tiefe Ehrfurcht von diesem höchsten Wesen voraus.

Richtige Erkenntniß Gottes ist dem Menschen zu seiner Ruhe und auch zu seiner Tugend unentbehrlich. Kennet der Mensch Gott bloß als hohes und mächtiges Wesen, aber nicht als die Liebe und den Vater der Menschen: so zittert er vor seiner Macht und lebt immer in Furcht. Kennet er seine weise Vorsehung nicht, und ist er nicht von ihr überzeugt: so ist er im Unglücke und bey widrigen Ereignissen ohne Hoffnung und ohne Trost. Macht er sich keine würdigen Begriffe von Gottes Heiligkeit: so fällt er in Aberglauben, verehrt Gott bloß mit Ceremonien, aber nicht mit einem Herzen ohne Sünden, und einem Wandel ohne Ungerechtigkeit.

Zur Zeit Jesu kannten viele Menschen Gott nicht recht. Die Heiden waren Abgötterer: nicht den Schöpfer Himmels und der Erde, die Sonne, den Mond, gewisse Thiere und berühmte Menschen sahen sie für Götter an, und erwiesen Geschöpfen eine göttliche Ehre. Auch die Juden hielten Gott mehr für einen furchtbaren Monarchen, als für einen Vater, der alle seine Kinder mit zärtlicher Liebe und gleicher Milde an seinem Herzen trägt.

Jesus wünscht, daß alle Menschen sich würdige Begriffe von Gott machen, daß sie ihn als heiligen, gerechten, weisen und gütigen Vater ansehen, ihre Liebe und Ehrfurcht ihm schenken, und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, mit kindlich frommen Herzen und rechtschaffenem Leben verehren mögen, deßwegen lehrt er uns bethen: Vater, geheiliget werde dein Nahme.

So oft wir diese Worte aussprechen, sollen wir also auch wünschen, daß wir und alle Menschen Gott vollkommener erkennen, reiner lieben und würdiger verehren möchten, und sollen zugleich darauf denken, wie wir bey uns und Andern mehr Kenntniß, und eine dieser Kenntniß angemessene Verehrung Gottes befördern können.

Zweyte Bitte. Die zweyte Bitte heißt: Zukomme uns dein Reich. Ein Land, dessen Bewohner gemeinschaftlich einen Oberherrn haben, und nach einerley Gesetzen regiert werden, nennet man ein Reich. Solche Reiche gibt es viele, wie die Erdbeschreibung lehret. Gott ist unser gemeinschaftlicher Oberherr, und die ganze Welt stehet unter seinen Gesetzen. Man kann also unter dem Reiche Gottes

a) die ganze Welt verstehen. Davon, von der Welt, oder dem natürlichen Reiche Gottes ist aber hier die Rede nicht.

Da, wo Kaiser, Könige und Fürsten regieren, herrscht nicht immer Gerechtigkeit. Oft haben sie selbst keine Gerechtigkeitsliebe, oft fehlt es ihren Unterthanen an derselben. Gott ist vollkommen gerecht, es läßt sich also schon erwarten, daß im Reiche Gottes Gerechtigkeit herrsche. Und da, wo alle Menschen das Gute thun, und nach ihrer sittlichen Güte belohnt werden, da ist das Reich Gottes. Dahin ging das ganze Bestreben Jesu Christi, gerechte, gute und rechtschaffene Menschen zu bilden. Er wollte eine Gemeinde stiften, die weder einen Flecken, eine Runzel, noch sonst etwas hätte, sondern heilig und unbefleckt wäre, sagt der Apostel, Eph. 5, 27. Tit. 2, 14. Die Kirche Christi sollte eine Gemeinde wahrer Gottesverehrer

und Liebhaber der Tugend seyn. Und weil die Kirche Jesu Christi dazu da ist, weil ihre Glieder gerecht seyn sollen, und ihre wahren Glieder auch gerecht sind, deßwegen wird unter dem Reiche Gottes

b) auch die christliche Kirche verstanden.

Allein wenn die Christen auch noch so rechtschaffen und fromm sind: so empfangen sie hier doch nicht alle Mahl, was sie verdienen. Es drücken sie Leiden und Bekümmernisse. Im Himmel ist das Land der Seligkeit. Dort herrscht vollkommene Gerechtigkeit. Verdienst und Glückseligkeit sind dort aufs Schönste vereiniget. Unter dem Reiche Gottes wird also auch und vorzüglich

c) der Himmel verstanden. Und der Inhalt dieser Bitte ist also der, daß die christliche Kirche, als eine Anstalt zur Erziehung frommer und rechtschaffener Menschen sich ausbreiten, und die Seligkeit des Himmels, nach diesem Erdenleben, uns zu Theil werden möge. Wem diese Bitte recht ernst ist, der strebt also auch ernstlich nach christlicher Gerechtigkeit, und bemüht sich, auch Andere zur Tugend und Seligkeit zu führen.

Dritte Bitte. Die dritte Bitte lautet: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Unter dem Willen Gottes werden verstanden:

a) die ewigen Rathschlüsse Gottes,

b) die Fügungen oder Schickungen Gottes, und

c) die Gebothe Gottes, welche er uns durch die Vernunft und Offenbarung gegeben hat.

Dieser Wille Gottes soll geschehen, das heißt:

a) die ewigen Rathschlüsse Gottes sollen wir anbethen, so unerforschlich sie uns auch sind;

b) mit den Fügungen und Schickungen Gottes sollen wir zufrieden seyn, auch dann, wenn sie uns den bittersten Leidenskelch zu trinken darreichen, mit der kindlichen Ueberzeugung, daß sie unter der väterlichen Regierung Gottes zu unserem Besten dienen; und

c) die Gebothe Gottes sollen wir jederzeit pünctlich und gewissenhaft erfüllen.

Dieser Wille Gottes soll auf Erden geschehen, wie er im Himmel geschieht. Himmel und Erde wird oft für die ganze Welt genommen, und es heißt dann so viel als: der Wille Gottes soll überall, in der ganzen Welt, von Hohen und Niedrigen erfüllt werden. Oder es werden hier den Menschen auf Erden die seligen Geister im Himmel entgegengesetzt, und diese Worte wollen dann so viel sagen: So gern, geschwinde und genau die Engel Gottes den Willen Gottes thun: so gern, geschwinde und genau sollen ihn auch die Menschen hienieden thun.

Kinder! die wenigsten Menschen sind zufrieden und glücklich, weil sie wünschen, daß es nach ihrem Willen, nach ihren Wünschen und Begierden gehen möge. Nach diesen kann es aber nicht gehen, weil sie größten Theils thöricht, und mit dem allgemeinen Weltbesten unvereinbar sind. Soll Ruhe und Zufriedenheit in unsere Seele einkehren, so muß unser Wille ganz dem göttlichen Willen untergeordnet werden. Wir müssen von unserer Seite das Unserige thun, dann uns ganz dem Willen Gottes übergeben, mit der festen Ueberzeugung, daß das, was Gott will und thut, das Beste sey, auch wenn unsere Empfindung dagegen spricht. Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe, so bethete unser Heiland, so lehrt er uns im Vater-Unser bethen;

und so sollen wir also vom Herzensgrunde und mit ganzer Seele bethen.

Die vierte Bitte. Die vierte Bitte heißt: Unser tägliches Brot gib uns heute. Diese Bitte ist sehr merkwürdig. Sie lehrt uns,

a) daß wir auch um leibliche Güter bitten dürfen, weil wir

α) zu unserem hiesigen Daseyn, zur Pflichtübung sie nöthig haben, und weil

β) drückende Nahrungssorgen den Menschen verzagt und kleinmüthig machen, und so unserer Tugend im Wege stehen. Sie lehrt uns aber auch

b) daß wir nur um die Nothdurft, nicht um Ueberfluß bitten sollen, weil

α) unter Brot nur das Unentbehrliche verstanden wird, weil

β) nur das Brot für heute angegeben wird, also kein Vorrath für längere Zeit, und

γ) weil unter den 7 Bitten nur diese einzige es ist, welche sich auf unsere leiblichen Bedürfnisse beziehet.

Sie lehrt uns endlich,

c) daß wir um unser Brot bitten sollen, um solches, das wir

α) rechtmäßiger Weise besitzen, und uns

β) durch Fleiß und Arbeitsamkeit erworben haben, also nicht um Bettelbrot, noch viel weniger um solches, das wir durch Diebstahl oder andere Ungerechtigkeiten erhalten.

Einige verstehen unter Brot auch die Nahrung der Seele, nähmlich das Wort Gottes, welches die Seele

a) erleuchtet,

b) beruhiget, und

c) zum Guten antreibt und stärkt.

Die fünfte Bitte. Die fünfte Bitte heißt: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldnern.

Unter den Schulden, von denen hier die Rede ist, werden

a) unsere Sünden, und

b) die Strafen, welche wir für unsere Sünden verdient haben, verstanden. Und die Schuldner, welcher in dieser Bitte Erwähnung geschieht, sind unsere Beleidiger, jene, welche uns, auf irgend eine Weise, an der Seele, am Leibe, an unserem Vermögen einen Schaden zugefüget haben.

Wir haben Alle auf mancherley Weise gesündiget,

a) gegen Gott,

b) gegen unsere Mitmenschen, und

c) gegen uns selbst; gesündiget

a) mit bösen Gedanken und Begierden,

b) mit unüberlegten und schädlichen Worten, und

c) mit Werken.

Auch der beste Mensch ist nicht rein. Jeder lege nur die Hand auf die Brust, und höre sein Gewissen reden. Wer nicht vergibt, verdient auch keine Vergebung. Nichts ist billiger als das. Wollen wir nicht vergeben, so wird auch Gott uns nicht vergeben, er wird mit uns verfahren, wie der Herr mit dem unbarmherzigen Knechte bey Matth. 18. verfuhr.

Da wir Alle so sehr der göttlichen Huld und Barmherzigkeit bedürfen: so lasset uns auch huldvoll und versöhnlich seyn! Kein Groll, keine Feindschaft soll mehr in unserem Herzen wohnen!

Die sechste Bitte. Die sechste Bitte heißt: Führe uns nicht in Versuchung.

Unter Versuchung begreift man alles das, was uns zur Sünde anreitzt. Zur Sünde reitzen uns gar viele Dinge an. Dazu reitzen uns an

a) unsere sinnlichen Triebe, die oft auf das gehen, was sündhaft und verbothen ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, sagt der Apostel Paulus. Und der Apostel Jakobus schreibt: Jeder wird versucht, da er von seiner Begierlichkeit gelockt und gereitzt wird.

b) Die Widerwärtigkeiten und mancherley Leiden des Lebens. Bey diesen wird man gar leicht ungeduldig, mürrisch und unzufrieden, und geneigt, sich auf unerlaubte Weise zu helfen, z. B. der Arme durch Ungerechtigkeit.

c) Die Güter und Annehmlichkeit des Lebens, Ehre, Geld, Wollüste, die man zu heftig verlangt.

d) Die bösen Beyspiele der Welt, das ist, die Grundsätze und Handlungen sittlich verdorbener Menschen.

Unserer bisherigen Fehltritte und Schwachheit uns bewußt, sollen wir also Gott bitten, daß er nichts von diesen Dingen so auf uns möge wirken lassen, daß es uns zum Bösen verleite.

Die siebente Bitte. Die siebente Bitte heißt: Erlöse uns von dem Uebel.

Es gibt zweyerley Uebel, natürliche und sittliche Uebel. Die natürlichen Uebel sind alles das, was uns Schmerzen, Leiden und Sorgen macht, Krankheit, Armuth, Krieg, Unfriede, u. s. w. Die sittlichen Uebel sind Sünden und Laster.

Die natürlichen Uebel können als Mittel zu unserer Besserung oft recht gut seyn, und sind es nicht selten wirklich. Armuth bewahrt vor Hochmuth; Krankheiten lehren uns den Werth der Gesundheit

nen, machen uns unsere Abhängigkeit von Gott fühlbar, und schützen gegen Thorheiten und Ausschweifungen; Kriege geben Gelegenheit zu Muth und Tapferkeit, bringen die Menschen einander näher, befördern die Länderkunde, u. s. w.

Die sittlichen Uebel aber, die Sünden und Laster, sind nie gut, sie sind die eigentlichen und wahren Uebel. Sie führen die natürlichen Uebel herbey, verschlimmern unsere Seele, rauben uns den Beyfall Gottes, und ziehen uns die Verdammniß zu.

Vermöge dieser Bitte flehen wir also zu Gott, daß er uns von den natürlichen Uebeln in so fern bewahren wolle, in wie fern sie uns wirklich schädlich sind, und statt uns zu bessern, uns verschlimmern helfen; vor den sittlichen Uebeln aber soll er uns allzeit behüthen, uns nie in die Sünde fallen lassen.

III.

Schluß des Vater-Unser.

Der Schluß des Vater-Unser besteht aus dem einzigen Worte: Amen. Und dieß Wort heißt so viel als: Es geschehe! das, um was wir Gott hier gebethen haben, gebe er uns wirklich. Bethet Jemand allein das Vater-Unser vor, und Andere rufen am Ende desselben, Amen; so will es sagen: Wir stimmen auch damit überein, das, was der Vorbether verlangt hat, verlangen auch wir. —

Nun Kinder! seyd ihr also mit dem reichen Inhalte des Vater-Unser bekannt. Ihr wisset, was jedes Wort desselben sagen will. Ueberleget ihn reiflich, so oft ihr das Vater-Unser bethet. Bethet deßwegen lieber nur ein Mahl mit reifer Ueberlegung

des Inhalts, als zehn Mahl gedankenlos. Ohne Ueberlegung bethen, heißt gar nicht bethen. Denkt an die Worte Jesu, und machet, daß sie nicht auch auf euch passen. Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir. Erinnert euch, daß ihr beym Gebethe als Geschöpfe vor euerem Schöpfer stehet, als Kinder vor dem Vater, als Menschen vor Gott, als Knechte vor dem Herrn des Himmels und der Erde. Nie entfalle euch der bekannte Spruch, der vorzüglich bey diesem Gebethe gilt: „Lieber ein Mahl recht, als zehn Mahl schlecht."

II.

Erklärung des englischen Grußes.

Dem Gebethe des Herrn, dem Vater-Unser, setzen wir katholische Christen gewöhnlich den englischen Gruß bey.

Es besteht aber der englische Gruß aus drey Theilen. Der erste Theil, oder der Anfang desselben, bestehet aus diesen Worten: Gegrüßet seyst du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern. Mit diesen Worten hat der Engel die Jungfrau Maria angeredet, als er ihr

die Bothschaft brachte, daß sie die Mutter des Weltheilandes werden würde. Und deßwegen heißt er denn auch der englische Gruß. Luk. 1, 26 — 29.

Der zweyte Theil enthält die Worte, mit denen Elisabeth die Jungfrau Maria in ihrem Hause empfangen hat, als diese auf einen Besuch zu ihr kam. Elisabeth wiederhohlte nähmlich die letzten Worte des Engels: du bist gebenedeyet unter den Weibern, und fährt fort: und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Luk. 1, 19 — 43.

Den übrigen Theil, das Wort Jesus mit dem folgenden bis zum Ende, hat die katholische Kirche beygesetzt, und zwar die Maria: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder; der Kirchenrath zu Ephesus im Jahre 431, und die letztern Worte des Papst Pius V. etwa vor dritthalbhundert Jahren. —

Wir wollen nun sehen, wie der englische Gruß zu verstehen sey, und warum wir ihn dem Vater-Unser beysetzen, oder, was das Nähmliche ist: wir wollen uns

1) mit dem Sinne, und

2) dem Zwecke desselben bekannt machen.

1) Sinn des englischen Grußes. Gegrüßet seyst du, Maria! oder: Sey gegrüßt, Maria!

Einen grüßen, heißt, einem Gutes wünschen. Die Griechen sagten zu einander: Sey gegrüßt, die Juden: Der Friede sey mit dir, und wir wünschen einander einen guten Morgen, einen guten Abend, oder brauchen den bekannten Lobspruch auf Christum.

Du bist voll der Gnaden, oder: du Gnadenvolle! Dieses beziehet sich entweder auf

die sittliche Beschaffenheit Mariä, oder auf das Wohlgefallen, welches Gott ihrer Sittlichkeit wegen an ihr hatte, und will also sagen: Die Tugend verschönert dich, du bist voll sittlicher Anmuth, oder: Gott würdiget dich seiner besonderen Gnade. Worin diese besondere Gnade bestand, das hat der Engel selbst erklärt: Du hast, sprach er, bey Gott Gnade gefunden: denn du wirst einen Sohn gebären u. s. w. Luk. 1, 30. 31.

Der Herr ist mit dir, oder: der Herr sey mit dir. Dieses ist die Fortsetzung des Grußes des Engels; denn eben dieses wünschten die Juden auch einander, wie wir an mehreren Orten in der heiligen Schrift lesen. Richt. 6, 12. Ruth. 2, 4. So spricht auch öfter der Priester zum christlichen Volke: der Herr sey mit euch, er sey mit euch, und bewahre euch vor allem Bösen, und segne euch mit allem Guten.

Du bist gebenedeyet unter den Weibern; das heißt, gesegnet oder glücklich vor Andern deines Geschlechtes. Maria war die Gesegnetste oder Glücklichste, weil sie unter vielen Tausend des andern Geschlechtes, zur Mutter des Weltheilandes ausgewählt wurde. Auch dieser Lobspruch war bey den Juden gebräuchlich, wenn sie einer Frau ein Lob ertheilen wollten. Deßwegen sprachen Elisabeth, Luk. 1, 42., und eine andere Frau aus dem Volke, welche über die Lehrweisheit Jesu erstaunte, eben so. Vor allen Weibern gepriesen, heißt es deßwegen in der heiligen Schrift auch von Joel, Richt. 5, 24., von der Ruth, Ruth 3, 10., und von der Abigail, 1 König, 25, 33., von Weibern,

die in den Augen der Juden etwas Großes gethan haben.

So weit geht der Gruß des Engels. Und nun fängt der Gruß der Elisabeth an.

Elisabeth erkannte nähmlich, daß Maria die Mutter des Weltheilandes werden würde, und sie nennet deßwegen Maria auch, wie es der Engel schon gethan hatte, die Gebenedeyete, oder die Glückliche unter den Weibern. Und von dem Retter ihres Volkes, wenn sie sich seine künftige Größe und Bestimmung auch nicht ganz deutlich dachte, konnte sie ohnehin keine andere als erhabene Begriffe haben, deßwegen spricht sie denn auch: Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, gepriesen das Kind, in dem ich den Erlöser meines Volkes erkenne.

Weil das Kind Mariä in der Folge, bey seiner Beschneidung, den Nahmen Jesus bekam; so setzte ihn die katholische Kirche, der Deutlichkeit wegen, hier bey. Nach diesem fährt sie fort, und spricht: Heilige Maria. Heilig ist nur Gott, und die Menschen sollen Gott ähnlich werden, sollen nach Heiligkeit ringen. Und weil dieses Maria gethan hat; weil sie eine eingezogene, schamhafte und keusche Jungfrau war, eine wahrhaft tugendhafte und fromme Israelitinn, so nennet sie die Kirche heilig. Mutter Gottes. Die Kirche hat als Glaubenssatz entschieden, daß Maria nicht nur schlechtweg die Mutter Jesu, sondern die Mutter Gottes sey, und so genannt werden müsse, weil sie Denjenigen geboren habe, welcher nicht nur Mensch, sondern zugleich Gott war, und dessen menschliche Natur mit der göttlichen innigst vereinigt ist.

Bitt für uns arme Sünder. Zu Gott sagen wir: Erbarme dich Unser! Gott ist der Allmächtige, und kann uns durch sich selbst helfen. Maria kann das nicht, weil sie bey allen ihren Vorzügen nur ein Geschöpf ist. Sie kann nichts thun, als daß sie uns mit ihrem Gebethe bey Gott unterstützet, und es dann dessen Weisheit und Güte überläßt, in wie fern er bey seiner väterlichen Weltregierung auf unser und ihr Gebeth Rücksicht nehmen will. Und deßwegen sagen wir denn zu Maria, und zu jedem andern Heiligen: Bitt für uns, vereinige dein Gebeth mit dem meinigen. Für uns, als arme Sünder, soll sie bethen. Arm und elend, und Sünder sind wir wirklich Alle. Wie vielen Gefahren sind wir nicht ausgesetzt? Wie vielen Leiden unterworfen? Wie vielen Versuchungen preisgegeben? Wie viele Leidenschaften stürmen auf uns los? Und wie oft haben wir wirklich gesündiget? Wer sein Elend und seine Sündhaftigkeit nicht erkennet, muß entweder blind oder von der Eigenliebe und dem Stolze bethört seyn. Maria und die übrigen Heiligen sind nun über die Schwachheit und die Leiden der Sterblichen erhoben.

Jetzt. Jetzt, da wir die Hülfe Gottes in jeder Rücksicht so nöthig haben, um im Leiden den Muth, im Glücke die Bescheidenheit und Demuth, und im Kampfe mit der Sinnlichkeit und der Welt, die Kraft nicht zu verlieren.

Und in der Stunde unsers Absterbens, in jeder Stunde, da die Welt mit allen ihren Gütern uns verläßt, das verwundete Gewissen uns beunruhiget, die Ewigkeit, Gericht und Vergeltung uns schrecken, und der Körper von Schmerzen gequälet wird, in jener Stunde also, da Niemand als

der allmächtige Erbarmer sich Unser annehmen, unser Gewissen heilen, unsere Seele mit der Hoffnung einer frohen Unsterblichkeit trösten, und uns sicher durch die schwarze Nacht des Grabes dorthin führen kann, wo eine schönere Sonne glänzt.

Amen. Es geschehe. Maria, die wir mit dem Gruße des Engels und der Elisabeth verehrten, sey unsere Mittlerinn und Fürbitterinn.

2) Zweck des englischen Grußes.

Warum setzen wir dem Vater-Unser den englischen Gruß bey? Wir thun dieses, a) um uns der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu erinnern; b) Maria zu verehren, und c) sie anzurufen.

a) Wir thun es vorerst, um uns desto eher und leichter an die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu erinnern.

Die Welt kann keine Begebenheit von gleicher Erhabenheit und Wichtigkeit, als die Geburt und das Leben Jesu ist, aufweisen. Jesus hat der ganz sittlichen Welt eine neue Gestalt gegeben; das Judenthum und Heidenthum gestürzt, und auf ihren Trümmern die Religion der Liebe erbauet. Bey ihrem Lichte erkennt der Mensch seine Würde, seinen Schöpfer, seine Pflichten, seine erhabene Bestimmung. Bey dem Glauben ihrer Lehren, der Befolgung ihrer Vorschriften, der Hoffnung ihrer Verheissungen und der Furcht vor ihren Drohungen gründet sich das Wohl der Völker und Länder, und rückt die Menschheit freudig ihrem Ziele entgegen. In Jesu haben wir den eingebornen, den erhabensten Gottessohn, und den sanftesten und liebevollsten Menschensohn, den weisesten Lehrer, das vollkommenste Tugendmuster und den Erlöser von der Sünde und ihren traurigen Folgen. Selbst in jene Länder und unter jene Völker

drang schon das Wohlthätige des Christenthums, die von ihm nicht einmahl etwas wußten, oder wissen wollten. Und um uns an das erfreulichste und beseligendste aller Ereignisse, an die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu erinnern, und um durch diese Erinnerung zum Danke gegen Gott und Jesum, und zum Gehorsam gegen die heilsamen Vorschriften des Christenthums angetrieben zu werden, sprechen wir den englischen Gruß. Denn diesen Gruß sprach ja der Engel, als er das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes der Jungfrau Maria ankündigte, und diesen Gruß des Engels wiederhohlte, und setzte ja die Base der heiligen Jungfrau, Elisabeth, fort, als sie in Jesu den Sohn Gottes und seine Menschwerdung erkannte; und deßwegen endlich nennet ja nur die Kirche Maria die Mutter Gottes, weil sie Jesum, den Sohn Gottes geboren hat.

b) Wir sprechen zweytens in der Absicht den englischen Gruß, um Maria zu verehren.

α) Jemand verehren, heißt, die innere Hochachtung gegen ihn äußerlich, durch Worte oder andere Zeichen, an den Tag legen.

β) Die Verehrung setzt also auf Seite dessen, den wir verehren sollen, solche Eigenschaften voraus, die unsere Achtung oder Hochschätzung verdienen, und auf unserer Seite, daß wir diese Eigenschaften anerkennen.

γ) Maria besitzt solche Vorzüge und gute Eigenschaften, daß sie unsere ganze Achtung verdienet.

Sie ist erstlich eine tugendhafte, fromme Jungfrau. Sie war unschuldig, schamhaft, demüthig, anspruchlos, entfernt von Neugierde und Zwei-

felsucht. Sie läßt eine große Zärtlichkeit für ihren göttlichen Sohn, Zufriedenheit mit ihrem geringen Stande, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit gegen ihren Nächsten blicken. Sie erhebt sich nicht bey dem Beyfalle, den sich ihr Sohn erwirbt, sie wird nicht mißmüthig bey seinen widrigen Schicksalen, sie mischet sich nicht in die großen Unternehmungen desselben; sondern wirkt treu und fleißig in dem kleinen Kreise des häuslichen Lebens. Sie schreibt das Gute, welches ihr widerfährt, Gott zu, und sagt es laut, der Allmächtige sey es, der große Dinge an ihr gethan habe. Sie ist, nach den Nachrichten des Evangeliums, ein wahres Muster weiblicher Tugend.

Sie ist zweytens die Mutter Jesu, die Mutter dessen, der sich um uns und die ganze Welt so verdient gemacht hat, daß sich alle Kniee vor ihm beugen sollen, und uns außer ihm, kein Anderer gegeben worden ist, durch den wir könnten selig werden.

δ) Erkennen wir nun diese Vorzüge und rühmlichen Eigenschaften Maria an; schätzen wir sie deßwegen hoch, und geben wir diese Hochachtung auch zu erkennen; so verehren wir sie.

ε) Durch nichts kann man mehr und besser die Handlungsweise eines Andern für recht und gut erklären, als dadurch, daß man eben so handelt, wie der Andere handelte. Wir verehren also Maria am besten, wenn wir in ihre Fußstapfen treten, und ihre Tugenden nachahmen.

Nun durch das Sprechen des englischen Grußes erkennen wir Maria als die Gebenedeyete an, schätzen sie als solche hoch, und erinnern uns an die Pflicht, ihrem schönen Beyspiele zu folgen.

c) Wir sprechen drittens den englischen Gruß in der Absicht, Maria anzurufen, das heißt, sie um ihre Fürbitte bey Gott zu bitten.

α) Die Kirche hat die Anrufung Maria und der übrigen Heiligen gebilliget. Es ist gut und nützlich (sagt sie im Kirchenrathe zu Trient in der 25. Sitzung), die Heiligen im Gebethe anzurufen, und zu ihrer Beyhülfe unsere Zuflucht zu nehmen.

β) Diese Anrufung Mariä und der Heiligen gründet sich auf den neunten Glaubensartikel. In diesem glauben wir nähmlich an eine Gemeinschaft der Heiligen; das heißt: wir glauben, daß nicht nur die lebenden Christen unter einander, sondern auch diese mit den vollendeten im Himmel Gemeinschaft pflegen, und unter ihrem Oberhaupte Jesu Christi wirklich vereiniget seyen. Die Liebe ist das Band, welches uns unter einander vereiniget, und die Liebe ist auch das Band, welches uns mit den Vollendeten verknüpft. Der Tod macht keinen Unterschied, denn wir bleiben immer im großen Reiche Gottes und unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte. Wie wir nun uns unter einander verehren und zu einander in unsern Nöthen unsere Zuflucht nehmen; so können wir auch unsere vollendeten Brüder verehren, und von ihrer brüderlichen Theilnahme auch ihre Fürbitte erwarten.

γ) Diese Anrufung Mariä und der Heiligen ist auch in der That, wie die Kirche entschieden hat, nützlich. Denn sie erneuert

αα) das Andenken der streitenden Kirche an die triumphirende, knüpft das Band der Liebe zwischen den Lebenden und Vollendeten enger, und

erinnert uns an unsere Hoffnung jenseits des Grabes. Sie bewahrt uns

ββ) vor eigennützigen und thörichten Gebethen. Maria und die übrigen Heiligen haben, wie die Lehre Jesu es fordert, immer zuerst und vor allem das Reich Gottes gesucht. Irdische Güter haben ihre Begierde nicht zu sehr gereitzt, und bey den Leiden des Lebens haben sie nicht unbedingt um ihre Abwendung, sondern nur um Geduld, Muth und Standhaftigkeit gebethet. Jetzt, da sie im Himmel sind, kennen sie den Werth der irdischen Dinge und die Weisheit der Schickungen Gottes noch besser. Rufen wir sie um ihre Fürbitte an; so müssen wir uns schämen, wenn es immer nur in Fällen geschieht, die das Zeitliche und unsere kleinlichen Sorgen, aber nicht dasjenige, was vor Allem Noth thut, betreffen. Sie ermuntert uns

γγ) die Tugenden Mariä und der Heiligen nachzuahmen, die wir um ihre Fürbitte anflehen. „Wenn wir," sagt deßwegen der heilige Augustin, „mit den Heiligen im Himmel eine Gemeinschaft unterhalten wollen, so müssen wir uns bestreben, ihnen in allen Tugenden ähnlich zu werden; denn sie müssen doch an uns etwas von ihren Tugenden wahrnehmen, wenn sie vor Gott unsere Fürbitter seyn sollen." Und gewiß, sie werden uns nicht für ihre Brüder und Mitchristen erkennen, und nicht ihr Gebeth mit dem unserigen vereinigen, wenn wir nichts von ihrer Denk- und Handlungsweise an uns haben. Sie bringt uns endlich

δδ) unsere Schwachheit und Unwürdigkeit in Erinnerung. Das Gebeth für sich erinnert uns schon an unsere Abhängigkeit von Gott, und an unser Unvermögen. Es regt das Gefühl in uns auf: Nur

Gott, nicht du selbst kannst dir geben, was du bedarfst. Das Anrufen Mariä und der Heiligen thut das noch mehr. Denn, obgleich wir wissen, daß wir selbst zu Gott treten, und Abba, lieber Vater! rufen dürfen; so getrauen wir uns doch unserer Sünden wegen nicht, vor dem Gerechten und Heiligen zu erscheinen, und rufen deßhalb: „Heilige Maria „und ihr übrigen Vollendeten, bittet für uns!"

Schluß. Nun, Kinder! kennet ihr den Sinn des englischen Grußes und die Absicht, warum wir ihn dem Engel nachsprechen. Nun könnet ihr mit Nutzen denselben dem Vater-Unser beysetzen. Erinnert euch also, so oft ihr den englischen Gruß sprechet, an das für die Welt so segenvolle Ereigniß, an die Menschwerdung des Sohnes Gottes! freuet euch derselben, und nehmet euch vor, eueren Sinn und Wandel ganz nach dem Geiste des Christenthums zu bilden, um vollkommen seinen Segen zu empfinden und desselben würdig zu werden! Verehret mit diesem Gruße die selige Jungfrau Maria, indem ihr euch an ihre schönen Tugenden erinnert, die sie des göttlichen Wohlgefallens werth machten, und wählet euch ihre Tugenden zur Nachahmung! Besonders du, weibliche Jugend! dir sey Maria das Muster der Eingezogenheit, Schamhaftigkeit, Keuschheit, Gottesfurcht! Rufet mit diesem Gruße Maria um ihre Fürbitte an, aber seyd dabey stets der Wahrheit eingedenk, daß sie nur für diese bittet, welche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen! —

III.

Erklärung der fünf Gebothe der christlichen katholischen Kirche.

Schon in der Glaubenslehre, Kinder! habet ihr gehört, daß Jesus Christus eine Kirche gestiftet, und ihr die Gewalt zu lösen und zu binden gegeben habe, das heißt: die Gewalt, solche Anstalten zu treffen, solche Verordnungen zu machen, solche Gebothe zu geben, wodurch die Religion am besten erhalten und wirksam gemacht, und die Tugend und Seligkeit der Christen befördert wird. Hat nun die Kirche von der erhaltenen Gewalt Gebrauch gemacht, und hat sie den Christen gewisse Gebothe gegeben? — Wie viele Gebothe hat sie nach dem Katechismus gegeben? Wie heissen diese fünf Gebothe?

Da wir mit der Erklärung der zehn Gebothe Gottes zu Ende sind; so will ich euch nun diese fünf Gebothe der Kirche erklären. Also Eines nach dem Andern.

I. Erstes Geboth. Wie lautet das erste Geboth der Kirche? — Wir wollen sehen, a) was Feyertage sind; b) wie sie eingetheilt werden; c) was das heisse, die Feyertage halten, und d) was in Betreff der abgesetzten Feyertage zu merken sey.

a) Die Tage, welche die Kirche, außer dem Sonntage, dazu verordnet hat, daß sie vorzüglich zu frommen Uebungen verwendet werden sollen, heissen Feyertage.

Der Mensch hat nähmlich eine doppelte Natur, eine körperliche und eine geistige; mithin auch doppelte Bedürfnisse, Bedürfnisse des Leibes und Bedürfnisse des Geistes. Die Tage, an welchen gearbeitet und für den Leib gesorgt wird, heissen Werktage. Die Tage, an welchen wir der gewöhnlichen Arbeit für die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse ausgesetzt, und durch fromme oder geistige Uebungen für den Geist gesorgt wird, heissen Feyertage. Der Geist ist der edelste Theil des Menschen; denn er ist Gott ähnlich und unsterblich. Der vernünftige Mensch sorgt also alle Tage für seinen Geist, gibt sich immerhin Mühe, ihn mehr zu vervollkommnen, mit Kenntnissen und Tugenden zu bereichern. Aber die Geschäfte des Lebens zerstreuen doch oft zu sehr, und rauben auch viel Zeit. Es ist daher gut, ja nothwendig, daß der Mensch bisweilen im Laufe seiner Geschäfte stille steht, und vorzüglich seine höheren, geistigen Bedürfnisse überlegt, beherziget und besorget. Dieß soll nun an den Feyertagen geschehen, dazu sollen sie verwendet werden. Also, welche Tage heisset man Feyertage? —

b) Nun wie werden die Feyertage eingetheilt? — Die Feyertage werden eingetheilt:

α) in Festtage des Herrn, an denen uns die wichtigsten Begebenheiten des Lebens Jesu, seine Geburt, sein Leiden, sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, seine Verheissungen und deren Erfüllung, seine Einsetzungen u. s. w. in Er-

innerung gebracht werden. Die dazu verordneten Tage sind, der Christtag, das Fest der Beschneidung des Herrn, der erste und zweyte Ostertag, Christi Himmelfahrt, der erste und zweyte Pfingsttag, das Dreyfaltigkeitsfest und der Frohnleichnamstag, zu welchen endlich auch noch der sogenannte heilige Dreykönigstag oder das Fest der Erscheinung des Herrn, kann gerechnet werden.

β) in Festtage Mariens, an denen uns ihre Vorzüge und Tugenden, durch die sie sich der Gnade Gottes würdig machte, vorgestellt werden.

Die Marienfeste sind: Mariä Empfängniß, Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt.

γ) In Festtage der Apostel, Märterer und anderer Heiligen, an denen den Gläubigen Lebenszüge aus ihrem schönen Leben und christlichen Verhalten zur Belehrung, Erbauung und Nachahmung erzählt werden.

Solche Tage sind: der Stephanstag, der Josephstag, das Fest Johannes des Täufers und der heil. Apostel Peter und Paul. Endlich das Fest Allerheiligen und in unserem Kirchensprengel auch noch das Fest des heiligen Kilians.

δ) in noch einige andere Feste, welche sind das Schutzengelfest, das Dank- und Kirchweihfest, und der Allerseelentag.

Es war natürlich, daß die Kirche außer dem Sonntage noch manche andere Tage als Feyertage anordnete. Ist nicht jedem einzelnen Menschen mancher Tag, z. B. sein Geburtstag, merkwürdiger und wichtiger als jeder andere? — Was müssen und können also auch der christlichen Kirche solche Tage seyn, an welchen sich etwas sehr Merkwürdiges und

Wichtiges für sie zugetragen hat? — Und sind die Tage, an denen der heilige Stifter dieser Kirche geboren wurde, an denen er vom Tode auferstand, zu seinem Vater im Himmel ging, den heiligen Geist sandte, u. s. w. nicht solche Tage? — Sind nicht auch der Geburtstag der Mutter Jesu, der Sterbtag der Apostel, der heiligen Märterer, u. s. w. solche Tage? — Und deßwegen verordnete die Kirche diese Tage als Feyertage.

c) Was heißt denn aber die Feyertage halten? — Aus der gegebenen Erklärung eines Feyertags ergibt sich schon, was das heisse, die die Feyertage halten. Was ist ein Feyertag? — Wer einen Tag mit frommen Uebungen zubringt, hat also den Tag gefeyert. Ist das Gebeth nicht eine solche Uebung? — Der Gesang? — Die Anhörung des Wortes Gottes, der Predigt und christlichen Lehre? — Nicht auch die Erforschung des Gewissens, der Empfang der heiligen Sacramente, das Lesen eines geistlichen Buches? — Und wer hält oder feyert also diese Tage? — Auch der, welcher diese Tage bloß nicht arbeitet, bessere Kleider anzieht, die meiste Zeit in Wirthshäusern zubringt, und sich dem Müßiggange ergibt? — Durch fromme Uebungen wird der Mensch gebessert, sein Verstand erleuchtet, sein Herz beruhiget und für das Gute erwärmt, wird er es auch dadurch? —

Doch ich brauche hier nicht mehr zu sagen. Ihr habt schon gehört, was das heisse, den Sabbath heiligen, und eben das, was die Heiligung des Sabbaths erfordert, das fordert auch die Haltung oder die rechte Feyer der Feyertage. Nur dieses Einzige muß ich noch beysetzen, daß man an den Feyertagen besonders das zum Gegenstande des Nachdenkens ma-

machen soll, was sie uns ins Gedächtniß bringen. So soll man z. B. am Geburtstage Jesu Christi überlegen, welches Glück uns und der ganzen Welt durch die Geburt Jesu Christi zu Theil geworden ist; am Ostertage, daß, wie Jesus von den Todten auferstand, auch wir einst zum glücklichen oder unglücklichen ewigen Leben auferstehen werden; am Himmelfahrtstage, daß nur der Gerechte zu Gott in den Himmel eingehe, u. s. w. An den Tagen Mariens und anderer Heiligen sollen wir ihre Tugenden betrachten, uns zu ihrer Nachfolge ermuntern, wodurch wir sie allein würdig verehren.

Und nun noch einige Worte im Betreff

b) der abgesetzten Feyertage. Die Feyertage, welche einmahl eingeführt waren, blieben nicht alle: der Pabst Urban VIII. setzte ihre Zahl auf 38 fest. Aber schon im Jahre 1332 fing in England der Erzbischof zu Conturbury an, Feyertage abzusetzen. In unserm Vaterlande sind im Jahre 1770 — 1771 mehrere abgewürdiget, oder auf die vorhergehenden Sonntage verlegt worden. In Hinsicht dieser Tage ist nun zu merken:

α) daß die Kirche sie wieder als Feyertage absetzen konnte; denn dieses folget aus ihrer Gewalt zu lösen und zu binden, und daraus, daß wir die Kirche hören sollen, sie mag nun etwas anordnen oder abstellen. Matth. 18, 17.

β) daß die Kirche bey ihrer Absetzung eine gute Absicht hatte; sie wollte der arbeitsamen Menschenclasse weniger Zeit zur Arbeit entziehen, und das Böse, welches an diesen Tagen von Vielen geschah, verhindern;

γ) daß Gehorsam besser als Opfer sey, und es mithin weder Gott noch einem Heiligen gefallen

Bayerische Staatsbibliothek München

könne, wenn wir uns gegen die Anordnungen der Kirche widerspänstig zeigen, über die Vorsteher der Kirche murren und schreyen, an diesen Tagen nichts thun, sondern die edle und kostbare Zeit mit Müßiggang, Spielen, Besuchen der Wirthshäuser und gefährlicher Gesellschaften zubringen,

δ) daß derjenige sich als einen vernünftigen Christen zeige, welcher der Kirche gehorcht, und diese Tage Gott und die Heiligen durch fleißige Arbeit und gewissenhafte Treue in seinem Berufe verehret.

II. Zweytes Geboth. Wie heißt das zweyte Geboth der Kirche? — Hier in diesem zweyten Gebothe bestimmt also die Kirche einigermaßen selbst, wie wir die Sonn- und Feyertage halten sollen, wir sollen nähmlich an derselben die heilige Messe mit Andacht hören. Wir werden dieses Geboth recht verstehen, wenn wir wissen,

a) was hier unter der heiligen Messe verstanden wird, und

b) was das sagen wolle, dieselbe mit Andacht hören.

a) Unter der heiligen Messe wird hier der ganze katholische Gottesdienst verstanden; denn hier ist der Theil für das Ganze, der vornehmste Theil unsers Gottesdienstes für unsern ganzen Gottesdienst gesetzt.

Daß es wirklich so sey, dafür liefern den Beweis:

α) das Beyspiel der ersten Christen,

β) andere Verordnungen der Kirche, und

γ) die Absicht der Feyer der Sonn- Fest- und Feyertage.

α) Wie die ersten Christen den Sonntag zu betrachten, (denn Feyertage, außer den Festtagen der Märterer, hatten sie noch nicht), das sagt uns

ein glaubwürdiger Kirchenschriftsteller, Justin der Märterer. „Am Sonntage, sagt er, kommen wir „alle zusammen, man liest die Schriften der Apostel „und Propheten, wie es Zeit und Umstände erfor- „dern, nachher hält der Bischof eine Rede, und er- „klärt das Vorgelesene so gut er kann, und er mahnet „die Gegenwärtigen zur Nachahmung dessen, was sie „gehört haben. Dann stehen wir auf, bethen, opfern „Brot und Wein mit Wasser vermischt, welches „der Vorsteher unter dem Gebethe segnet, und wozu „das Volk Amen ruft. Die gesegneten Dinge theilt „er unter die Gegenwärtigen aus, und schickt sie durch „Diakonen, Kirchendiener, an die Abwesenden."

Also nicht bloß damit begnügten sich die ersten Christen, an den Sonn- und Festtagen der Märterer, daß sie zum Andenken des Todes Jesu Brot und Wein opferten und das heilige Abendmahl genoßen, welches jetzt bey der heiligen Messe geschieht, sondern sie hörten auch das Wort Gottes vorlesen und darüber predigen. Ihrem Beyspiele entgegen handeln also die, welche das Wort Gottes nicht verkündigen hören, welches bey uns nach Endigung der heiligen Messe geschieht.

β) Die Kirche befiehlt auch, der Bischof solle fleißig das christliche Volk ermahnen, daß ein jeder schuldig sey, in seiner Pfarrkirche zur Anhörung des Wortes Gottes zu erscheinen; und legt den Seelsorgern die Pflicht auf, oft das, was sie unter der heiligen Messe lesen, an Sonn- und Feyertagen zu erklären. Sind die Seelsorger schuldig das Wort Gottes zu erklären; so sind die Christen auch schuldig, die Erklärung des Wortes Gottes zu hören. Endlich

γ) bringt es der Zweck der Sonn- und Feyertage mit sich, unter dem Worte: heilige Messe,

hier den ganzen katholischen Gottesdienst zu verstehen. Denn dazu sind die Sonn- und Feyertage angeordnet, daß sie mit frommen Uebungen sollen zugebracht werden; zu den frommen Uebungen gehört aber nicht bloß das heilige Abendmahl, als Gedächtnißmahl Jesu Christi und als Darstellung und Erneuerung seines Opfers am Kreuze; sondern es gehört dazu auch die Anhörung des Wortes Gottes, u. s. w.

Thun also diejenigen dem Kirchengebothe ein Genüge, welche zwar eine heilige Messe, aber das Wort Gottes nicht hören, und dem übrigen Gottesdienste nicht beywohnen? — Feyern diese die Sonn- und Feyertage so, wie sie die ersten Christen gefeyert haben? — Haben diejenigen Nutzen davon, daß an diesen Tagen die Seelsorger, dem Befehle der Kirche gemäß, das Evangelium und die Epistel erklären, welche sie in der heiligen Messe gelesen haben? — Wird an diesen der Zweck oder die Absicht, warum die Kirche Feyertage eingesetzt hat, erreicht? —

Also unter der heiligen Messe wird in diesem Gebothe der ganze katholische Gottesdienst verstanden, und diesen sollen wir an den Sonn- und Feyertagen mit Andacht hören. Was will das sagen? —

b) die heilige Messe, oder den Gottesdienst mit Andacht hören, ihm andächtig beywohnen, heißt so viel, als wir sollen dabey wirklich an das denken, was gethan wird, und warum es gethan wird. Wir sollen also daran denken, was die Ceremonien bedeuten, der Inhalt der Gebethe und Gesänge ausweise, was das verkündete Wort Gottes von uns verlange, und was uns die Feyer der heiligen Messe in Erinnerung bringen solle. Wir sollen daran denken, daß wir deßhalb bethen und singen, deßhalb durch Ceremonien und Worte belehrt werden, um Gott das

höchste Wesen zu verehren, um seine Huld uns zu erbitten, um mit seinem Willen und seinen Verheissungen vertrauter zu werden. Mit einem Worte, es soll bey dem Gottesdienste unser Verstand und unser Herz beschäftiget werden; unser Verstand soll dabey mehr Licht und unser Herz mehr Kraft zum Guten, mehr Trost im Leiden, u. s. w., erhalten.

III. Drittes Geboth. Wie heißt das dritte Geboth der Kirche? —

a) Was heißt fasten?

b) Welche Tage sind Fast- und welche Abstinenztage?

c) Warum will die Kirche, daß wir fasten?

d) Wer ist vom Fasten frey? Wenn ich euch auf diese vier Fragen die Antwort gebe, so werdet ihr dieses Geboth der Kirche richtig verstehen. Also:

a) was heißt fasten? Fasten heißt im Allgemeinen so viel, als sich von etwas enthalten. Es wird also das Wort Fasten genommen, bald

α) für die Enthaltung von Sünden. „Faste „so, sagt deßwegen Hermes, ein Lehrer der Kirche „im 2. Jahrhunderte, daß du kein Unrecht thuest, „und keiner bösen Lust in deinem Herz Platz lassest.“ Und ein anderer Kirchenlehrer, Origenes, sagt: „Faste von aller Sünde, nimm keine Speise der „Boßheit zu dir!“ In diesem Sinne muß die ganze Lebenszeit des Christen eine Fasten seyn. Bald wird das Wort: Fasten genommen

β) für die Enthaltung von dem, was uns schädlich ist, als von ungesunden Speisen und Getränken, und jedem Uebermaße derselben. Prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht,

spricht deßwegen der weise Sirach, und mit ihm jeder Arzt, bald wird das Wort: Fasten genommen

γ) für die Enthaltung von allen Speisen auf eine gewisse Zeit, oder von gewissen Speisen an gewissen Tagen. Und dieses Fasten ist das eigentliche und kirchliche Fasten, von welchem in diesem Gebothe die Rede ist.

b) Welche Tage sind Fast- und welche Abstinenztage? Fasttage sind:

α) die drey Quatembertage, nähmlich der Mittwoch, Freytag und Samstag im Anfange einer jeden der 4 Jahreszeiten;

β) die 40 Tage in der Fasten, oder die Zeit vom Aschenmittwoch bis zum Ostersamstage;

γ) die Tage vor gewissen Fest- und Feyertagen; z. B. vor Maria Empfängniß u. s. w.

Abstinenztage, oder solche Tage, an denen ein Unterschied der Speisen beobachtet werden muß, sind

α) alle Fasttage; denn an allen diesen dürfen wir kein Fleisch essen, wenn die Kirche nicht aus besondern Ursachen es gestattet hat;

β) alle Frey- und Samstage im Jahre, doch ist auch während der traurigen Kriegszeit an diesen Tagen der Genuß der Fleischspeisen erlaubt worden, und die Kirche hat diese Erlaubniß auch noch nicht zurück genommen.

c) Warum will die Kirche, daß wir fasten?

Die Kirche hat bey dem Fastengebothe eine doppelte Absicht, eine allgemeine und eine besondere. Sie will nähmlich

α) vorerst durch das Fastengeboth uns lehren und anhalten, daß wir uns selbst verläugnen. Die Zeit des Erdenlebens ist die Zeit der Prüfung, der Vorbereitung, des Kampfes, der Tugendübung;

ohne Selbstverläugnung aber gibt es keine Tugend. Der Tugendhafte muß sich bald etwas Angenehmes versagen, bald etwas Unangenehmes gefallen lassen. Wer sich hier und da vom Erlaubten enthält, und so nach und nach Herr über seine Sinnlichkeit wird, der kann sich zur Zeit der Versuchung auch leichter von dem Unerlaubten, zu dem er gereitzt wird, enthalten. Und zu Menschen, die gelernt und sich geübt haben, sich das Angenehme, so bald es gegen Recht und Pflicht ist, zu versagen, zu solchen Menschen will uns die Kirche durch Nüchternheit, Mäßigkeit und Fasten erziehen. Die Kirche will

β) zweytens und ins besondere, daß wir an den Quatember-Fasttagen mit Bußwerken den Anfang einer jeden Jahrszeit heiligen, Gott für das in jedem Vierteljahre empfangene Gute danken, ihn alle Mahl von neuem um fernere Wohlthaten bitten, und vorzüglich um die Wohlthat, seiner Kirche einsichtsvolle und fromme Priester zu geben; in der 40tägigen Fasten uns ernstlich zur österlichen Beicht und Communion vorbereiten; und endlich uns an den Vorabenden der Fest- und Feyertage schon mit guten Gedanken und heilsamen Entschließungen beschäftigen.

Bey Nüchternheit, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit ist man besser zu gottesdienstlichen Uebungen aufgelegt. Und so, wie Wachen und Bethen und so manches Andere, so soll auch das Fasten uns ein Mittel in der Uebung zum Guten seyn.

d) Wer ist vom Fasten befreyet? Vom Fasten sind befreyet

α) diejenigen, welche noch nicht 21 Jahre alt sind, und die Nahrung zum Wachsthume ihres Körpers brauchen.

β) Diejenigen, welche schwere Arbeiten verrichten, und den Abgang der Kräfte durch Speise und Trank ersetzen müssen.

γ) Die Kranken, welche wenig, aber oft etwas zur Labung nöthig haben.

IV. Viertes Geboth. Wie heißt das vierte Geboth der Kirche? —

Dieses Geboth sagt vier Stücke aus, nähmlich,

a) daß man beichten solle, und zwar

b) im Jahre wenigstens ein Mahl,

c) seinem verordneten Priester, oder

d) nach erhaltener Erlaubniß einem Andern.

a) Also diesem Gebothe zu Folge soll man erstlich beichten, das heißt, man soll nicht bloß vor Gott, sondern vor einem Priester

α) seine Sünden, wenigstens die schweren oder Todsünden,

β) die Zahl derselben, in so weit man sie anzugeben im Stande ist, und

γ) die Umstände, welche die Sünde vergrößern, oder, wie man gewöhnlich sagt, welche die Gattung der Sünde ändern, und machen, daß man auf ein Mahl mehrere Gebothe übertritt — bekennen.

b) Der Heiland hat seiner Kirche die Schlüsselgewalt gegeben, die Gewalt zu lösen und zu binden, die Sünden zu vergeben oder zu behalten. Aus dieser Gewalt hat die Kirche die Nothwendigkeit des Bekenntnisses der Sünden geschlossen, und entschieden, daß man beichten solle, und zwar wenigstens im Jahre ein Mahl. Das Wörtchen: wenigstens zeigt es schon an, daß es die Kirche gern sehe, wenn man öfter beichtet; eifrige und gute katholische Christen beichten das Jahr hindurch auch öfter. Ge-

schieht das aber nicht mehrmahl: so soll es wenigstens doch ein Mahl geschehen. Die Kirche hält so streng über diesem Gebothe, daß sie Denen, welche aus Ungehorsam und Halsstärrigkeit demselben nicht nachleben, kein ehrliches Begräbniß gestattet.

c) Zweytens soll man seinem verordneten Priester beichten.

α) Der verordnete Priester ist der Pfarrer oder dessen Gehülfe, den ein Ort, eine Stadt, oder das Viertel einer Stadt hat.

β) Daß uns die Kirche an den verordneten oder uns von ihr gegebenen Seelsorger weiset, ist sehr wohlgethan, weil dieser die Seinigen am besten kennet, und gewiß auch als Hirt, dem die Schafe eigen sind, mehr, als ein Fremder, auf ernstliche Ermahnungen, ersprießliche Lehren und Zurechtweisungen, und kräftige Mittel zur Besserung denken wird. Meine Schafe hören meine Stimme, sagt Jesus. Joh. 10.

γ) Es ist also gefehlt, wenn man seinen Seelsorger verläßt, und andern Priestern zuläuft; man entzieht ihm das schuldige Vertrauen, und denkt nicht, sich ernstlich zu bessern. Wem es wahrhaft um nichts anders, als um seine Besserung zu thun ist, bleibt bey dem Hirten, der einst für seine Seele Rechenschaft geben muß.

Doch es kann auch Fälle geben, wo es wirklich räthlich ist, einen fremden Beichtvater aufzusuchen. Doch soll dieß nur erst

d) nach erhaltener Erlaubniß geschehen.

Solche Fälle, einen fremden Beichtvater zu suchen, sind, wenn man sich zu sehr schämt, seinen Gewissenszustand seinem eigenen Seelsorger zu entdecken, und also in Gefahr ist, nicht aufrichtig zu

beichten; oder wenn man zu oft zu ihm kommt und in seinem Umgange leben muß. Deßwegen ertheilt gewöhnlich die Kirche auch die Erlaubniß, einem andern Priester zu beichten.

V. Fünftes Geboth. Wie heißt das fünfte Geboth der Kirche?

Dieses Geboth der Kirche befiehlt drey Stücke, es befiehlt:

a) das heilige Sacrament des Altars zu empfangen;

b) wenigstens im Jahre ein Mahl, und zwar

c) um die österlichen Zeit.

a) Schon der Heiland hat befohlen, das heilige Sacrament des Altars, oder das heilige Abendmahl zu empfangen. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: Dieses thut zu meinem Gedächtniß, Luk. 22, 19. Er hat ferner gesagt: Es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes essen, und sein Blut trinken werdet, sonst werdet ihr das Leben nicht haben, Joh. 6, 54. Aber der Heiland hat nicht bestimmt, wann und wie oft dieses geschehen solle, dieses zu bestimmen hat er seiner Kirche überlassen; und diese will, daß es

b) oft geschehe. Wie der Heiland zur Annahme seiner beglückenden Lehre, so ruft uns die Kirche zum Genusse des heiligen Abendmahles mit den Worten: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken, Matth. 11, 28. Geschieht dieses aber nicht oft, so soll es doch im Jahre wenigstens ein Mahl geschehen. Und wann?

c) Um die österliche Zeit. Die Dauer der österlichen Zeit ist nicht in allen Ländern gleich. Gewöhnlich fängt sie bey uns 14 Tage vor Ostern

an, und dauert 14 Tage darnach. Vor einigen Jahren wurde sie 2 Wochen lang früher angefangen, und dauerte mithin statt 4 Wochen 6 Wochen.

Schluß. Die Kirche, l. K., ist eine Lehr- und Erziehungsanstalt zur Tugend und Religion, und zum Himmel. An sie weiset uns deßwegen der Heiland und sagt: Wer die Kirche nicht höret, soll für einen Heiden und Publikanen gehalten werden, Matth. 18, 17. Höret also die Kirche, höret die Lehren, welche sie euch gibt. Das Kind ist seiner Mutter, und der Christ der Kirche Gehorsam schuldig. Benützet also, nach dem Befehle der Kirche, die Sonn- und Feyertage wohl, und werdet an diesen Tagen wirklich einsichtsvoller, besser und frömmer. Uebt euch an den Fast- und Abstinenztagen in der Selbstverläugnung. Reiniget euch durch das Bußsacrament, wozu die Beicht gehöret, von euern Sünden, und stärket euch durch das heilige Altarssacrament zum neuen geistlichen Leben. Setzt die Uebungen in der streitenden Kirche Christi auf Erden fort, bis euch nach diesem Leben die triumphirende Kirche im Himmel in ihren Schooß aufnimmt. —

IV.

Erklärung der guten Werke.

Unser Katechismus hat in den zunächst vorhergehenden Abschnitten von den verschiedenen Classen der Sünden gehandelt, und jetzt redet er in den beyden folgenden Abschnitten von den guten Werken.

1) Was ist ein gutes Werk?
2) Wie vielerley sind die guten Werke? und
3) Was ist von einem jeden insbesondere zu merken?

Auf diese drey Fragen läßt sich alles zurückführen, was der Katechismus von den guten Werken sagt. Wollet ihr nicht auch gern gute Werke thun, und durch sie euer Heil suchen, und euere Seligkeit begründen? Nun so wollen wir denn jetzt von den guten Werken mit einander reden, und vorerst hören, was ein gutes Werk sey.

1) Was ist ein gutes Werk? — Viele haben von einem guten Werke einen ganz falschen und schädlichen Begriff. Nicht das halten sie für ein gutes und verdienstliches Werk, was die Pflicht gebeut, und uns zu thun obliegt; sondern das, was sie willkürlich ergreifen und thun. Besonders glauben sie durch selbstgewählte Abtödtungen und Selbstpeinigungen sich eine Stufe in den Himmel zu bauen.

Diese und alle selbstgewählten Uebungen und Werke halten sie allein für eigentliche gute Werke, einzig und allein verdienstlich zum Himmel: pflichtmäßige Handlungen dagegen achten sie geringe, und vernachlässigen sie über ihren vermeintlichen guten Werken. Daher kommts, daß sie sich oft beklagen, sie könnten so wenig gute Werke thun. Und daher kommt es auch, daß sie den oder jenen Stand für glücklich halten, weil man in ihm, wie sie wähnen, mehr gute Werke thun könne. Uns von einem guten Werke den richtigen Begriff zu machen, ist also höchst nothwendig.

Man unterscheidet zwischen eigentlichen an sich guten Handlungen, und überschuldigen guten Werken.

Wir unterscheiden zwischen recht und unrecht, gut und böse. Das Gute ist uns gebothen, wir sollen es thun, es ist unsere Pflicht. Das Böse ist uns verbothen, wir sollen es nicht thun; thun wir es, so verletzen wir unsere Pflicht. So oft wir aus Liebe zum Guten eine Handlung verrichten, so oft thun wir eine gute Handlung. Eine gute Handlung, ein gutes Werk ist also eine jede Pflichterfüllung aus Liebe zur Pflicht, oder aus Liebe zum Guten, das die Pflicht gebeut. Es ist euere Pflicht, die Schule und Kirche zu besuchen, und wenn ihr diese euere Pflicht gern erfüllet, was thut ihr? — Wenn ihr aber ungern, nur gezwungen zur Kirche und Schule kommt: was thut ihr da? auch ein gutes Werk? — Warum nicht? — Habt ihr da auch Liebe zum Guten? — Ihr seyd schuldig, euere Aeltern zu ehren; denn das verlangt ausdrücklich das vierte Geboth. Wenn ihr nun wirklich euere Aeltern ehrt, ihnen willigen Gehorsam leistet, ihnen dankbar seyd und sie herz-

lich liebt: was thut ihr da für ein Werk? — Was thut die Mutter für ein Werk, die aus Pflichtliebe ihre Kinder pflegt, nährt und erzieht? Was thut die Magd für ein Werk, welche aus Gehorsam gegen Gott, der sie in diesen Stand setzte, und aus kindlicher Unterwerfung unter seinen heiligen Willen, ihre Geschäfte im Stalle und auf dem Felde verrichtet? — Der Soldat, der für das Vaterland streitet, der Lehrer, welcher die Jugend unterrichtet, der Arzt, welcher die Kranken besucht und für die Herstellung ihrer Gesundheit sorgt, der Beamte, welcher die Gerechtigkeit handhabt, der Fürst, welcher weise Gesetze gibt, und auf ihre Beobachtung hält: was thun alle diese für Werke? Wir thun also, so oft wir unsere Pflicht erfüllen, was? —

Aber nicht alle unsere Handlungen, obgleich alle unter dem Sittengesetze stehen, sind von der Art, daß sie geradezu gebothen sind. Das, was ich vorhabe, ist nicht immer vom Gesetze gebothen oder verbothen, es gibt auch erlaubte Handlungen, solche die ich, ohne zu sündigen, thun oder unterlassen darf. Ich darf, z. B., wenn ich meine Arbeit gethan habe, mich erhohlen, und da stehet es mir frey, ob ich mich durch einen Spaziergang oder den Besuch eines guten Freundes erhohlen will. Ich kann durch Wasser meinen Durst löschen: wer sollte es mir aber zur Sünde rechnen können, wenn ich, statt Wasser, ein Glas Wein trinke, wofern ich das Vermögen habe, den Wein zu bezahlen? Ich darf aber auch das Geld für diesen Wein einem Armen geben. Ich darf mich satt essen. Wer kann aber bestimmen, ob ich nicht gerade noch das oder jenes Wenige genießen dürfe, obgleich ich mit dem Genossenen bestehen könnte? Es unterliegt also keinem Zweifel, daß es Handlungen

gebe, die durch kein Gesetz ins besondere bestimmt sind; Handlungen, die, wenigstens nach unserer beschränkten Erkenntniß, erlaubt, weder gebothen, noch verbothen sind.

Die Tugend bestehet in der Liebe zum Guten. Wenn ich nun eine nicht durch das Gesetz gebothene oder verbothene Handlung aus Liebe zum Guten freywillig verrichte in der guten Absicht, durch dieselbe das Gute auf irgend eine Weise zu befördern: so thue ich, wie man sagt, ein überschuldiges gutes Werk. Und ein überschuldiges, oder, nach der gewöhnlichen Sprache, ein gutes Werk ist sohin ein Werk, welches nicht durch das Gesetz gebothen ist, sondern welches ich freywillig aus Liebe zum Guten verrichte.

Aus Liebe zum Guten sollen wir stets handeln. Thun wir das Gute, weil es das Gesetz für gut erklärt: so thun wir unsere Pflicht, eine pflichtmäßige Handlung. Thun wir das Gute freywillig, das, was nicht durch das Gesetz bestimmt ist, so thun wir ein überschuldiges gutes Werk. Ich thue ein solches gute Werk, wenn ich mir eine Stunde vom Schlafe abbreche, und diese Stunde ein armes Kind unentgeltlich unterrichte. Ich thue ein solches gute Werk, wenn ich das Geld, welches ich meinem Vergnügen widmen dürfte, einem Taglöhner schenke. Ich thue ein solches gute Werk, wenn ich eine Speise weniger esse, um mich zu üben, meiner sinnlichen Neigung etwas zu versagen. Ich thue alle Mahl ein solches gute Werk, so oft ich mir etwas Erlaubtes versage, etwas Lästiges auflege, um mich mehr und mehr abzuhärten, mich mehr und mehr in den Stand zu setzen, im Falle die Pflicht solche Entbehrungen und Opfer nothwendig machen

würde, der Pflicht sicherer getreu zu bleiben. Wer wird, wer kann es läugnen, daß Handlungen aus diesem Antriebe unternommen, sittlich gut, Gott wohlgefällig und verdienstlich seyen? —

Ueberall, lieben Kinder, muß uns die Liebe zum Guten leiten, und alle Werke sind nur darum und dadurch gut, daß sie aus Liebe zum Guten unternommen werden. Und je größere, wirksamere Liebe zum Guten eine Handlung voraussetzet, desto größer ist ihr sittlicher Werth, ihr Verdienst. Auf Kosten der Pflicht kann ich also keine überschuldigen guten Werke verrichten, und ein überschuldiges gutes Werk kann gar kein anderes seyn, als ein solches, welches als Mittel die Sittlichkeit, die Gottesfurcht und Tugend, befördert.

Nun wollen wir einen Schritt weiter gehen.

2) Wie vielerley sind die guten Werke? — Wir können uns jetzt kurz fassen. Weil ich ein gutes Werk thue, so oft ich eine Pflicht erfülle: so werden der guten Werke so vielerley seyn, als vielerley unserer Pflichten sind. Nun, wie theilt man unsere Pflichten ein? Wie vielerley sind sie? — Ihr habt das schon gehört, es beziehen sich unsere Pflichten nähmlich entweder auf Gott, oder auf unsern Nächsten, oder auf uns selbst. Wir haben also Pflichten gegen wen? — Und die erlaubte Handlung, welche ich freywillig thue in der Absicht, mir die Pflichtübung zu erleichtern, oder mich in derselben zu stärken, das überschuldige gute Werk ist auch wieder von der Art, daß es mich fähiger macht, meine Pflichten entweder die gegen Gott, oder die gegen den Nächsten oder die gegen mich selbst sind, zu erfüllen: wie vielerley wären demnach auch die guten Werke? — Also auch dreyerley. Und wenn wir unter Gebeth alle frommen Uebungen, das Kirchen-

chengeben, das Lesen der heiligen Schrift oder anderer Erbauungsbücher, den Gebrauch der heiligen Sacramente, die Betrachtung, das Nachdenken über die heiligen Religionswahrheiten, unter Fasten alle Werke der Selbstverläugnung und Abtödtung, und unter Almosen alle Werke der Liebe, durch welche das leibliche und geistliche Wohl unsers Mitmenschen befördert wird, verstehen: auf wie viele Stücke lassen sich alle guten Werke zurückführen? — Dieses ist also die Ursache, warum der Katechismus sagt: der guten Werke seyen dreyerley, und nur das Gebeth, das Fasten und Almosengeben als solche angibt. Er nimmt Gebeth, Fasten und Almosengeben in der weitesten Bedeutung, in welcher sie alle unsere Pflichten gegen Gott, unsern Nächsten und uns selbst in sich begreifen. Dieses vorausgesetzt:

3) Was ist von einem jeden dieser guten Werke ins besondere zu merken? Und zwar

I) vom Gebethe,
II) vom Fasten, und
III) vom Almosengeben?

I. Vom Gebethe.

1) Was heißt bethen? — Wir haben gehört, Kinder, daß Gott das höchste und beste Gut, unser Schöpfer, Erhalter und Regierer, unser heiliger Gesetzgeber, unser künftiger Richter, und unser Vater sey. Ihm, als dem höchsten Gute und unserm Schöpfer gebühret Ehrfurcht und Anbethung. Ihm, als unserm heiligen Gesetzgeber und künftigen Richter sind wir Gehorsam und heilige Scheue, die sich fürchtet, seine Gebothe zu übertreten, schuldig. Und ihm, als dem besten Gute, als unserm Erhal-

ter, Regierer, Vater und Wohlthäter sollen wir unsere ganze Liebe, unser kindliches Vertrauen schenken, und für alle Wohlthaten herzlich danken. Stets soll unsere Seele voll von diesen heiligen Gefühlen seyn. Stets sollen wir vor Gott wandeln, wie die heilige Schrift sagt; nie sollen wir vergessen, daß ein höchstes und ewiges Wesen über uns wohne, dessen Auge auf uns gerichtet ist, dessen Liebe unser Schicksal mit väterlicher Huld leitet, und dessen Gerechtigkeit einst jedem zutheilt, was er verdient. Und wenn wir denn dieses thun, wenn wir stets voll heiliger Gefühle vor Gott wandeln, Gott nie außer Acht lassen weder bey der Arbeit noch bey der Ruhe, weder in frohen noch in trüben Tagen, weder am Tage noch in der Nacht, weder in Gesellschaft noch in der Einsamkeit: so ist unser ganzes Leben ein Gebeth; so erfüllen wir die Vorschrift, welche uns der Apostel gibt: Bethet ohne Unterlaß, 1 Thess. 5, 17.; so bethen wir, wie unser Heiland bethete, dessen Gemüth stets auf Gott, seinen himmlischen Vater gerichtet war.

Hier ist das Wort Gebeth im weiteren Sinne genommen. Und das Gebeth im weiteren Sinne ist also die Richtung oder die Erhaltung unsers Gemüthes zu Gott mit den frommen Gefühlen der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens, u. s. w. Was heißt also im weiteren Sinne des Wortes bethen? — Und wer bethet sohin allezeit? — Und können und sollen wir allezeit so bethen? —

Aus der Fülle des Herzens redet der Mund, sagt der Heiland, Matth. 12, 34. Wenn unser Herz voll ist von frommen Gefühlen, von Ehrfurcht, Dank, Liebe und Vertrauen zu Gott:

so werden sich diese Gefühle auch gern äußern. Wie wir dem guten Freunde sagen, was wir auf dem Herzen haben, so werden wir auch Gott unsere Empfindungen, Angelegenheiten und Wünsche vortragen. Und dieses ist dann das Gebeth im engern Sinne, nähmlich der mündliche Ausdruck unserer frommen Gefühle und Gesinnungen gegen Gott. Was heißt also im engern Sinne des Wortes bethen? — Und was thut sohin der, welcher mit Gott redet, welcher Gott sagt, was er auf dem Herzen hat? — Können wir denn so mit Gott reden? — Warum? —

2) Wie vielerley ist das Gebeth? —

Wir können Gott in einer dreyfachen Beziehung betrachten. Betrachten wir ihn als das höchste Gut: so nöthigen uns seine unendlichen Vollkommenheiten Bewunderung, Ehrfurcht und Anbethung ab. Und die Aeußerung dieser Gefühle ist Lobgebeth. Betrachten wir Gottes unendliche Güte, seine Liebe und Vaterhuld, die vielen uns erwiesenen Wohlthaten: so wird dadurch in unserm Herzen das Gefühl des Dankes erzeugt. Die Aeußerung dieses Gefühls durch Worte, oder durch eine Anrede an Gott, heißt Dankgebeth. Aber wir sind noch nicht, was wir seyn sollen, wir sind weder heilig noch selig. Noch fehlt es unserer Tugend, noch unserm Glücke. Gott allein kann uns seinen heiligen Geist geben, so wie er auch allein der Urheber aller Glückseligkeit ist. Rufen wir zu Gott um Reinigung von unsern Sünden, um Stärke zum Guten, um Befriedigung unserer leiblichen und geistigen Bedürfnisse: so ist das das Bittgebeth, und wenn wir diese Bitte für Andere thun, Fürbitte. Beym Bittgebethe betrachten wir Gott als unsern Helfer, als den, von dem jede gute und vollkommene Gabe kommt. Also: Wie vielerley

ist das Gebeth? — Was ist das Lobgebeth? — Was das Dank- und Bittgebeth? — Wann heißt das Bittgebeth Fürbitte? —

3) Sollen wir bethen? Oder: Ist das Gebeth Pflicht für uns? — Manche Menschen sagen, wir brauchen nicht zu bethen, denn Gott kennt ja ohnehin unsere Gesinnung, er prüfet Herz und Nieren, und weiß alle unsere Bedürfnisse, bevor wir sie ihm sagen. So sagen manche Menschen, aber daraus folgt keineswegs, daß wir nicht zum Gebethe verpflichtet seyen. Oder ist es nicht unsere Pflicht, eine fromme Gesinnung gegen Gott zu haben? Ist es nicht unsere Pflicht, Gott zu ehren, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen, und ihm dankbar zu seyn? Daß dieses unsere Pflicht sey, das kann niemand, der an Gott glaubt, läugnen. Nun die frommen Gefühle des Menschen wollen sich äußern, sie wollen sich nicht stets im Herzen verschlossen halten. Und da, wo diese Gefühle sind, äußern sie sich auch wirklich. Da wir zu diesen Gefühlen verpflichtet sind: so sind wir also auch zum Gebethe verpflichtet. Ueber dieses ist das kräftigste Tugendmittel; denn die Aeußerung der frommen Gefühle, das Gebeth, wirkt wieder auf das Innere, auf unsere Gesinnung zurück, und belebt und stärket sie. Endlich sind wir schuldig, unsere Mitmenschen zu erbauen. Lasset, spricht der Heiland, lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und eueren Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16. Unser Nächster kennt aber nicht die Gefühle unsers Herzens. Nur durch Aeußerung derselben, durch Gebeth, werden sie ihm bekannt und erbauen ihn. Welches sind also die Gründe, die uns zum Gebethe verpflichten? —

4) Um was sollen wir vorzüglich bethen? — Viele bethen nur immer um zeitliche Güter, um das Wohl ihres Leibes, um Gesundheit, um Nahrung, um Glück bey ihren Unternehmungen. Es ist uns nicht verwehrt, auch um zeitliche Güter Gott zu bitten; denn Jesus lehrte uns ja auch bethen: Unser tägliches Brot gib uns heute, und ein Kind darf seinem Vater alles sagen, was es auf dem Herzen hat: warum sollten wir also nicht auch Gott unsere Wünsche um zeitliche Güter vortragen dürfen? Allein was ist denn mehr werth, der Leib oder die Seele? Die Tugend, ohne Ehre und Reichthum? — Das zeitliche Glück, oder die ewige Seligkeit! — Und wozu hat uns Gott erschaffen, um reich und glücklich zu seyn, oder um gut und selig zu werden? — Um was sollen wir also vorzüglich bitten? — Und deßwegen sagt denn auch Jesus: Suchet zuerst das Reich Gottes, u. s. w. Matth. 6, 33.; deßwegen enthält das Vater-Unser auch nur Eine Bitte um zeitliche Güter, um das tägliche Brot, und alle übrigen beziehen sich auf geistliche Güter. Ueber dieses können ja alle zeitlichen Güter, Gesundheit, Geld und Reichthum, Ehre, Macht und Ansehen mißbraucht und uns schädlich werden, dagegen können Leiden und Widerwärtigkeiten Mittel seyn, unsere Tugend und Seligkeit zu befördern. Der Christ macht also das höchste Gut, Tugend und Seligkeit, und was dazu nothwendig ist, zum vorzüglichen Gegenstande seines Gebethes, und um zeitliche Güter bittet er nur bedingnißweise, und mit gänzlicher Ergebung in die Fügungen Gottes. Mit den Worten Jesu ruft er zu Gott: Vater, nicht mein sondern dein Wille geschehe.

5) Wie sollen wir bethen? — Erstlich mit Andacht. Wir sollen daran denken, zu wem wir bethen, nähmlich zu Gott, der unser Herr und Schöpfer ist, und von dem wir ganz und gar abhängen. Wir sollen daran denken, wer wir sind, Sünder, die oft Gottes Gaben mißbrauchten, und ihrer nicht werth sind. Wir sollen daran denken, wie wichtig das Gut ist, um welches wir bitten, und daß alle gute und vollkommene Gaben von oben herab, vom Vater des Lichtes kommen. Jak. 1, 17. Zweytens mit Demuth. Gott ist ewig, wir sind von gestern her, Gott ist heilig, wir sind böse, nur zu oft haben wir seine heiligen Gebothe übertreten, und haben uns dadurch seiner Huld und Gnade unwürdig gemacht. Ich bin so vieler und großer Wohlthaten gar nicht werth. So bethete Jakob im Gefühle seiner Unwürdigkeit, und mit so einem demüthigen Gefühle sollen wir auch bethen. Doch soll dieses Gefühl uns das Vertrauen nicht rauben. Im Gegentheile wir sollen drittens mit kindlichem Vertrauen bethen, mit der gänzlichen Zuversicht, daß Gott unser Vater sey, und uns alles gebe, was uns wahrhaft gut ist. Wer bittet, der bitte im Glauben ohne zu zweifeln. Jak. 1, 6. Viertens sollen wir mit Beharrlichkeit bethen, sollen nicht gleich zu bethen aufhören, wenn es scheint, daß unser Gebeth nicht erhört werde. Dieses hat uns Jesus recht schön gelehrt bey Luk. 11, 5 — 9., und Luk. 18, 1 — 9. Fünftens muß mit unserm Gebethe unsere Mitwirkung verbunden werden. Wir dürfen es an unserer Seite an nichts fehlen lassen, um das Gut zu erlangen, um welches wir bitten. Das ist der Wille Gottes, daß wir die Kräfte und Mittel brau-

chen, die er uns gegeben hat. Wer um Tugend bittet, muß sich auch um Tugend und Rechtschaffenheit bewerben, muß die Gelegenheiten und Gefahren zum Bösen vermeiden, u. s. w. Gott kann uns die Heiligkeit nicht eingießen. Wer um Gesundheit bittet, der muß auch die Gesundheitsregeln kennen lernen, und sich nach ihnen richten, u. s. w. Endlich sollen wir mit Ergebung in den göttlichen Willen bethen. Wir wissen in hundert Fällen nicht, was uns gut ist. Wir sind zu kurzsichtig. Gott ist weise, er überschaut das ganze Weltall und auch unser Schicksal, nur er weiß, was zu unserm Heile dienet. Nie soll uns der Gedanke verlassen: Was Gott thut, das ist wohlgethan, ihm überlasse ich mein ganzes Geschick. Nicht, wie ich, sondern wie er will. — Also wie sollen wir bethen? oder, welche Eigenschaften soll unser Gebeth haben? —

6) Wann und wo sollen wir bethen? — Das Gebeth ist nicht an Ort und Zeit gebunden. Gott ist überall und hört zu jeder Zeit das Rufen seiner Kinder. Jesus hat das der Samariterinn am Jakobsbrunnen recht schön erklärt, Joh. 4, 20 — 25. Und der Apostel Paulus sagt: Mein Wille ist, daß die Männer überall das Gebeth verrichten, heilige Hände erhebend ohne Zorn und Streitsucht. 1 Timoth. 2, 8. Wir können also zu jeder Zeit bethen, am Tage wie in der Nacht, in der Stunde der Freude, wie in der bangen Leidensstunde. Wir können an jedem Orte bethen, im Hause, wie auf dem Felde, in der Kirche, wie in unserer Schlafkammer. Doch ist das einsame Zimmer für den, welcher für sich allein bethen will, der beste Ort, weil man da, entfernt vom Geräusche der Welt, am ehesten seine Gedanken sam-

meln und sein Gemüth zu Gott erheben kann. Deßwegen sagt Jesus: Wenn du bethest, so geh in deine Kammer, schließe die Thür zu, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen. Matth. 6, 6. Zum öffentlichen Gebethe, wo man zugleich Andere erbauen will, ist die Kirche der dazu bestimmte und beste Ort. In dieser Beziehung sagt Jesus von dem Tempel: Mein Haus ist ein Bethhaus. Luk. 19, 46. Und in Betreff der Zeit, ist es erstlich gut und heilsam am frühen Morgen zu bethen. Denn hat nicht Gott die Nacht hindurch über uns gewacht? Hat er uns nicht in seinen allmächtigen Schutz genommen und uns vor Unglück bewahrt? Hat er uns nicht Schlaf und Ruhe beschert und dadurch unsere Kräfte neu gestärkt? Und was verdient Gott dafür? — Und der kommende Tag fordert unsere Geschäfte, und führt uns manchen Gefahren und Versuchungen entgegen. Damit wir unsere Geschäfte recht verrichten, und keiner Gefahr und Versuchung unterliegen: was brauchen wir? Sollen wir nicht Gott darum bitten? — Und wird der, der den Tag mit Gott anfängt, ihn nicht besser zubringen, als jener, welcher das nicht thut? — Wir sollen also besonders am frühen Morgen bethen. Hernach, von wem kommt Speise und Trank? Und wer allein kann zum Genusse der Speisen und Getränke das Gedeihen geben? — Wir sollen also auch vor und nach dem Essen bethen. Unsere Arbeiten, wer kann sie segnen, daß sie von glücklichem Erfolge sind und wir nicht umsonst arbeiten? — Wir sollen sohin auch jedes Geschäft mit dem Gedanken an Gott anfangen. Wie kann ich dieses Böse thun, und in den Augen meines Gottes sündigen? Wer hat das gesagt? — Und was hat der Aegyptische Joseph dadurch überwunden? — Zur Zeit

der Versuchung sollen wir also auch bethen. Wer in der bösen Stunde an Gott denkt, der sündiget nicht. Und am Abende, ist es nicht billig, daß man da an Gott denkt, ihm für die Wohlthaten des Tages dankt, und seiner Obhuth sich die Nacht hindurch empfiehlt? — Wann sollen wir also besonders bethen? —

7) Wird das Gebeth erhört? Oder, gibt uns Gott das, um was wir bitten? — Schlägt ein Vater seinem Kinde das ab, um was es ihn bittet, wenn seine Bitte auf etwas Gutes gerichtet ist, und der Vater ihm dasselbe geben kann? — Ist Gott nicht unser Vater? — Und kann er uns nicht alles Gute geben? — Warum? — Wo wäre wohl ein Vater unter euch, sagt Jesus, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brot bäthe, einen Stein gäbe, u. s. w. Wenn nun ihr, die ihr doch bösartig seyd, u. s. w. Luk. 11, 11—14.

Ja, m. K., wenn unser Verlangen und unsere Bitte auf das höchste Gut, auf sittliche Güte, auf Tugend und Seligkeit gerichtet ist, und wenn wir uns ernstlich darum bemühen, dann erhört er uns alle Mahl, dann gewährt er zuverlässig unsere Bitte; denn Gott will das höchste Gut, und er befördert dasselbe. Gott braucht dazu gar kein Wunder, er hat unser Gebeth vorhergesehen, und seinen Plan darnach angelegt. Wir sollen das höchste Gut vor allem suchen, das Uebrige will uns Gott beylegen. Matth. 6, 33. Unsere Bitten um irdische Güter, um Gesundheit, Ehre und Reichthum, erhört Gott nicht alle Mahl, weil er als weiser Gott voraussieht, daß diese Güter uns nicht zu unserm Seelenbesten dienen, daß wir sie mißbrauchen. In diesem Falle gibt er uns, er die unendliche Liebe und Güte, et-

was Besseres. Und nie, nie ist unser Gebeth, wenn es rechter Art ist, ohne allen Segen. Es erhebet uns, es spornt uns zum Guten, es tröstet und beruhiget uns. Wir können unmöglich an Gott und seine über uns waltende Vorsehung denken, ohne besser und zufriedener zu werden. „Thue deine Pflicht, „und das Uebrige überlaß Gott, er wird alles wohl „machen:“ so denkt der rechte Bether alle Mahl am Ende seines Gebethes, und seine Seele ist gestärkt und beruhiget. Erfreulich ist das, was die heilige Schrift über die Erhörung unsers Gebethes aussagt. Gott, sagt sie, ist allen nahe, die ihn anrufen, die ihn aufrichtig anrufen, er erfüllt die Wünsche seiner Verehrer, er hört ihr Schreyen und hilft ihnen. Ps. 144, 18. 19. Gott, sagt sie, ist fern von den Gottlosen: aber der Frommen Gebeth erhöret er. Sprichw. 15, 29. Jesus sagt: Bittet, so wird euch gegeben, Matth. 7, 7. Und sein Apostel schreibt: Fehlt es jemand unter euch an Weisheit, so erbitte er sie von Gott, der allen gern gibt, und keine Bitte verschmäht. Jak. 1, 5.

Wir gehen nun zum zweyten guten Werke, zum Fasten über.

II. Vom Fasten.

1) Was wird hier unter Fasten verstanden? — Vom eigentlichen Fasten, welches in der Enthaltung von allen Speisen auf eine gewisse Zeit, oder von einigen Speisen, z. B. von Fleischspeisen, an gewissen Tagen besteht, von diesem Fasten ist hier nicht die Rede. Von diesem haben wir schon das Nöthige bey der Erklärung des dritten Kirchenge-

bothes gehört. Hier, wie wir gleich Anfangs hörten, ist die Rede von der Selbstverläugnung und Abtödtung. Und unter Fasten werden sohin hier alle Werke der Selbstverläugnung und Abtödtung verstanden. Was wird hier unter Fasten verstanden? — Und von was reden wir also jetzt mit einander? —

2) Wie vielerley ist die Selbstverläugnung oder Abtödtung? — Die Selbstverläugnung oder Abtödtung ist zweyerley, die innere und die äußere. Die innere bestehet in der Beherrschung der Begierden und Neigungen, in der Unterwerfung derselben unter die Vernunft und das Gesetz Christi. Nicht das, was uns gelüstet, nur das, was recht und gut ist, dürfen wir thun. Diese innere Selbstverläugnung ist unumgänglich nothwendig, denn ohne diese gibt es keine Tugend. Nicht die Sinnlichkeit, die Vernunft muß herrschen. Von dieser innern Selbstverläugnung sagt Jesus: Will jemand mir nachfolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Mark. 8, 34. Und: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37. 38. Und: Aergert dich deine Hand oder dein Fuß, so haue sie ab — —; ärgert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir, u. s. w. Matth. 18, 8. 9. Von dieser innern Selbstverläugnung sagt der Apostel: Tödtet euere irdischen Glieder, u. s. w. Kol. 3, 5. Das ganze Leben Jesu und seiner Apostel war ein Leben der Selbstverläug-

nung dieser Art. Und wir können ohne diese Selbstverläugnung keine Christen seyn. Auch das Süßeste müssen wir uns versagen, so bald es sich mit Recht und Pflicht nicht verträgt.

Die äußere Selbstverläugnung oder Abtödtung bestehet in körperlichen Uebungen, die beschwerlich sind, in der Bezähmung der äußern Sinne, in dem Abbruch an Speise und Trank, in der Enthaltung von hitzigen Getränken, in der Verkürzung des Schlafes, in der Vermeidung gesellschaftlicher Vergnügungen und Zerstreuungen, in der Abhärtung durch harte Arbeit, hartes Lager, durch Hitze und Kälte, u. dergl. Diese äußere Selbstverläugnung, diese körperlichen Uebungen und Kasteyungen hat Christus nicht gebothen. Er aß und trank alles ohne Unterschied. Matth. 11, 19. Er rechtfertiget seine Jünger darüber, daß sie nicht fasteten. Matth. 9, 14. 15. Und Paulus empfiehlt die wahre Gottseligkeit und sagt, daß die leibliche Uebung wenig nütze. 1 Timoth. 4, 8. Allein auch diese äußerliche Selbstverläugnung, diese körperliche Kasteyung kann ihren Nutzen haben, und wird dieses Nutzens wegen auch in der heiligen Schrift an mehreren Orten empfohlen. Matth. 6, 16. 17. 21. Apostelg. 13, 2. 3. 14. 22. Wie vielerley ist die Selbstverläugnung? — Was ist die innere? — Was die äußere? — Ist die innere gebothen uns nothwendig? — Und die äußere: ist sie auch gebothen? — Kann sie aber doch auch nützlich seyn? —

3) Welchen Werth und Nutzen hat die äußere Selbstverläugnung oder die körperliche Abtödtung? —

Die körperliche Abtödtung kann bisweilen mit manchen unsern Pflichten in einer solchen Verbindung stehen, daß diese unsere Pflichten ohne sie gar nicht

erfüllt werden können, z. B. die Mäßigkeit, welche fordert, daß wir uns von zu vielen Speisen und Getränken enthalten, die Keuschheit, welche nicht erhalten wird, wenn wir unsere äußere Sinne nicht bezähmen, und sie von Gegenständen, welche zur Sünde reitzen, abziehen, u. s. w. In solchen Fällen ist die körperliche Abtödtung Pflicht für uns, und hat unbedingten Werth.

Oefters kann die körperliche Abtödtung oder äußere Selbstverläugnung ein Mittel seyn, unsere Tugend zu befördern, indem sie die Sinnlichkeit schwächt, und die Herrschaft des Geistes über diese vermehrt, oder indem sie verbunden mit Gebeth und Betrachtung den Eindruck der frommen Gefühle und Vorstellungen verstärkt, das Fasten, sagt der heilige Chrysostomus ist die Nahrung der Seele, es gibt ihr Flügel, sich aufwärts zu erheben; oder indem sie die Bußtrauer über die begangenen Sünden anzeigt und sie noch mehr erwecket, Joel 2, 12. Ps. 34. 13. 14. Matth. 9, 16.; oder indem sie als selbst aufgelegte Strafe unsern Abscheu vor der Sünde ausdrückt, und einen Beweis unsers bußfertigen Geistes liefert. Als Tugendmittel hat sie nur bedingten Werth, und größern oder geringern, nachdem sie mehr oder weniger zur Beförderung unserer Tugend beyträgt. Jeder muß selbst am besten ermessen können, was zu seiner Besserung und Veredlung beyträgt, und was nicht. Ohnehin muß die körperliche Abtödtung wenn sie sittlichen Werth haben soll, rechter Art seyn. Wann hat die körperliche Abtödtung unmittelbaren und unbedingten Werth, so wie die Tugend und unsere Pflicht selbst? — Wann hat sie nur bedingten Werth? — Kann sie dann oft ein Tugendmittel seyn? — Und wie? —

4) Wann ist die körperliche Abtödtung rechter Art? —

Sie ist rechter Art die äußere Selbstverläugnung, wenn man sie für das ansieht, was sie in den meisten Fällen ist, für ein Tugendmittel, aber nicht für die Tugend selbst. Wenn man durch sie seine Gesundheit und Kräfte nicht schwächt, und sein Gemüth nicht verstimmt. Wenn man durch Uebungen der Abtödtung die Liebe nicht verletzet, nähmlich sich etwas darauf einbildet, mit Verachtung und Stolz auf Andere sieht, und sich für besser als jene hält, welche sich diesen Uebungen nicht unterziehen. Matth. 6, 17. Wenn man durch sie die Geschäfte und Arbeiten seines Standes nicht vernachlässiget, oder sie gar für wichtiger hält als die Pflichten seines Standes und Berufes. Wenn man sie nicht als Gewohnheitssache mit macht, sondern im Geiste der Frömmigkeit und der Buße gebraucht und wirklich durch sie besser wird. Wenn man überhaupt bey ihr nie vergißt, was der Apostel sagt: Die leibliche Uebung hat wenig Nutzen; die Gottseligkeit aber ist zu allem nützlich, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, 1 Timoth. 4, 8., und was der fromme Franz von Sales schreibt: Von innen muß die Verbesserung ausgehen. Philot. 3. Th. 32. Kap. Also wann ist die körperliche Abtödtung rechter Art, oder so beschaffen, wie sie, um verdienstlich zu seyn, beschaffen seyn muß? —

Jetzt noch das Nöthige.

III. Vom Almosen geben.

Unser Katechismus behandelt diese Materie recht gut. Was ist nach ihm Almosen oder Barmherzig-

keit? — Wie theilt er die Werke der Barmherzigkeit ab? — Welches sind die leiblichen, und welches die geistlichen Werke der Barmherzigkeit? —

Dem allen will ich jetzt bloß noch beysetzen, daß, wie, und warum wir Almosen geben sollen. Also:

1) Sollen wir Almosen geben? Oder ist es unsere Pflicht, Werke der Barmherzigkeit zu verrichten? —

Wie hat Gott unser Herz eingerichtet, so, daß wir bey der Noth und dem Elende Anderer gleichgültig oder nicht gleichgültig seyn können? — Wie ist uns, wenn Andern wehe ist? — Und wenn sie weinen? — Gott hat also unser Herz zum Mitleiden gebildet. Und warum hat er das wohl gethan? Wird er nicht die Absicht dabey gehabt haben, uns dadurch zu bewegen, den Leidenden zu Hülfe zu kommen, ihrer Noth und ihrem Leiden abzuhelfen? —

Ferner. Wie ist uns, wenn wir in Armuth, in Noth und Elend sind, wünschen wir da nicht den Beystand und die Hülfe Anderer? — Was wünschen wir, wenn wir hungrig sind? — Wenn uns dürstet? — Und wenn wir krank sind, und den Arzt und die Arzneyen nicht bezahlen können? — Was wünschen wir, wenn wir kein Obdach, und im kalten Winter kein Holz und keine Kleider haben? — Nun heißt aber die goldene Regel: Was du willst, das dir Andere thun, das thue ihnen auch. Was sollen wir also thun, wenn unser Mitmensch Hunger hat, und kein Brot, Durst, und nichts zu trinken, wenn er krank, ohne Wohnung, Holz und Kleidung ist? —

Und sind wir nicht Christen? — Was haben aber Christus und seine Apostel gelehrt und gethan? Hat nicht Christus gesagt: Du sollst deinen

Nächsten lieben, wie dich selbst? — Hat er nicht gesagt: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer? — Hat er nicht gesagt, daß einst die Menschen nach ihren Werken der Liebe gerichtet werden würden? — Ging er nicht umher und that wohl an jedermann? — Haben die Apostel nicht eben so gelehrt und gehandelt? — Sagt Jakobus nicht: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der keine Barmherzigkeit übt? — Haben nicht die Apostel eine Anstalt zur Unterstützung der armen Christen errichtet, Apostelgeschichte 6.? — Hat Paulus nicht selbst Almosen gesammelt für die Christen zu Rom, Röm. 15, 25.? — Und hatten die ersten Christen nicht alles gemein, Apostelg. 2, 44.? — Sind wir nun Christen, wenn wir nicht barmherzig sind, und nach unsern Kräften Almosen geben? —

An der Pflicht, Almosen zu geben, können wir also nicht zweifeln. Und da die Werke der Barmherzigkeit so mancherley sind, so kann auch jeder Werke der Barmherzigkeit üben. Wer kein Brot und Kleid dem Armen geben kann, kann ihm doch einen Trost geben. Und wer dem Kranken keine Arzneyen bezahlen kann, kann seiner doch warten oder einen Gang für ihn zum Arzte thun, u. s. w.

2) Wie sollen wir nun diese Pflicht erfüllen? Wie sollen wir Almosen geben und wohlthun? —

Wenn jemand etwas für uns thut, es aber mit Verdruß und Widerwillen thut, haben wir da ein Wohlgefallen daran? — Gefällt uns aber das, was jemand mit gutem Herzen, gern und freywillig für uns thut? — Wird also Gott eine Freude an unserm Almosengeben haben, wenn wir unsere Gabe uns abpressen lassen, wenn wir sie ungern geben, oder

wenn

wenn wir dem, der uns um etwas bittet, erst Vorwürfe über sein etwa verschuldetes Unglück machen? Wann wird Gott eine Freude an unserm Wohlthun haben? — Wie sollen wir also erstlich unser Almosen geben? — Richtig. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, sagt deßwegen die heilige Schrift, 2 Kor. 9, 7.

Die Pharisäer gaben auch Almosen: aber Jesus sprach ihrem Almosengeben den Werth ab, und sagt, sie hätten den Lohn dafür schon empfangen, und warum? — Welche Absicht hatten sie bey ihrem Almosengeben? — Wenn wir also mit gleicher Absicht etwas geben, um gelobt zu werden, aus Eitelkeit und Ruhmsucht, oder um den Armen von uns hinwegzubringen, und dergleichen: hat da unsere Gabe einen sittlichen Werth? — Jesus sagt: Wenn deine Rechte etwas thut, so laß es deine Linke nicht wissen: was will er damit lehren? — Wir sollen also zweytens mit reiner Absicht Almosen geben.

Von unsern Gaben kann auch leicht ein Mißbrauch gemacht werden. Wenn der von allen Seiten Almosen erhält, der noch jung ist und arbeiten kann, was wird er thun? — Er wird also ein Müßiggänger bleiben. Was wäre für den nützlicher, Arbeit oder ein Stück Brot? — Was ist für das arme Kind besser, dieses, daß ich ihm wöchentlich einen Kosttag gebe, oder dasselbe ein Handwerk lehren lasse? — Warum? — Manche Arme sind dem Trunke ergeben, was fangen sie also mit dem Gelde an? — Wenn man ihnen statt Geld, Holz, ein Kleid, Nahrung und Obdach gibt, was ist besser? — Herumstreichende Bettler taugen gewöhnlich nichts. Dagegen gibt es überall Hausarme, die sich das Nöthige für sich und

die Ihrigen nicht durch Arbeit verdienen können, aber sich des Bettelns schämen. Welchen von diesen sollen wir unsere Gaben zukommen lassen? — Wir können nicht allen zugleich wohlthun. Der kranke Arme: wem geht der vor? — Und der alte? — Der Mitbürger? — Der Anverwandte? — Wir sollen also endlich auch mit Klugheit und Ueberlegung wohlthun.

3) Warum sollen wir Almosen geben? —

Gibt es nicht immer Arme, Elende und Unglückliche unter uns? — Sind sie nicht unsere Brüder, nicht von gleichem Fleische, von gleicher Natur, wie wir? — Sind sie nicht auch Kinder Gottes? — Nicht auch zur Tugend und Seligkeit bestimmt? — Der Armuth, der Noth und dem Elende abhelfen, ist das nicht menschlich, nicht groß und edel? — Es aber nicht thun, da man doch könnte: was ist das? —

Thut Gott nicht Allen wohl? — Läßt er nicht seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, auf den Acker der Frommen und Gottlosen regnen? — Hat er uns nicht schon unendlich viel Gutes gethan? — Wir sind nach Gottesbild geschaffen, sind Gottes Kinder, sollen wie Jesus sagt, vollkommen seyn, wie Gott vollkommen ist: was sollen wir also auch thun? — Nur empfangen, aber nichts geben wollen, was verräth das für ein Herz? — Und ist ein eigennütziges Herz ein edles Herz? —

Jesus hat, wie wir hörten, allen wohlgethan. Wessen Schüler sind wir? — In wessen Fußstapfen sollen wir also treten? — Was sohin auch thun? —

Was wir hier in der Zeit thun, das trägt Früchte in der Ewigkeit. Wenn uns also auch die Armen unsere Wohlthaten nicht vergelten können: wer wird sie uns vergelten? — Schon das ist Lohn und Vergeltung, den Gedanken haben können, Menschen-

freund gewesen zu seyn, und seine Pflicht gethan zu haben.

Schluß. Das Gebeth ist gut mit Fasten und Almosen, sagt der alte, fromme Tobias, 12, 8. Bethet also, m. K.! Euer ganzes Leben sey ein Gebeth! Vergesset nie, daß ein allwissendes, heiliges und gerechtes Wesen Zuschauer und Zeuge alles dessen sey, was in euerer Seele vorgehet, was ihr denket, redet und thuet! Thuet alles, als wie vor Gott, euerm Richter, stehend, dem ihr einst Rechenschaft ablegen müsset, und der alles nach der strengsten Gerechtigkeit beurtheilt, belohnet und bestrafet! Stets sey euer Herz voll Ehrfurcht, Liebe, Dank und Vertrauen zu Gott! Betrachtet oft Gottes unendliche Größe und Majestät, die sich in seinen Werken spiegelt, betrachtet seine unzähligen Wohlthaten gegen euch, betrachtet euere Armseligkeit, euere sittlichen Fehler und körperlichen Gebrechen, und stimmet dann Lob-, Dank- und Bittgesänge an! Bethet nicht nur um Güter dieser Erde, bethet vorzüglich um Weisheit und Tugend, um Güter, die bleiben, wenn uns alles Andere verläßt! Bethet mit Andacht, mit Demuth, mit lebhaftem Gefühle euerer Unwürdigkeit, jedoch auch zugleich mit kindlichem Vertrauen! Harret aus im Gebethe, und gibt euch Gott das Eine nicht, so gibt er euch das Andere und Bessere! Gebt euch nur kindlich ihm hin, was er thut, ist stets wohl gethan! Bethet überall, jeder Ort sey euch ein Tempel, in dem ihr Gott verehret, denn Gott ist an jedem Orte gegenwärtig! Bethet mit Erbauung vorzüglich in der Kirche! Bethet am frühen Morgen, euer erster Gedanke beym Erwachen sey Gott! Bethet vor und nach dem Genusse der Nahrungsmittel, denn Gott ist es, der seine milde Hand

aufthut, und alles, was lebt, mit Segen erfüllet! Bethet in der Stunde der Versuchung! Bethet bey dem Anfange eines jeden wichtigen Werkes! Bethet, wenn ihr euch dem Schlafe überlaßt, wenn der Herr uns nicht in seinen allmächtigen Schutz nimmt, wenn er das Haus nicht bewacht, so wachen alle Wächter umsonst! Bethet, und ihr werdet die seligen Früchte des Gebethes an euch empfinden! —

Das Gebeth ist gut mit Fasten und Almosen. Verbindet mit dem Gebethe das Fasten, die Selbstverläugnung, die Abtödtung! Das Himmelreich leidet Gewalt, die Tugend wird nur durch Kampf, durch Mühe und Anstrengung errungen! Weh dem Weichling, der nichts entbehren, nichts vertragen kann, Glück und Tugend bleiben ihm ferne! Lernet euerer Pflicht zu lieb alles zu entbehren und alles zu dulden! Sich selbst beherrschen ist mehr, als Städte erobern! —

Das Gebeth ist gut mit Fasten und Almosen. Das Almosengeben setzt den übrigen guten Werken die Krone auf! Die Werke der Liebe und Barmherzigkeit — sie gefallen Gott und den Menschen, sie sind die Beweise unsers guten und edlen Herzens! Freuden schaffen, und Leiden mindern, sey euer Tagwerk, besonders sey der Arme der Gegenstand euerer Aufmerksamkeit, euerer Sorgfalt und euerer Wohlthätigkeit. —

V.

Erklärung der acht Seligkeiten.

Unser Katechismus redet heute von den Lehren Jesu, welche er in seiner Bergpredigt vortrug, und welche gewöhnlich die acht Seligkeiten genannt werden. Unser Katechismus führt diese Lehren Jesu bloß an, ohne eine Erklärung hinzuzufügen. Ich will sie euch erklären und zeigen:

1) Warum man diese Lehren Jesu Seligkeiten heisset,
2) wann sie Jesus vorgetragen hat, und
3) was und wie viel er mit einer jeden hat sagen wollen.

I.

Warum heissen diese Lehren Jesu Seligkeiten?

Alle Menschen wollen selig oder glücklich werden: Wie der Fisch nach Wasser, so sehnt sich jedes Menschenherz nach Glückseligkeit, und sucht dieselbe. Aber nicht alle Menschen wissen, worin sie ihre Glückseligkeit suchen sollen und finden können. Einige meinen, man wäre glücklich oder selig, wenn man viele

Reichthümer, viel Geld und Gut, schöne Kleider und große Häuser besitze, und die Leute von einem sagen: Dieser ist ein reicher Mann. Andere glauben ihre Glückseligkeit in Ehre, Macht und Ruhm zu finden. Wieder Andere setzen die Glückseligkeit in den Genuß sinnlicher Wollüste.

Allein in allen diesen Dingen findet der Mensch seine Glückseligkeit nicht; weil sie nur die sinnlichen Triebe des Körpers, nicht aber die schönern Triebe der Seele befriedigen, sehr hinfällig und vergänglich sind, und Salomo, der sie alle in vollem Maße besaß, selbst bekannte: Alles ist eitel.

Der Mensch findet seine Glückseligkeit vornehmlich in sich selbst, in seiner Rechtschaffenheit, in seinen Tugenden. Davon wollte Jesus die Seinigen überzeugen, und er gab ihnen deßwegen die Tugenden an, in denen der Mensch seine wahre Glückseligkeit vorzüglich findet. Er sagte nicht: Selig sind die Reichen, die Geehrten, die, welche in sinnlichen Lüsten leben, sondern er sagte: Selig sind die Armen dem Geiste nach, die Sanftmüthigen, die Reinen, u. s. w. Und weil denn Jesus hier in diesen Lehren und Grundsätzen die Tugenden angibt, in denen man seine Glückseligkeit als Christ suchen soll und auch findet, deßwegen heissen sie Seligkeiten.

II.

Wann und wo hat Jesus diese Lehren und Grundsätze vorgetragen, welche die Tugenden angeben, in denen man vorzüglich seine Seligkeit findet?

Diese Lehren und Grundsätze, oder diese so genannten acht Seligkeiten, hat Jesus gleich im Anfange seines öffentlichen Lehramtes vorgetragen; er wollte gleich Anfangs die irrige Denkart der Menschen berichtigen; zeigen, wohin das Christenthum abziele, und worin seine Bekenner ihre Glückseligkeit suchen sollten. So bald er also in seinem 30. Jahre von Johannes getauft war, und aus der Wüste, in der er sich zu seinem erhabenen Berufe durch Gebeth, Nachdenken und Nüchternheit vorbereitet hatte, kam, rief er: Thut Buße, das Messiasreich ist nahe; wählte er einige Apostel, durchreiste er Galiläen, heilte er viele Kranken, und als er dadurch einen großen Ruf erhielt, und ihm viel Volk nachfolgte, da öffnete er seinen Mund, und sprach: Selig sind die Armen im Geiste, u. s. w.

Es war aber nicht der Tempel zu Jerusalem, auch nicht eine Synagoge oder Judenschule, wo er diese Lehren und Grundsätze vortrug. Er lehrte zwar auch im Tempel und in den Synagogen, doch schränkte er seinen Unterricht nicht auf diese zwey Orte ein. Ueberall wo er Menschen antraf, und eine schickliche Gelegenheit dazu da war, trug er seine vortrefflichen Lehren vor. Am liebsten that er dieses auf freyem Felde, unter offenem Himmel, da, wo er die Werke Gottes vor seinen Augen hatte, und wo er von den sichtbaren Dingen auf den unsichtbaren Vater im Himmel hinweisen konnte. Und im Freyen, auf einem Berge, in der Nähe des galiläischen Meeres, trug Jesus auch die schönen Lehren, die acht Seligkeiten vor. Matth. 5.

III.

Nun wie sind die acht Seligkeiten zu verstehen? — Ich will euch eine nach der andern erklären.

a) Selig sind die Armen im Geiste; denn ihnen ist das Himmelreich.

Das Wort: selig bedeutet so viel als glücklich: und glücklich sind wir, wenn wir keine Schmerzen leiden; wenn uns das nicht fehlet, was wir brauchen; wenn wir mit uns selbst und mit unserm Zustande zufrieden sind.

Arm im Geiste sind die, welche keine Kenntnisse besitzen, welche an dem Mangel leiden, was der Mensch wissen soll. Unwissende sind also Leute, die arm am Geiste sind. Sind denn diese aber glücklich? Keineswegs. Wenn es aber die Leute einsehen und fühlen, daß ihnen die nöthigen Kenntnisse fehlen, und daß sie übel daran sind, wie? Werden sie sich dann nicht nach Bekehrung, nach Unterricht sehnen? Und wenn Gelegenheit dazu da ist, werden sie sich bekehren lassen? Und werden sie dann auch besser belehrt und einsichtsvoller werden? Werden die auch bessere Belehrung suchen, welche zwar unwissend sind, aber glauben, daß sie viel wissen? Und das war der Fall bey den jüdischen Schriftgelehrten. Gerade in der Hauptsache der Religion waren sie sehr unwissend: weil sie das aber nicht glaubten, so suchten sie auch keinen besseren Unterricht, und hörten Jesum nicht. Viele aus dem gemeinen Judenvolke erkannten aber ihren elenden Zustand, ihren Mangel an richtigen Religionskenntnissen; sehnten sich nach mehr Licht in der Religion, und

hatten deßwegen für den Unterricht Jesu offene Ohren und ein offenes Herz.

Unter den Armen im Geiste sind also solche zu verstehen, die sich nach besserer Religionskenntniß sehnen, und sich deßwegen gern über die Wahrheiten der Religion gründlich belehren lassen.

Von diesen nun, von solchen Armen im Geiste, sagt Jesus: Ihnen ist das Himmelreich.

Und hier will ich euch kurz sagen: Was man unter dem Worte: Himmelreich, das so oft in der heiligen Schrift vorkommt, und welches Jesus den Armen im Geiste verheisset, verstehen müsse. Man versteht erstens, unter Himmelreich die christliche Kirche, die christliche Religion und alle die Vortheile, welche sie den Menschen bringet. Man heißt sie Reich, weil sich die Juden Christum, den kommenden Messias, als einen großen mächtigen König vorstellten, der das verfallene jüdische Reich wieder herstellen sollte. Allein Jesus war kein irdischer König, und wollte auch kein irdisches Königreich gründen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagte er. Seine Absicht war, die Menschen über ihre Bestimmung, über die Sitten- und Religionswahrheiten zu belehren, sie zur Tugend und Gottesfurcht zu führen, und selig zu machen. Damit diese seine Absicht für alle Zeiten an den Menschen erreicht werden möchte: so stiftete er eine Kirche, das ist, er suchte die Menschen in eine Gesellschaft zu vereinigen, in welcher sie über alles, was vorzüglich Noth thut, gehörig belehrt, und zu einem tugendhaften Leben angeleitet werden. Unter dem Himmelreiche haben wir also erstlich die christliche Kirche zu verstehen. Aber wir haben zweytens darunter auch die künftige Selig-

keit nach dem Tode des Leibes darunter zu verstehen; so sagt z. B. Jesus, Matth. 8, 11.

Ich sage euch, daß viele vom Aufgange und Niedergange der Sonne kommen, und sich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische setzen werden. Hier versteht Jesus unter Himmelreich die künftige Glückseligkeit: denn die Juden stellten sich dieselbe als ein Gastmahl vor, bey welchem man mit den frommen Altvätern an einer Tafel sitze. Weil also das Christenthum zu einem frommen und tugendhaften Leben führet: so nennt man es Himmelreich: denn bey einem solchen Leben ist man frey und heiter, mit sich selbst zufrieden und glücklich. Weil es aber auch eine künftige Seligkeit verheisset, und den Weg dazu zeiget, so versteht man unter Himmelreich auch die künftige Seligkeit der guten und frommen Menschen. Nun werdet ihr verstehen, was das heisse: Diesen ist das Himmelreich. Es will nähmlich Jesus damit sagen: Diese sind geschickt, zum Christenthume aufgenommen zu werden, in welchem ihnen der Weg zur Tugend und künftigen Seligkeit gezeigt wird.

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich, heißt also mit andern und verständlichen Worten: Glücklich die, welche es erkennen, daß ihnen die nöthigen Religionskenntnisse fehlen, die sich deßhalb nach einer besseren Unterweisung sehnen: eben diese sind zu meinem Reiche, zum Christenthume geschickt, und diese werden auch der Seligkeit nach dem Tode theilhaftig werden, welche das Christenthum verheisset.

Selig sind die Armen im Geiste, erklären einige auch so: Glücklich sind die, welche, wenn

sie auch viele zeitliche Güter haben, doch ihr Herz nicht an sie hängen; sich durch irdische Schätze nicht in der Ausübung ihrer Pflichten hindern lassen: sondern nur in der Erfüllung ihrer Pflichten ihre Ruhe und Zufriedenheit suchen. Ihr, m. K. seyd des Unterrichts in der Religion noch sehr bedürftig. Vergesset das nicht! Vergesset nie, daß Jesus die Armen im Geiste selig preise, und diesen das Reich Gottes verheisse, und seyd aufmerksame Hörer des Wortes! —

b) Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig, das heißt glücklich, wie ihr schon gehört habt. Also glücklich sind die Sanftmüthigen. Wer ist denn aber sanftmüthig? Welche Menschen heißt man sanftmüthig? Wenn ein Mensch beleidiget wird, und er darüber gleich in Zorn geräth, aufbrauset, hadert und zanket, und denen, welche ihn beleidigten, auch wieder Böses zuzufügen suchet: wird ein solcher sanftmüthig genannt werden können? — Ein solcher Mensch ist zornmüthig, nicht sanftmüthig. Die Sanftmuth ist dem Zorne entgegengesetzt. Wenn nun ein Mensch beleidiget wird, und darüber, wie es natürlich ist, Unwillen empfindet, wenn er aber diesen Unwillen nicht ausläßt, sondern ihn mäßiget, so heißt er sanftmüthig. Sanftmüthig sind also diejenigen, welche ihren Unwillen über erlittene Beleidigungen mäßigen. Von solchen Menschen sagt Jesus: Sie werden das Erdreich besitzen. Das Wort: Erdreich bedeutet hier zunächst das gelobte Land; in welchem die Juden damahls lebten, als Jesus unter ihnen auftrat und lehrte; und die Juden dachten sich keine größere Glückseligkeit, als ruhig im gelobten Lande leben zu können. Es war unter ihnen

sogar ein Sprichwort: Er besitzt das gelobte Land, und sie wollten damit so viel sagen: Er ist recht glücklich. Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen, heißt also so viel: Jene, welche ihren Unwillen über erlittene Beleidigungen mäßigen, werden auf dieser Welt recht glücklich seyn.

Nun wollen wir einmahl sehen, ob das wirklich so sey; ob die Sanftmüthigen schon auf dieser Welt glücklich sind. Denkt euch einmahl einen Zornmüthigen, einen Menschen, der über jede, auch die geringste Beleidigung auffährt: kann ein solcher Mensch glücklich seyn? Man sieht es ihm erstlich schon an, daß der Zorn ihm Unruhe macht; er zittert, bewegt alle Glieder, und sein Gesicht ändert alle Augenblicke die Farbe. Zweytens macht ein solcher Mensch sich Alle zu Feinde. Wer mag einen Zornmüthigen leiden und mit ihm umgehen? Drittens greift ein solcher Mensch hundert Dinge ungeschickt an: denn im Zorne hat man keine Ueberlegung. Ein Zornmüthiger kann also unmöglich ein ruhiges und vergnügtes Leben führen. Ganz anders ist es mit dem Sanftmüthigen. Dieser mäßiget seinen Unwillen, fängt keinen Streit und Hader an; übersieht kleine Unbilden und denkt: Ich habe auch Fehler an mir, ich will also an Andern auch nicht Alles so genau nehmen, er denkt: Ein gutes Wort findet einen guten Ort; und wenn ihm also jemand etwas zu Leid gethan hat, so braucht er sanfte, gelinde Worte; stellt ihm sein gethanes Unrecht mit Liebe vor, und richtet so weit mehr aus. Erspart sich ein solcher nicht viel Verdruß? Wird einen solchen Menschen nicht jedermann gern haben? Und wird ein solcher Mensch nicht tausend Unbesonnenhei-

ten entgehen, die der Zornmüthige sich zu Schulden kommen läßt? Ein Sanftmüthiger ist also wirklich glücklich, er führt ein ruhiges Leben auf Erden.

Ihr Kinder seyd auch gleich so zornig. Wenn einmahl ein anderes Kind euch etwas nicht nach Kopf und Willen thut, so schimpft und schändet ihr es, schlagt nach ihm, verderbt ihm seine Sachen, und was ihm wehe thun kann, das fügt ihr ihm zu. Das ist unrecht, ist überaus schändlich. Machet es nicht mehr so. Bedenket, was Jesus so liebevoll gesagt hat: Selig sind die Sanftmüthigen. Unvernünftige Thiere beissen und kratzen: die Menschen, wenn sie etwas mit oder gegen einander haben, müssen einander darüber zur Rede stellen; müssen es einander im Guten vorhalten, deßwegen haben sie Vernunft; deßwegen haben sie Sprache, um einander durch vernünftige Vorstellungen zurecht zu weisen. Schämt euch also des tobenden Zorns!

Und ihr, ihr Aeltern, wie oft fahret ihr im Zorne über euere Kinder her? O, gerade dadurch reitzet ihr sie auch wieder zum Zorne, und dadurch werden sie zu Menschenfeinden erzogen! Thut das nicht mehr. Haben euere Kinder euch zum Zorne gereitzt, so wartet, bis sich euere Hitze gekühlt hat, dann weiset sie im Guten zurecht. Helfen gute Worte nicht, so straft sie, aber nur nie im Zorne. Ihr seyd Christen, vergesset also auch nie die Worte Christi: Selig sind die Sanftmüthigen!

c) Selig sind jene, die weinen und Leid tragen; denn sie werden getröstet werden. Selig: das ist glücklich. Wie, sind denn jene wirklich glücklich, welche weinen und betrübt sind? Man weint ja nur über ein Unglück, wie kann nun Jesus die Weinenden glücklich preisen? Wenn

wir wissen wollen, welche Leute Jesus hier unter den Weinenden und Leidtragenden verstanden habe, so müssen wir uns in die Zeiten zurück denken, in denen Jesus sprach, und in die Umstände, unter denen er sprach. Gewiß ist es, daß die Juden sehr übel daran waren. In Hinsicht ihrer Religion waren sie in der größten Unwissenheit: denn ihre Religionslehrer setzten den ganzen Gottesdienst und die ganze Tugend des Menschen nur in gewisse Aeußerlichkeit in Gebethsformeln, Fasten, Opfer und dergleichen. Auch in Hinsicht ihrer Staatsverfassung waren sie sehr übel daran; denn sie lebten unter einer fremden Oberherrschaft, unter der Macht der Römer, und wurden von ihren Statthaltern, und besonders von den Zollpächtern außerordentlich geplagt. Manche unter den Juden sahen dieses ihr Unglück an, waren betrübt über ihren elenden Zustand in Hinsicht ihrer dürftigen Religionskenntniß und ihrer bürgerlichen Einrichtung, und wünschten sich deßhalb etwas Besseres, eine bessere Religion und eine vollkommnere Staatsverfassung. Diese nun, welche den betrübten Zustand, in dem sie lebten, erkannten, diese preist Jesus selig: denn er dachte, eben weil sie sich nach etwas Besserem sehnen, werden sie auch meine bessere Religionslehre annehmen, und in dieser Trost und Beruhigung finden. Unter den Weinenden und Leidtragenden versteht also Jesus jene Juden, welche ihr Elend erkannten, sich etwas Besseres wünschten, und die deßwegen zur Annahme des Christenthums mehr als Andere geneigt waren.

Nun wollen wir dieses auch auf uns anwenden. Wir erleben auch manches Unangenehme, keiner von uns entgeht allen Leiden und Widerwärtigkeiten. Und wenn wir denn im Unglücke, in Trübsalen sind,

da weinen, da jammern wir auch. Aber sehet, auch diese Leiden sind gut für uns. Die Leiden des Lebens dienen erstlich dazu, daß wir unsere Kräfte mehr anstrengen und brauchen lernen. Wenn es einem immer wohlgeht, wird man leicht faul und träge; aber wenn es einem wieder übelgeht, strengt man alle Kräfte an, denkt man nach, wie man sich helfen wolle; arbeitet man, sieht man sich allenthalben nach Hülfe um: da übt und braucht man also seine Kräfte. Wären z. B. nicht manchen Kindern die Aeltern so frühzeitig gestorben, so würden sie weit weniger gelernt und sich auf die Sorgfalt ihrer Aeltern verlassen haben, aber jetzt dachten sie: Ich muß mir Mühe geben, und etwas lernen, sonst werde ich in der Welt nicht fortkommen.

Zweytens dienen uns die Leiden dazu, daß wir mitleidsvoller und menschenfreundlicher werden. Wer noch nicht gelitten hat, der ist gewöhnlich hart und gefühllos bey Anderer Leiden; denn er weiß nicht, wie wehe Leiden thun. Wer aber die Leiden des Lebens aus eigener Erfahrung kennt, der weiß, wie übel man bey solchen daran ist; weiß, wie sehr man sich dabey nach Hülfe sehnt, und kommt also seinem leidenden Bruder viel eher zu Hülfe. Deßwegen räth man z. B. den Reichen auch an, in die Hütten der Armen zu gehen, um zu sehen, welche Noth allda herrsche. Deßwegen räth man den Gesunden an, die Kranken zu besuchen, um zu sehen, welches köstliche Gut die Gesundheit sey.

Drittens dienen uns die Leiden dazu, daß sie uns die Eitelkeit der irdischen Dinge kennen lehren!

Viertens, uns wieder zu Gott führen; und

Fünftens, uns unsere Glückseligkeit nicht in äußeren Dingen, sondern in uns selbst suchen lehren.

Da seht ihr also, daß man auch jetzt noch sagen kann: Selig sind jene, die weinen und Leid tragen. Da seht ihr aber auch zugleich, daß man in Leiden und Widerwärtigkeiten nicht ungeduldig werden, sein Vertrauen auf Gott nicht verlieren dürfe; sondern denken müsse: Auch Leiden sind gut für mich!

Jammert und wehklaget also nicht gleich so unmäßig, wenn euch etwas Unangenehmes begegnet! Benützet vielmehr die Leiden zu euerer Besserung! Denket: sie sind Mittel, wodurch mich Gott zur Tugend erziehen will, so wie ein guter Vater seine Kinder durch harte Strafmittel ziehet, wenn seine Wohlthaten sie nicht zur guten Aufführung bewegen.

d) Selig sind jene, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden. Unter Hunger und Durst versteht man ein großes Verlangen nach etwas: denn wer Hunger und Durst hat, der verlangt sehnlich nach Speise und Trank. Unter Gerechtigkeit versteht man hier die christliche Tugend. Jesus wollte also sagen: Glücklich sind die, welche ein großes Verlangen haben nach christlicher Tugend. Sie werden gesättiget werden; das heißt, sie werden auch zur christlichen Tugend, welche die Seele des Menschen mit Zufriedenheit erfüllet, gelangen. Dieses ist natürlich. Denn wer sich heftig nach etwas sehnet; wer ein großes Verlangen nach etwas hat, der gibt sich auch Mühe darum, und durch Mühe und Anstrengung erlangt man, was man will.

Also nach Jesu Lehre sollen wir ein großes Verlangen haben nach christlicher Rechtschaffenheit und Tu-

Tugend. Weil es uns gewöhnlich an diesem Verlangen fehlet, deßwegen bringen wir es auch in unserer Tugend nicht weit. Wir haben bloß ein Verlangen nach zeitlichem Wohlseyn: die Tugend, ein gutes Gewissen, die Sorge für unser Heil, liegt uns gemeiniglich nicht viel am Herzen. Wenn wir aber überlegen, daß Tugend unser höchstes Gut sey, nach dem wir trachten sollen, daß sie allein unsere Seele sättige, Gottes Beyfall verschaffe, und uns erst der Glückseligkeit werth mache; wenn wir das überlegen, dann werden wir die Tugend besser schätzen, dann werden wir auch ein größers Verlangen darnach haben, und dann gewiß auch tugendhafter werden.

Lasset euch also, m. l. Kinder, nichts mehr angelegen seyn, als Rechtschaffenheit, als Tugend! Unschuld, und Frömmigkeit gelte euch mehr, als alle Schätze der Welt.

e) Selig sind jene, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen. Unter dem Worte: Herz versteht man erstlich, das fleischerne Herz in unserm Leibe. Zweytens, den Sitz unserer Neigungen und Begierden. Drittens, die Gesinnungen des Menschen. Nun das fleischerne Herz meint natürlich Jesus hier nicht; auch die Begierden des Menschen meint er hier nicht; sondern die Gesinnung, die wir bey unserm Thun und Lassen haben sollen; diese versteht Jesus hier unter dem Worte: Herz. Und er will also so viel sagen: Glücklich sind die, welche nicht Leidenschaften, Eigennutz, Wollust, Ehr- und Ruhmsucht bey ihrem Thun und Lassen leiten, sondern welche bey allem, was sie thun oder lassen, eine gute und heilige Gesinnung haben. Man kann nähmlich, was man thut, entweder aus Eigennutz, aus Eitelkeit,

oder aus andern Nebenabsichten thun. Diese Gesinnung raubt unsern Werken ihren Werth und Verdienst. Man kann aber auch das, was man thut, bloß deßwegen thun, weil man es für gut hält; weil es Pflicht, weil es Gottes Wille ist: diese Gesinnung heiliget unsere Werke.

Wir sollen also das, was wir thun, aus einer guten Absicht, mit reiner, uneigennütziger Gesinnung thun. Und von denen, die eine solche Gesinnung, ein so bestelltes Herz haben, sagt Jesus: Sie werden Gott anschauen. Gott anschauen heißt so viel, als zu größerer, zu deutlicherer Erkenntniß Gottes kommen. Denn wenn man jemanden von Angesicht zu Angesicht anschauet, so lernt man ihn besser kennen.

Dieses ist denn nun auch natürlich, daß jene, die ein reines Herz, einen guten Willen, eine fromme Gesinnung haben, Gott besser kennen lernen. Denkt euch einmahl einen Eigennützigen, einen Unkeuschen, einen Volltrinker: solsche Leute haben nur Freude an ihren Schätzen, an ihren bösen Lüsten, am Weine: an Gott denken sie nicht gern, mögen auch nicht von ihm reden hören. Aber je rechtschaffener ein Mensch, je unschuldiger sein Herz ist, desto lieber hört er von Gott seinem himmlischen Vater reden; desto lieber denkt er selbst an Gott: ein solcher gelangt also auch eher zur Anschauung, das ist, zur Erkenntniß Gottes.

Bewahret euer Herz rein, m. L.! Denn mit einem reinen, unschuldigen Herzen werdet ihr gewiß besser von Gott denken lernen, als große Gelehrte, deren Herz voll böser Lüste ist. „Was der Verstand der Weisen nicht sieht, das ahnet in Unschuld ein frommes Gemüth“, sagt ein berühmter Dichter.

f) Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, das heißt, glücklich. Unter den Friedfertigen werden die Beförderer der Eintracht, die Friedensstifter verstanden; nähmlich solche Leute, welche nicht nur für sich ruhig leben, sondern auch bey Andern den Frieden zu erhalten bemühet sind. Sie werden Kinder Gottes genannt werden, das heißt, Gott wird sich gegen sie ganz besonders wie ein Vater gegen seine Kinder erweisen, er wird sie für seine Lieblinge halten, und sie vorzüglich lieben.

Den Friedfertigen sind jene bösen Menschen entgegengesetzt, welche durch Flüche, durch Ehrabschneidung, durch Ohrenbläserey, durch Schlägereyen u. s. w. Uneinigkeiten stiften und unterhalten. Wenn die Friedfertigen glücklich sind, so müssen diese Friedensstörer unglücklich seyn.

Wir wollen uns zu überzeugen suchen, ob wirklich die Friedfertigen glücklich, die unfriedlichen Menschen hingegen unglücklich sind.

Der Friedfertige und Verträgliche ist gewiß glücklich, denn sein Leben ist frey von den unangenehmen Vorfällen, denen der Unfriedliche, der Zanksüchtige und Unverträgliche ausgesetzt ist. Er braucht nicht mit seinem Nächsten zur Obrigkeit zu gehen wegen Streitigkeiten; denn er hat keine mit ihm. Er braucht sein, oft mit sauerm Schweiße erworbenes Geld nicht zu den Advocaten zu tragen, um seinen Rechtshandel zu gewinnen; weil er keine Händel anfängt. Er braucht die Nächte nicht schlaflos im Bette zuzubringen, um darauf zu sinnen, wie er durch Ränke und Schwänke seinen Richter hintergehen wolle. Er braucht sich nicht zu fürchten, daß ihm bey seinem

Tode die Flüche seiner Mitmenschen in die Ewigkeit nachfolgen werden; weil er sie nicht durch Prozesse und Streitigkeiten um das Ihrige gebracht hat. Ist das kein wahres Glück?

Dieses Glück entbehrt der Unfriedliche. Er verliert die Liebe seiner Mitmenschen; er muß immer von Richter zu Richter laufen, die Advocaten bestechen, immer darauf sinnen, wie er die Sache angreifen wolle, um Recht zu behalten, wenn er auch Unrecht hat, u. s. w. O, der Mensch, welcher die Eintracht und den Frieden mit Andern störet, der so gern Schlägereyen und Händel anfängt, muß gewiß der größte Thor seyn, weil er sich dadurch selbst so viele unruhige Stunden machet, und über dieses noch gegen das erste Geboth der christlichen Sittenlehre sündiget, gegen das Geboth: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Aber was muß man denn thun, um mit Andern den Frieden zu erhalten? —

Erstlich muß man sich hüthen, jemanden vorsätzlich zu beleidigen. Beleidigungen müssen natürlich Andere gegen uns aufbringen. Wenn wir aber nicht mit ihnen zanken, sie nicht verleumden, nicht schimpfen, sie nicht belügen und betriegen, ihnen nichts auf dem Felde, in Gärten und Häusern verderben; so werden sie euch nicht gegen uns aufgebracht seyn können.

Zweytens muß man die Beleidigungen von Andern nicht so hoch und empfindlich aufnehmen. Es fehlet nicht, daß ein Anderer bisweilen etwas thut, was uns unangenehm und zuwider ist. Wenn wir nun dieses Unangenehme gleich so gar übel aufnehmen, ihm deßwegen bittere Vorwürfe machen; ihm Böses mit Bösem vergelten, so wird es stets

Uneinigkeiten und Feindschaften absetzen. Wir müssen also lernen, Manches zu übersehen und zu erdulden, und müssen denken: Ein Mensch muß Nachsicht mit den Andern haben; müssen denken: daß wir auch Fehler haben, und täglich zu Gott bethen: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldnern.

Damit aber auch Andere keine Händel und Zwistigkeiten mit uns anfangen können, so müssen wir

α) solchen Leuten ausweichen, die gern Zänkereyen und Schlägereyen anfangen;

β) ihnen weder durch Mienen, noch durch Worte, oder durch sonst etwas Gelegenheit zu Streitigkeiten geben;

γ) mit solchen, die ohne Veranlassung mit uns Hader und Zank anfangen wollen, sanft und schonend umgehen. Wenn man ihnen im Guten sagt, was sie denn wollen, man habe ihnen nichts zu Leide gethan: so werden sie nicht anfangen können; denn einem guten Worte kann auch der größte Sturm- und Brausekopf nicht widerstehen.

Wer es so macht, dessen Leben wird nicht leicht durch Unfrieden gestört werden; seine Tage werden sanft dahin fließen, so sanft, wie eine Silberquelle in einem lieblichen Thale.

Kinder, ihr lebt oft auch unfriedlich. Ihr schändet, werft, und schlagt einander. Dieses ist schändlich. So oft ich Kinder sehe, welche dieses thun, so oft blutet mir das Herz. Ich denke dabey alle Mahl: solche Kinder werden einst rechte Plagegeister werden; sie werden erwachsen, manchen guten Menschen in seiner Ruhe stören, und dem, der um sie seyn muß, das Leben verbittern. Kinder

liebt und schätzt einander, und haltet Frieden; Selig sind die Friedfertigen.

g) Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Barmherzig nennt man jene, die aus Mitleid dem Elende ihrer Nebenmenschen abzuhelfen suchen. Es gibt nähmlich unter den Menschen immer solche, welche entweder arm, krüppelhaft, krank oder verlassen sind: wer nun solchen Menschen ihr Elend zu erleichtern sucht, den heißt man barmherzig. Von solchen sagt Jesus: Sie werden Barmherzigkeit erlangen; das heißt, Andere werden sich gegen sie in der Noth auch wieder mitleidig und wohlthätig erzeigen. Und das ist auch ganz natürlich. Wenn ich dem Armen nichts gebe, mein Herz gegen ihn verschließe; so wird, wenn ich durch ein Unglück in Armuth gerathe, jeder denken: Dieser war ein harter Mensch, er hatte kein Mitleid mit Andern; man muß jetzt auch keines mit ihm haben. Wenn ich keine Kranken besuche, so werden mich Andere, wenn ich krank werde, auch nicht besuchen, u. s. w. Und so ist es auch umgekehrt: Wer gern dem Elenden hilft, dem helfen auch Andere wieder gern, wenn er in Unglück und Elend kommt.

Ich brauche aber nichts mehr von der Barmherzigkeit zu sagen, da ich das Nöthige davon schon gesagt habe, als ich vom Almosengeben redete.

h) Selig sind jene die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihnen ist das Himmelreich. Unter denen, welche um der Gerechtigkeit willen, Verfolgung leiden, versteht Jesus jene, welche des Christenthums wegen verfolgt worden sind. In den ersten Zeiten der christlichen Religion, wie

ihr schon wisset, wurden die Christen von den Heiden und Juden angefeindet, gehaßt und verfolget. Viele fielen der Verfolgung wegen vom Christenthume ab, viele blieben aber euch standhaft. Jene nun, welche standhaft blieben; welche durch keine Marter sich vom Christenthume abbringen ließen, jene nennt Christus glücklich. Er nennt sie glücklich, weil sie eben dadurch als wahre Christen geprüft und bewährt gefunden wurden, und sich des Himmels würdig gemacht haben.

Die Zeiten der Christen-Verfolgungen sind zwar vorüber. Aber die christliche Tugend muß doch oft auch noch vieles leiden. Wie oft wird man zum Bösen versucht? Und dieser Versuchung zum Bösen, zur Sünde, widerstehen, kostet auch Kampf und Ueberwindung. Wer sich aber die Mühe nicht verdrießen läßt, welche die Besiegung der Versuchungen zur Sünde kostet, wer sich lieber Alles gefallen läßt, lieber Alles entbehret, als etwas gegen sein Gewissen thut: der ist auch selig, ist auch des Himmels werth. Ein solcher hat die Ruhe des Gewissens und wird einst der Seligkeit des Himmels theilhaftig werden.

Auch euch, m. L.! Kostet die christliche Tugend schon Mühe. Ihr müsset in die Schule gehen, um da zu lernen! Ihr müsset euern Aeltern manche Arbeit verrichten, manche Krankheit ausstehen: aber wenn ihr das gern thut und leidet: so habt ihr von Gott auch das Verdienst, wie jene, die wegen des Christenthums Verfolgung leiden mußten. Denket daran, und der Tugend wegen sey euch keine Mühe zu groß, keine Arbeit zu schwer! —

Präget, m. K., präget diese schönen Lehren und Grundsätze euerm Gedächtnisse und euerer Seele tief ein, und erinnert euch oft daran! Vergesset nie:

Selig sind die Armen im Geiste, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Barmherzigen, die Reinen! Gebt euch alle Mühe, diese Tugenden euch eigen zu machen, und damit ihr euch diese Mühe um so lieber gefallen lasset: so bleibet des lieblichen Wortes Jesu, des Wortes eingedenk: Selig, selig sind die Armen im Geiste, u. s. w. —

IV.

Erklärung der evangelischen Räthe.

Der Katechismus handelt in diesem Abschnitte von den evangelischen Räthen. Ich will euch erklären:

1) was man unter einem evangelischen Rathe verstehe,

2) ob, und wie viele es solcher gebe, und

3) was von einem jeden ins besondere zu merken sey.

1) Was ist ein evangelischer Rath? — Bevor ich euch auf eine verständliche Weise, m. K., sagen kann, was ein evangelischer Rath sey, muß ich euch erst sagen, was das heisse: Einem etwas rathen, einem einen Rath geben. Sehet, die Men=

Menschen haben manches Mahl etwas vor; sie wollen gern dieses und jenes erreichen, wissen aber ihre Sache nicht recht anzugreifen; sie wissen nähmlich nicht, welchen Weg sie einschlagen, welche Mittel sie anwenden müssen, um das, was sie gern haben möchten, zu erlangen. Jeder Mensch will z. B. etwas in der Welt treiben, um sein Brot zu verdienen, und sein Vermögen zu vergrößern, aber Viele sind unschlüßig, und wissen nicht, ob sie sich auf den Feldbau verlegen, oder ein Handwerk, oder eine Handlung, oder sonst etwas treiben sollen, um auf eine ihren Kräften, Neigungen und übrigen Umständen angemessene Weise ihr Brot zu verdienen. Nun in solchen Fällen fragen sie Andere: was räthst du mir? Glaubst du, daß diese Sache für mich gut sey, und wenn sie für mich gut ist, wie greife ich es an, daß ich meine Absicht erreiche?

Wenn nun ein Mensch auf diese Frage einem Andern sagt: Greife die Sache so an, brauche diese Mittel; durch sie wirst du deine Absicht am ehesten und besten erreichen: so gibt er ihm einen Rath. Einem rathen, oder ihm einen Rath geben, heißt also nichts anders, als einem die Mittel angeben, wodurch er seine Absicht erreichen kann.

Gibt Einer dem Andern solche Mittel an, wodurch er seine Absicht nicht erreichen kann, so ertheilt er ihm einen unvernünftigen Rath. Wenn ich z. B. einem Manne, dessen Kind kränklich ist und einen schwachen Kopf hat, sagen würde: Laß dieses Kind studieren, so würde ich ihm einen unvernünftigen Rath geben; denn dadurch würde die Absicht des Vaters, sein Kind gut in der Welt zu versorgen, gewiß nicht erreicht.

Gibt aber Einer dem Andern solche Mittel an, wodurch er seine Absicht erreichen kann, so ertheilt er ihm einen vernünftigen Rath. Wenn ich z. B. einem Kranken sage: Schicke zu einem geschickten Arzte, nicht zu einer alten Frau, oder zu einem Pfuscher, und brauche die von ihm vorgeschriebene Arzney nach seiner Vorschrift, so würde ich ihm einen vernünftigen Rath geben; denn dadurch kann man seine verlorne Gesundheit wieder erlangen, wenn man Arzneyen braucht, die ein verständiger Arzt verschreibt.

Wenn man einem einen Rath geben will, so muß man auf alle Umstände Rücksicht nehmen, in welchen er sich befindet; auf seine Stärke, seine Gesundheit, sein Vermögen, seine Geschicklichkeit, seine Verbindung mit Menschen, u. s. w. Man kann nicht Allen das Nähmliche rathen, eben deßwegen, weil sich nicht Alle in gleichen Umständen befinden. Wer nicht die Verhältnisse und Umstände des Andern kennet, muß ihm auch keinen Rath geben: denn er könnte ihm sonst gerade ein unschickliches Mittel anrathen. Man muß also auch nur erfahrne und verständige Menschen um Rath fragen.

Einem einen Rath geben, heißt also, ihm die Mittel zur Erreichung seiner Absicht vorschlagen. Ein Rath ist also der Vorschlag der Mittel zur Erreichung einer gewissen Absicht. Nun was ist ein evangelischer Rath?

Ehe ich euch deutlich machen kann, was ein evangelischer Rath sey, muß ich euch noch erklären, worauf denn das Evangelium abziele, was durch das Evangelium erreicht werden soll. Sehet, das Evangelium zielt auf nichts anders ab, als darauf, die Menschen in allem Guten zu unterrichten, sie zu

allem Guten anzuführen, und dadurch zur dauerhaften und wahren Glückseligkeit zu leiten. Also die Absicht des Evangeliums ist: Die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit zu führen.

Um die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit zu führen, so lehrt das Evangelium erstlich die Menschen ihre Pflichten, das heißt das, was sie thun und unterlassen sollen; zweytens lehrt es sie die Beweggründe zur Ausübung ihrer Pflichten, das heißt das, was die Menschen bewegt oder antreibt, daß sie ihre Pflichten wirklich erfüllen; drittens lehrt es sie auch die Mittel, welche sie in der Ausübung ihrer Pflichten stärken, oder in der Ausübung derselben erleichtern sollen.

Diese Mittel nun, welche das Evangelium zur Erleichterung der Ausübung unserer Pflichten, oder zur Stärkung unserer Kräfte in Erfüllung unserer Pflichten uns lehret, sind von zweyerley Art. Einige derselben passen für alle Menschen zu allen Zeiten und unter allen Umständen; z. B. sey mäßig, fliehe böse Gesellschaft, bethe, u. s. w. Diese Tugendmittel räth das Evangelium nicht an, sondern diese schreibt es uns vor; und diese muß ein jeder Christ gebrauchen. Einige derselben aber schicken sich nicht für alle Menschen, nicht für alle Zeiten, sondern nur für gewisse Menschen zu gewissen Zeiten, und unter gewissen Umständen. Diese schreibt es deßwegen auch keinem Menschen vor; sondern räth sie den Menschen, welche in solchen Zeiten, und unter solchen Umständen leben, nur an, z. B. die freywillige Armuth. Und diese evangelischen Tugendmittel, welche das Christenthum den Menschen nicht als Gesetze vorschreibt, sondern unter gewissen Umständen nur anräth, diese heissen evan-

gelische Räthe. Ein evangelischer Rath ist also nichts anders, als ein für gewisse Menschen, unter gewissen Umständen schickliches Tugendmittel.

„Ein evangelischer Rath ist, welchen Christus nicht gebothen, doch als nützlich gerathen hat," sagt der Katechismus. Und eben deßwegen hat Christus solche Tugendmittel nicht gebothen, weil sie nicht für alle Menschen zu allen Zeiten, und unter allen Umständen taugen, sondern nur für einzelne Menschen, unter gewissen Umständen.

2) Gibt es solche Tugendmittel, die Christus nur unter gewissen Umständen anräth, oder gibt es solche evangelische Räthe? Und wie viele gibt es solche?

Daß es solche Tugendmittel, oder evangelische Räthe gibt, das sehen wir aus den deutlichen Worten des Apostels Paulus im 1. Briefe an die Korinth. 7, 25. Von den Jungfrauen, heißt es da, habe ich kein Geboth, doch gebe ich einen Rath. Diese Worte wollen so viel sagen: Daß Jemand stets im ledigen Stande oder unverheirathet bleibe, das ist kein Geboth, aber ich halte es für dermahlen doch räthlich. Es gibt also evangelische Räthe, weil uns da der Apostel eine Sache vorträgt, welche er nicht für ein Geboth ausgibt, sondern sie nur als nützlich vorschlägt.

Wie viele solche evangelische Räthe es gebe, dieses ist nicht so ganz ausgemacht; man nimmt deren gewöhnlich drey an; sie stehen im Katechismus, und heissen: 1) die freywillige Armuth; 2) die stete Keuschheit; 3) der vollkommene Gehorsam unter einem geistlichen Obern. Nun wollen wir noch sehen,

3) was von einem jeden dieser drey evangelischen Räthe insbesondere zu merken sey.

a) Der erste evangelische Rath ist die freywillige Armuth. Unter der freywilligen Armuth versteht man die freywillige Weggebung oder Entäußerung des Vermögens, welches man hat. Ist nun diese freywillige Armuth wirklich ein evangelischer Rath? Daß die freywillige Armuth ein evangelischer Rath sey, beweiset man aus den Worten Jesu, Matth. 19, 21.

Willst du vollkommen seyn, so verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Es trat nähmlich einst ein junger, reicher Mensch zu Jesu, mit der Frage: Herr! was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange? Auf diese Frage gab ihm Jesus die Antwort: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Welche Gebothe? fragte der reiche Jüngling wieder, Jesus sprach: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst Vater und Mutter ehren, und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Dieses habe ich bisher immer gethan, sagte hierauf der reiche Jüngling wieder. Nun, wenn du noch mehr thun willst, sagte Jesus jetzt, wenn du vollkommen seyn willst, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen, und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Wir wollen diese Worte Jesu einmahl mit einander durchgehen. „Wenn du

vollkommen seyn willst," das heißt, wenn du einer der vollkommenen Christen seyn willst. Es hat ihm nähmlich Jesus bisher gesagt, daß er die Gebothe Gottes halten müsse, wenn er ein Christ seyn und selig werden wolle, nun sagte er ihm noch, wenn er ein vollkommener Christ seyn wolle; so soll er alle seine Habschaften verkaufen und ihm nachfolgen. Um das recht zu verstehen, muß man wissen, daß es zu den Zeiten Jesu eine doppelte Gattung Christen gab. Erstlich solche, welche an ihn glauben, aber nicht mit ihm herumreisten, um das Christenthum verbreiten zu helfen. Zweytens solche, welche nicht nur an ihn glaubten, sondern auch mit ihm im Lande herumreisten, und das Christenthum verbreiten halfen. Diese nannte man vollkommene Christen.

Jesus wollte dem reichen Jünglinge also so viel sagen: Wenn du dich dem Lehramte, der Verbreitung des Christenthums widmen willst; so verkaufe dein Vermögen, und sey mein Reisegefährte. Für deine zeitlichen Güter, deren Genuß du dabey einbüßest, wirst du dir einen Schatz, eine Belohnung im Himmel verschaffen.

Daraus sehet ihr also, daß die freywillige Armuth, die Jesus hier von dem reichen jungen Manne verlangte, bloß damahls nothwendig war für diejenigen, welche als Begleiter Jesu das Evangelium wollten verbreiten helfen. Deßwegen mußten die Apostel Alles verlassen. Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus, waren Fischer; sie hatten Häuser und allerhand Geräthschaften. Wären sie bey ihren Häusern geblieben: so hätten sie die christliche Religion nicht können verbreiten helfen, und die Menschen wären in ihrer Unwissenheit geblieben. Für diese,

für die Verbreiter des Christenthums war also die freywillige Armuth nothwendig, und sie thaten bey der freywilligen Armuth wirklich etwas Gutes. Die freywillige Armuth ist also etwas Gutes, wenn sie in der Absicht gewählet wird, um bey ihr etwas Gutes für viele andere Menschen zu stiften.

Dieß hat jetzt aufgehört. Wir brauchen nicht mehr mit Jesu herum zu reisen, um das Evangelium zu predigen, denn die christliche Religion ist jetzt verbreitet, und hat ihre Lehrer, die für den Unterricht sorgen. Wir haben also auch nicht mehr nöthig, die freywillige Armuth zu wählen. Wir sollen unser Vermögen behalten, und es auf eine erlaubte Weise zu vermehren suchen, weil wir bey demselben nicht den Gefahren zu manchen Sünden ausgesetzt sind, zu welchen oft die Armuth verleitet, weil wir dabey den Nothleidenden etwas mittheilen, und auf mancherley Weise Gutes stiften können. Bereit sollen wir aber dabey seyn, alles zu verlassen, wenn der Fall eintreten sollte, daß wir mit dem Besitze unsers Vermögens das Christenthum und unsere Tugend nicht bewahren könnten.

b) Der zweyte evangelische Rath ist die stete Keuschheit. Unter der steten Keuschheit versteht man hier die Enthaltung von der Ehe, oder die Ehelosigkeit. Jeder Mensch muß stets keusch seyn, oder die stete Keuschheit bewahren, das heißt, kein Mensch darf, er mag ledig oder verheirathet seyn, jemahls etwas thun, welches gegen die Absicht wäre, warum Gott den Geschlechtstrieb in unsere Natur gelegt hat; aber nicht jeder muß ledig oder unverheirathet bleiben. Ist denn nun die Ehelosigkeit ein evangelischer Rath, und etwas Gutes? Daß die Ehelosigkeit ein evangelischer Rath sey, das beweiset

man aus den Worten Pauli, die ich vorhin schon angeführt habe, aus den Worten nähmlich, wo er sagt: Von den Jungfrauen habe ich kein Geboth, doch gebe ich einen Rath. Paulus räth also wirklich die Ehelosigkeit, oder den ledigen Stand an. Paulus selbst lebte auch ehelos. Aber warum räth er den ledigen Stand an, und warum lebte er selbst im ledigen Stande? Sehet, Paulus setzt gleich hinzu, warum er den ledigen Stand anrathe? „Ich halte dafür, setzt er hinzu, daß dieses wegen der bevorstehenden Noth gut sey." 1 Korinth. 7, 26. Paulus sah nähmlich die Zerstörung des jüdischen Staats und die vielen Verfolgungen der Christen vorher, und sah also auch voraus, daß es dabey sehr hart seyn würde, sich *mit einer ganzen* Familie zu ernähren; daß man bey den Verfolgungen doppelt leiden würde, wenn man dabey auch seine Frau und Kinder unglücklich sehe: deßwegen räth er also die Ehelosigkeit an. Und warum Paulus selbst ehelos lebte, war die Ursache diese, weil er so ungehindert im Lande herumreisen, und das Evangelium predigen konnte.

Da bey uns die Verfolgungen aufhören, so braucht auch deßwegen keiner unverheirathet zu bleiben. Wer gesund und stark ist; wer etwas gelernt hat, und sein Brot ehrlich zu verdienen weiß; wer so viel Vermögen hat, daß er nicht nur sich, sondern auch eine Familie ernähren kann; wer einen friedlichen Charakter hat, und mit einer andern Person lebenslänglich sich zu leben getraut; wer sich darauf verstehet, Kinder gut, gesund und christlich zu erziehen, der kann in den Ehestand treten. Im Ehestande ist man den Gefahren, welchen der ledige Stand ausgesetzt ist, größten Theils überhoben.

Wer aber in solchen Umständen lebt, die es ihm unmöglich machen, in den Ehestand zu treten, der muß freylich sich angelegen seyn lassen, stets keusch, im eigentlichen Sinne des Wortes, zu leben.

Der wohlgemeinte Rath, den ich euch hier geben kann, ist dieser: Enthaltet euch von allen unkeuschen Gedanken, Begierden, Worten und Werken! Thut nie etwas in geheim, dessen ihr euch vor den Menschen schämen müsset! Denket: wenn mich auch Niemand sieht, so sieht mich doch Gott! Bewahret so euere Unschuld, bis ihr erwachsen seyd. Seyd ihr erwachsen, und gibt es dann für euch eine schickliche Gelegenheit, so schlaget sie nicht aus! Man ist in den jetzigen Zeiten im Hausstande glücklicher, nicht so vielen Gefahren ausgesetzt, und man kann in ihm gewöhnlich mehr Gutes stiften, als im ledigen Stande.

Gibt es also für euch, wenn ihr erwachsen seyd, keine schickliche Gelegenheit zur Heirath, so denket nicht, daß ihr deßhalb unglücklich seyd. Denket, daß Gott die Umstände, in denen ihr lebet, so füge, und daß auch der Ehestand seine Leiden, oft sehr große Leiden habe. Thut jetzt nur nichts Böses: denn nur der Gedanke: „Euere Unschuld verscherzt zu haben," würde euch eueren Stand zur unerträglichen Last machen. Wenn ihr aber strenge tugendhaft seyd, so wird euch auch im ledigen Stande wohl seyn: denn bey der Tugend befindet man sich wohl, man mag verheirathet oder ledig seyn.

c) Der dritte evangelische Rath ist der vollkommene Gehorsam unter einem geistlichen Obern. Das Daseyn dieses Rathes gründet man auf die Worte Jesu: „So mir Jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst,

nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Matth. 16, 24. Allein diese Worte Jesu gehen eigentlich nur jene Christen an, welche Jesus zu seiner Zeit zur besondern Nachfolge und Jüngerschaft, oder zur Verkündigung des Evangeliums einlud.

Um die Sache mit diesem Rathe, und mit den zwey vorhergehenden, besser zu verstehen, müsset ihr zum Voraus noch dieß merken. Es gab nähmlich schon vor den Zeiten Christi unter Juden und Heiden eine gewisse Art von Menschen, die sich durch eine besondere Lebensart auszeichneten, bey den Juden waren es die Theropeuten und Essener, bey den Heiden waren es einige Philosophen oder Weltweise. Manche von ihnen nahmen nur die christliche Religion an, führten aber, wie vorher, ihr einsames Leben fort. Diese Leute nannte man Einsiedler. Zur Zeit der Verfolgungen flohen sehr viele Menschen in die Wüste, um ihres Lebens und ihrer Religion sicher zu seyn, und dadurch vermehrte sich die Zahl der Einsiedler außerordentlich. Sie lebten hier unter einander ohne besondere Vorschriften, nur von dem heiligen Antonius wissen wir zuerst, nach der Aussage des Kirchenvaters Hieronymus, daß er einige Lehrjünger um sich hatte, denen er besondere Verhaltungsregeln gab. Nach und nach traten diese Einsiedler in Gesellschaften zusammen, und verlegten sich auf Handarbeiten zur Erwerbung ihres Unterhaltes, und auf gemeinschaftliches Bethen. Allein ihre Regeln hatten sie noch nicht: es waren so viele besondere Regeln, als es besondere Zellen gab. Endlich schrieb Benedict von Ursia einige Regeln vor, und diese wurden überall bey den Einsiedlern oder Mönchen eingeführt. Die Einsiedler oder Mönche waren

damahls noch Laien, das ist, keine Priester, erst im 7. Jahrhunderte hat Papst Eugen I. verordnet, daß ihr Abt ihr Vorsteher-Priester werden sollte. Erst im 12. Jahrhunderte entstanden die Dominikaner und Franziskaner. Bey den Kreuzzügen, um das gelobte Land zu erobern, entstanden die Tempelherren im Jahre 1118; nach ihnen im Jahre 1120 der Johanniterorden; und nach diesem der deutsche Orden. Das Wesentliche dieser Orden bestehet in Gelübden, die sich auf die drey genannten evangelischen Räthe gründen. Sie haben sich nähmlich anheischig gemacht, ehelos, arm und unter den Befehlen eines besondern Obern zu leben. Alle diese Orden sind nicht von der Kirche, sondern nur vom Papste approbirt oder gut geheissen: der einzige Benedictiner-Orden ausgenommen, welchen die Kirche gut geheissen hat.

Diese Orden waren Anfangs recht nützlich. Sie bauten meistens ihre Klöster in tiefe Waldungen, wo sie, um ihren Unterhalt zu suchen, ganze Wälder ausstockten, und urbar machten. Sie verbreiteten die christliche Religion durch ganz Deutschland. Bonifaz und seine Gehülfen waren Benedictiner. Viele von ihnen haben gute alte Bücher abgeschrieben, und sie so bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst vom Untergange gerettet. In den Klöstern haben sich auch immer Kenntnisse und Wissenschaften erhalten. Jetzt hat sich aber durch die Zeit und Umstände mit den Klöstern Manches geändert, deßwegen wurden Viele nach und nach auch wieder aufgehoben.

Weil nun diese Klostergeistlichen sich durch Gelübde anheischig gemacht haben, die evangelischen Räthe zu befolgen, so sind sie auch daran gebunden: Wir aber haben die Wahl, nachdem wir sie geprüft

haben, ob sie für uns taugliche Tugendmittel sind oder nicht, sie zu befolgen oder nicht zu befolgen. Es kommt dabey Alles, wie ich schon gesagt habe, auf ganz besondere Umstände an, in denen sich jemand befindet. Nur dann, wenn einer in diesen Umständen sich wirklich befindet, welches jeder am besten selbst wissen muß, nur dann werden diese Räthe für ihn zur Pflicht.

Ihr, meine Kinder, seyd durch kein Gelübde an diese Räthe gebunden, und werdet auch schwerlich in eine solche Lage kommen, in der sie Pflicht für euch werden. Gewisser Maßen könnet und sollet ihr aber doch auch diese evangelischen Räthe befolgen. Ihr sollet zwar nicht euer Vermögen hinweggeben, aber ihr könnet und sollet doch arm im *Geiste* seyn, sollet euer Herz nicht an das Zeitliche hängen, sondern vorzüglich für das Ewige sorgen. Ihr sollet zwar, wenn ihr erwachsen seyd, nicht unverheirathet bleiben; aber ihr sollet doch stets euer Herz rein bewahren, von schändlichen Lüsten und Begierden. Ihr sollet zwar nicht in ein Kloster treten, und dem Vorsteher eines Klosters gehorchen; aber ihr sollet doch euern geistlichen Vorstehern, die einst für eure Seelen Rechenschaft geben müssen, pünctlichen Gehorsam leisten. In so fern könnet und sollet ihr die evangelischen Räthe beobachten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Franz Steckeler
Buchbinderei
Höchstädt / Do.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Johann Martin,

Sämmtliche Predigten

Bd.: 20. Die sieben Sacramente. - 1823. - 164 S.

Bamberg [u.a.] 1823

Hom. 2077 u-20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464376-2